

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Laurentius von Schnüffis

Krasser, Maria

1937

II. Romane

Die poetische Selbstbiographie.

I. Die Auflagen.

Am 10. August 1665 fand eine vielbe-
wegte Jugendentwicklung ihren Abschluss. Bei seinem
Einstritt in den Kapuzinerorden hatte der ehemalige
Schauspieler und Fürstenliebbling Hans Martin zugleich
mit seinen Weltinnen auch sein bisheriges Selbst auf-
gegeben; der Mönch Laurentius begann ein anderes, völli-
g neues Leben.

II. Romane .ender für diesen

völligen Bruch ===== als die Veröffent-
lichung der poetischen Autobiographie im selben Jahr.
Sie will nicht einen bestimmten Lebensabschnitt be-
handeln, sondern das Bild Hans Martins völlig unzei-
gen. Erst aus der dritten Auflage sollte hervorgehen,
dass es nicht so leicht ist, mit dem alten Mann auch
das alte Ich abzustreifen.

Die 3. Auflage aber unterscheidet sich
nicht nur durch die Darstellung der ersten Eindrücke
und Schwierigkeiten im Kloster von der Erstauflage,
die dadurch eine abschliessende Ergänzung erfährt. Die
20 Jahre, die zwischen beiden Bearbeitungen lagen, wa-
ren an Laurentius künstlerisch und menschlich nicht
spürlos vorübergegangen und nirgends kann sich ja ein
derartiger Wandel deutlicher ausprägen als gerade in
der poetischen Selbstdarstellung. Um ein klares Bild
dieser Weiterentwicklung erstehen zu lassen, wird ein
eingehender Vergleich der 4 Auflagen des Werkes nicht
zu vermeiden sein.

Die poetische Selbstbiographie.

=====

I. Die Auflagen.

Am 10. August 1665 fand eine vielbewegte Jugendentwicklung ihren Abschluss. Bei seinem Eintritt in den Kapuzinerorden hatte der ehemalige Schauspieler und Fürstenliebbling Hans Martin zugleich mit seinem Weltnamen auch sein bisheriges Selbst aufgegeben; der Mönch Laurentius begann ein anderes, völlig neues Leben.

Nichts ist bezeichnender für diesen völligen Bruch mit der Vergangenheit als die Veröffentlichung der poetischen Autobiographie im selben Jahr. Sie will nicht einen bestimmten Lebensabschnitt behandeln, sondern das Bild Hans Martins völlig umreißen. Erst aus der dritten Auflage sollte hervorgehen, dass es nicht so leicht ist, mit dem alten Namen auch das alte Ich abzustreifen.

Die 3. Auflage aber unterscheidet sich nicht nur durch die Darstellung der ersten Eindrücke und Schwierigkeiten im Kloster von der Erstauflage, die dadurch eine abschliessende Ergänzung erfährt. Die 26 Jahre, die zwischen beiden Bearbeitungen lagen, waren an Laurentius künstlerisch und menschlich nicht spurlos vorübergegangen und nirgends kann sich ja ein derartiger Wandel deutlicher ausprägen als gerade in der poetischen Selbstdarstellung. Um ein klares Bild dieser Weiterentwicklung erstehen zu lassen, wird ein eingehender Vergleich der 4 Auflagen des Werkes nicht zu vermeiden sein.

Die Emser Ausgabe, 1665: ¹⁾

gibt von 1690. In * Philotheus die Kirchenzeitliche

bedenkt Miranten der. oder daß unter dem Titel des

Exemplares von Miranten unter dem Aufangswort

von 'Ich' ich durch die Welt/und unleserlich.

die Hofe wunderlicher Weeg in Yordan

an das Hohens nach der Ruh=seeligen Einsam=

keit entworfen

den Hochberühmten von

Mirtillen einem des Miran-

ten guten Freund/ unnd ver-

trawten Mit-Hirten.

In dem Druser=Thal unter

dem Hochberühmten Steinbock

nächst an dem vorbey fliessenden Rhein-

Stromm.

Permissu Superiorum.

Getruckt im Gräflichen Marckt

Embs bey Johann Caspar

Schwendimann.

Anno 1665. ²⁾

180 Seiten, 12^o, 1 Kupfer ³⁾, 6 Melodien als Anhang
beigegeben.

Der Titel hat nur Schwarzdruck.

Als Ausgangspunkt für die weiter zu
verfolgende Entwicklungsgeschichte des Werkes muss
eine genaue Beschreibung des ersten Druckes dienen.

1) Diese Ausgabe wird im Folgenden als E zitiert.

2) Zugänglich in der Stiftbibliothek Einsiedeln.

3) J.G. Glückher del.

Das Kupfer, das dem Titelblatt vorange-
 stellt ist, ziert auch die spätere Konstanz-
 er Ausgabe von 1690. Es stellt den in die Einsamkeit flie-
 henden Miranten dar. Der Spruch unter dem Kupfer des
 Exemplares von Einsiedeln ist ausser den Anfangswor-
 ten "Seh' ich habe mich ..." leider unleserlich. Die
 Hierauf folgt die Dedicatio in Versen
 an das Hohenemser Grafenpaar,

"an die Hoch Gräfl. Excell:te des Miran-
 ten Hochgebohrnē Herzen

Herren

Carl Friede =

rich Grafen zu Hohen =

Embs/Gallera/und Vadutz/

Herrn zu Schellēberg/Dornbirn/

und Luschnaw ec. der Hoch-und Erztz=

fürstl. Durchl: Sigismund Francisc.

Erzherzoge zu Oesterreich Cätern/

und Landvogten der Landgraff=

schaft Mellenburg / ec.

wie auch

An die Hochgebohrne Fr.Fraw

C O R N E L I A L U =

C I A Gräfin zu Hohen

Embs ec. Gebohrne Hertzoginē

von Alt' Embs ec.

Meiner unter dem Namen Phoebus und

Daphne Gnädigen Herrschaft." 1)

1) Ueber die Verdienste des Grafenpaares an der Druck-
 legung dieser 1. Auflage gibt Laurentius selbst in
 der Konstanz-er Ausgabe von 1689 Auskunft: Er sagt,
 dass er "dieses Werklein noch in der Welt/der Comö-
 diantischen Schau-bühne kaum abgnadend/und daher
 der Geistlichkeit gar nicht erfahren/mehr die lange

a) "Mirant hat: Das Vorwort "An den günstigen Leser" rechtfertigt die Darstellungsweise des Werkes, "daß/ ob es swar sich mit vilen Poetischen Sprüngen/unge-reimten Fabeln/und verdächtlichen Träumen beschwert befinde/ es doch kein Fabel/ sondern ein wahrhaftiges/ doch bissweilen unter eine verdeckten Verstand/ wie mir dann die Personen/ und Begebenheiten selbstn wohl bekant/ glaubwürdiges Geschichte were."

(S. 49) Die nun folgende Geschichte des Miran-ten ist durch Ueberschriften in Abschnitte gegliedert:¹⁾

- b) "Mirant betrachtet selber das eigene Hof-Leben/ und
- a) "Das wunderliche Gesicht dess an einem heissen Sommers-Tag under denen Myrten tieff-schlaffenden Miranten." (S.1)
- b) "Ein Beschreibung dess anmuthigen Wäldleins so Mi-rant in seinem Traumb gesehen". (S.6)
- c) "Beschreibung der schönen Traumbs-Begebenheit so Mirant ferners gesehen." (S.7)
- d) "Dieser Göttin zu Miranten gethaner Rede." (S.12)

In diesen Abschnitt schiebt sich über
S. 15-18 das 6 zehnzeilige Strophen um-
fassende

+)

- 1) "Liede über dess Miranten verstockte
Harthertzigkeit" ein.

(S. 78)

+) "Täg zu verkürzten/ als in den Truck zu geben/
auf solche Comödiantische Art geschriben hab;
Als aber meine Gnädige Herrschaft/ deren Capel-
lan ich ware/ solches in Erfahrnuess gebracht/
hat es zu lesen von mir begehrt/ und auf eygnen
Unkosten trucken lassen."

- 1) Die Bezeichnung der einzelnen Abschnitte mit a), b),
c), d) usw. erfolgte, um das spätere Darauf-zurück-
kommen zu vereinfachen.
- +) Die Bezeichnung der Lieder mit 1) - 6) geschah in
der Reihenfolge der am Schluss angefügten Melodien
aus dem gleichen Grund.

- e) "Mirant befindet sich unruhig wegen Darilis,
und dess so seltsamen Traumbes." (S.25)
- f) "Dess Miranten wegen so seltsamen Begebenheiten
unruhige Nacht und wunderliche Gedanken." (S.28)
- g) "Dess Mirant In diesen Abschnitt schiebt sich
S. 44-46 das Spottgedicht an Evadue ein.
- g) "Mirant betrachtet die Unbeständigkeit dess Glückes."
(S. 49)
- h) "Mirant betrachtet ferner das eitle Hof-Leben/ und
Nichtigkeit aller Dingen." (S. 56)
- In diesen Abschnitt wird S.61 das
"Epitaphium superbae paupertatis" einge-
schoben, das auf der folgenden Seite in
deutsche Verse übertragen wird als
"Grab-schrift der Hoffärtigen Armuth.
Teutsches Saphicum nach dem Gesatz der
Lateiner."
- i) "Dess Miranten in seiner Krankheit geführte Klag/
Über den 54.Psal. die Furcht des Todes ist über
mich gefallen." (S.70)
- j) "Dess Miranten erschrecklich/ und zugleich
auch seltsamer/ aber endlich trostreicher Traum."
(S. 75)
- k) "Mirant wird von Dorilis häfftig bestritten/ aber
Sigreich verlassen." (S.85)
- S.87 - 90 als Verseinlage
"Dess Miranten Seelen=Rath/ über diese ge-
fährliche Sach."

l) "Dess Miranten den Hofe zu verlassen mir er-
sehnte Bewegung." (S.98)

S. 100-102 als Verseinlage

2) "Dess Miranten Hof-Uhrlaub Liede."

m) "Dess Mirantē wunderliches/ und wahrhaftes
Traum-Gesicht." (S.107)

Hierauf folgt S.108 - 116

"Dess Mirantē gebundenes Sendschreibē
an Demes seinem vertrauten Hirten/
und Freunde."

n) Nun folgt S.116 - 177 ein längerer Prosateil ob-
ne eigene Ueberschrift. In diesen werden einge-
schoben S. 117 - 119:

"Maenias Mirantis super imatura morte
Florentissimi Daphnidis."

dazu S. 120 - 124 die deutsche Uebertragung:

"Dess Mirantē Traur-Lied über den un-
zeitigen Tod dess noch zert-blühen-
den Daphnis."

Hierauf folgen noch einige Gedichte:

3) "dess Welt-Absterbenden Philothen
letzte Seufftzer."(S.142)

6) "Dess Philothen Dank- und Lobgesang
zu der Seeligstē Mutter Gottes Maria
auss H.Schrift/ und dern Heilig-Ge-
lehrten Vätter Sprüchen gezogen."
(S.146)

dazu:Encomia Deiparae Virginis Mariae
ex Biblijs, & S.S.Patribus desump-
ta super strophas Germanicas."
(S.155)

4) "Dess Philothen Klag-Lied zu der
 Liebe Gottes in der Einsamkeit."
 (S.160)

5) "Philothe fraget Olympia einer Liebe
 Gottes bey dem Widerhall nach/ wird
 von der selben beantwortet/ und ver-
 zucket." (S.162)

5¹) "Philothe falt vor Lieb in Ohnmacht/
 weloche die Liebe Gottes selber be-
 dienet/ und vil Himblische Frewde
 zeigt sprächende." (S.167)

und zuletzt: "Philotheus beuhrlaubet seine Poeterey
 mit gebundener Zunge." (S.168)

o) "Dess Philothen schöne Betrachtung von der Welt/
 Hof' / unnd Einsamkeit." (S.177-180)

Nun folgen die Melodien zu den Gedichten 1) 2) 3) 4)

5) 6)
 Diese Wiener Ausgabe, 1678¹⁾:

"Philotheus

Oder dess

Miranten

durch die Welt/und Hofe

wunderlicher Weeg nach der

Ruh-seligen Einsamkeit/

Entworfen

von

Mirtillen/ einem dess Miranten

guten Freund/ und vertrauten

1) Diese Ausgabe wird im Folgenden als W zitiert.

Mit = Hirten

In dem Dräsen=Thal/under dem
Hochberühmten Steinbock/ nächst an
dem vorbey fliessenden Rhein=
Strohm.

Permissu Superiorum.

Wienn in Oesterreich /

Im Verlag Nicolai Hautt/ Kupffer=
stechers / 1678.¹⁾

162 Seiten, 12^o.

Der Titel hat nur Schwarzdruck.

In dieser Ausgabe fehlen Titelkupfer und Melodien,
desgleichen die Dedicatio.

Die in E n) S.117 - 124 eingeschaltete Totenklage
entfällt:

E

W

S.117 "...unnd als ein höchst
danckbarer Knecht seinen
Ruhm=würdigsten Nahmen durch
dise Grab=Seuffzer verewigen
wollen."

S114: Anstatt dieser Wor-
te steht hier ganz all-
gemein: "... und als ein
höchst-danckbarer Knecht
selbiger manchen Hertzens-
Seuffzer nachgeschicket."

Die Prosa-Fortsetzung ist in E und W dieselbe.

Textliche Veränderungen gegenüber E weist W nicht auf.

Unbedeutende Lesarten orthographischer Art sind auf
die Verschiedenheit des Druckortes und Flüchtigkeiten
des Setzers zurückzuführen.

1) Zugänglich in der Stiftsbibliothek Einsiedeln und in
der Oesterreichischen Nationalbibliothek in Wien.

Die 1. Konstanzer Ausgabe, 1689¹⁾:

" Des

Miranten/

Eines welt- und hof-verwirrten Hir-

tens wunderlicher Weeg nach

der

Ruhseeligen Einsamkeit.

Auf inständiges Anhalten/ auch für-

nehmer Persohnen/ auf ein neues

aufgelegt /

Und

durch Fratr. Laurentium

von Schnüffis/vorder Oesterreich.Provintz

Capuzinern/ als dessen Urhebern/ verbessert

und vermehrt.

Mit Bewilligung dern Obern / Kayserl.

Freyheit / und Privilegium wie in der Wald-

Schallmey zu sehen/nicht nachgedruckt zu werden.

Getruckt und verlegt zu Constanz am Bodensee/

durch ~~die~~ David Hutt / Fürstl.Academ.Buchdr.

Anno 1689." ²⁾

306 Seiten³⁾, 8^o, 6 Melodien. Während die Melo-
dien in B als Anhang beigegeben waren, stehen
sie in dieser Auflage vor dem betreffenden Ge-
dicht.

1) Diese Ausgabe wird im Folgenden als G₁ zitiert.
Bayerischen

2) Zugänglich in der/Staatsbibliothek in München.

3) Die Ausgabe hat tatsächlich 316 Seiten. In der
Besifferung folgt irrtümlich auf Seite 82 die
Seitenzahl 73 usw. in regelmässiger Folge.

Diese 1. Konstanzer Ausgabe hat keine Dedicatio. Dem Titelblatt folgt gleich eine längere "Vorred an den geneigten Leser", die über die Aufnahme und Wirkung der beiden ersten Auflagen des Werkes wertvolle Aufschlüsse gibt. Sie scheinen wider - sprechende Beurteilung gefunden zu haben und literarisch und menschlich vielfach Verständnislosigkeit begegnet zu sein. Besonders die schäferliche Einkleidung hat, was in der damaligen Zeit an sich verwunderlich ist, Anstoss erregt. Aber Taktlosigkeit gab es schliesslich zu allen Zeiten. Es handelte sich ja um eine Selbstbiographie und da fand man es noch nicht Demütigung genug, dass Laurentius sein inneres Erleben bis in die letzten Fasern vor aller Oeffentlichkeit blossgestellt hatte: Man wollte auch auf alle Aeusserlichkeiten mit dem Finger zeigen können! "Ich hab auch in dem ersten Truck nicht dise/ sondern ein andere Vorred gesetzt/ der Meinung/ es wurde ohne das ein jeder auß diser Schreibungs=Arth genug erschen/ daß solche zwar warhaffte/ jedoch mit so wunderlichen Begebenheiten bedeckte/ Geschicht in verblütem Verstand solte gelesen/ und verstanden werden; weilen bey vielen aber das Widerspihl zu spühren/ als hab ich ihnen auß dem Traum helfen wollen." Um alle Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, ohne am Charakter des Werkes etwas zu ändern - "daß man nicht etwann sage/ ich habe daran mehr verbössert/ als verbessert" - gibt er den Schlüssel zur Erfassung der allegorischen Gestalten Dorilis, Evadne und Philotheus.

Eindeutig und scharf jedoch gräbt Laurentius allen Heidern und Verleumdern den Boden ab. "Weilen aber ihre etliche/ einer solchen ungewonten Schreibens=Arth Unerfahrne (ob ich schon/ wie durch und durch zu sehen seyn wird/ des Miranten eyteles und sündiges Leben ohne Underlaß angeklagt) mich einer eygenen Partheylichkeit beschuldigen wollen/ als belibe diesen zu wissen / daß ich das Gute/ so etwann darinn enthalten ist/ nicht dem Miranten/ sondern der verwunderlichen Barmherzigkeit Gottes billich gantz und gar zu schreibe. Nach solcher Menschen Urtheil aber müsten auch des H. Augustini Bekanntnussen/ in welchen sowohl sein gutes/ als böses Beginnen verfaßt ist/ des eygenen Lobs/ und Ruhms besüchtigt werden/ welches zu sagen sich doch noch keiner getraut."

Hierauf folgt eine poetische "Urlaubs-Klag des Druser=Thale über den betaurlichen Abschied des Welt=verraisenden Miranten" und die "Anflehung An die Geschicht=Schreiberin Olio umb hilfflichen Beystand."

Neu ist die Gliederung des Werkes in Kapitel. Im Folgenden soll ein Ueberblick gegeben werden, wie weit die neue Kapiteleinteilung inhaltlich den Abschnitten von E und W entspricht.

Das erste Capitel. "Deß Miranten gethane Reiß/ und was ihm seltsamms darauff begegnet/ durch einen Traum vorgebildet." (S. 1)

Entspricht a) b) in E und W

Das ander Capitel. "Beschreibung der abendtheuerlichen
Traums-Begebenheit/ so Mirant ferners ge-
sehen." (S. 9)

Das eingeschaltete "Lied über des Miranten
verstockte Hartnäckigkeit" (S. 18 - 20)

zweit in E und W sehnzeilige, in C₁ acht-
zeilige Strophen. Dieser Unterschied liegt
aber nur am verschiedenen Druck. Den Ver-
sen 5 und 7 von C₁ entsprechen in E und W
jeweils die Verse 5 und 5', 7 und 7'. Die
Verse 5 und 5', 7 und 7' sind zwar unter-
einander durch den Reim gebunden, gliedern
sich aber rythmisch als ein 4 hebiger Vers
in den Bau der Strophe ein.¹⁾ Als Muster
für die Umgruppierung diene

Str. 1

W

C₁

"Wie lang/Mirant/wie hab ich dir Mit Eifer nachgehänget/ Daß selber ich vor Liebe schier In meiner Seel erleget. Von Ewigkeit Sehr langer Zeit Hab ich mir außerkiesen Zu fangen dich Bey deinem Vich Auff grüner Druser Wiesen."	"Wie lang/Mirant/hab ich nicht dir Mit Eifer nachgehänget/ Daß selber ich vor Liebe schier In meiner Seel erleget! Von Ewigkeit schon allbereit Hab ich mir außerkiesen/ Zu fangen dich bey deinem Vich Auff grüner Druser Wiesen."
--	---

S. 25 - 27 schiebt sich in C₁ eine längere
allg. Betrachtung über den Missbrauch der
Gnade ein .

1) Vergl. S. 31.

Das dritte Capitel. "Mirant befindet sich sehr unruhig/
 =====

so wohl wegen Ueberlast der schon eyfer-
süchtigen Dorilla/ als des so seltsamen
Traums." (S. 29)

Entspricht e) in E und W.

Das vierte Capitel. "Des Miranten wegen so seltsamen
 =====

Begebenheiten unruhige Nacht/ und wunder-
liche Gedanken." (S. 36)

Entspricht f) in E und W bis S. 31. Die
 Kapitelüberschrift ist dieselbe wie in W f).

Das fünfte Capitel. "Die Seel verantwortet sich gegen
 =====

Miranten wegen der unvernünftigen Klag
seines Leibes." (S. 39)

Entspricht f) in E und W S.31-37. C₁ zeigt
 gegenüber E und W bedeutende Erweiterungen:
 S. 43-44¹⁾ eine Aneinanderreihung von Bi-
 belstellen und deren Erläuterung, also ei-
 ne Art homiletischer Concettibeweis;
 S. 46-48²⁾ ein längeres Gedicht über den
 jugendlichen Leichtsin in 6 sechszeiligen
 Strophen.

Das sechste Capitel. "Klägliche Ermahnung des Authoris
 =====

an Miranten." (S. 50)

Entspricht ungefähr f) in E S.37-46, in
 W S.37-45, aber der Unterschied zwischen
 E, W und C₁ ist beträchtlich. Anfang und
 Schluss sind in C₁ völlig neu umgestaltet.

1) Entspricht E und W S. 34

2) Entspricht E und W S. 36

Das achte Capitel. Das Kapitel beginnt mit bewegten Klagen über den verblendeten Miranten und verweist schliesslich auf einschlägige Stellen in den Sprüchen Salomonis.¹⁾

Die Darstellung von Ewades Aerger über den Doppelsinn der Verse - W S.44-45, C₁ S.59-60 - ist in C₁ neu gestaltet und wesentlich umfangreicher als in der ersten Fassung.

Der Schluss des Kapitels - S.61-62 - gibt eine eingehende Schilderung der gekränkten und empörten Ewade.

Das siebende Capitel. "Wie Ewade Miranten zu hassen/ zu verkleinern/ und zu verfolgen angefangen." (S. 62)

Entspricht ungefähr f) in E und W S.46-49. Neu ist in C₁ die einleitende allgemeine Betrachtung über die Unbeständigkeit des Glückes.

Das achte Capitel. "Mirant betrachtet die Unbeständigkeit des Glücks." (S. 69)

Entspricht g) in E und W, aber die Darstellung in C₁ ist viel weitschweifiger. Besonders die einleitende Beschreibung der Uebelstände am Hof - S.69-73²⁾ - ist gegenüber der ersten Fassung bedeutend erweitert.

1) Proverb. 7

2) Entspricht E und W S.49-50

Das achte Capitel. "Mirant betrachtet weiter das eitel-
le Hof-Leben/ und Nichtigkeit aller Dingen."

(S. 79)

Durch ein Druckversehen steht hier "Das achte Capitel" statt "Das neunte Capitel." S. 76 folgt regelmässig "Das zehende Capitel" Der Text ist selbstverständlich der des 9. Kapitels.

Dieses Kapitel entspricht h) in E und W bis S. 60.

S. 75-76¹⁾ werden in C₁ weitere Beispiele eingeschaltet.

Das zehende Capitel. "Mirant wird in seinem guten Vor-
haben bestätigt von der artigen Begeben-
heit/ welche sich zu seiner Zeit zugetragen."

(S.76)

Entspricht h) in W und E ab S.60 bis Schluß. Textliche Erweiterungen sind in C₁ S.80-81²⁾. Die in E S.67-68, in W S.66-67 eingeschaltete, in 14 Halbzeilen aufgelöste Verseinlage wird in C₁ in 8 Langzeilen gedruckt.³⁾ Nur Vers 1 und 2 von E und W werden nicht zu einer Langzeile mit Binnenreim vereinigt, aber aus metrischen Gründen:

"Ist das Glück dir feind/

Hast du keinen Freund.

Glück/und Freund Dücke seind

So lang Gold Freunden hold/

Heute Gut Morgen Blut:" usw.

1) Entspricht E S.59, W S.60

2) Entspricht E und W S. 64

3) Vergl. eine ähnliche Aenderung beim "Lied über des Miranten verstockte Hartnäckigkeit" im 2. Capitel. Auch dort werden je zwei zehende Verse zu einer Langzeile mit Binnenreim zusammengefasst.

Das elfte Capitel. "Des Miranten in seiner gefährlichen
Krankheit geführte Klag." (S. 88)

Entspricht i) in E und W.

Das 12. Kapitel ist als solches nicht eigens bezeichnet. Ihm entspricht aber jedenfalls "Des Miranten erschrecklich/ und zugleich auch seltsamer/ endlich aber auch trostreicher Einbildungstraum." (S.103)

Entspricht j) in E und W.

Eine Erweiterung in C₁ S. 114-115¹⁾.

Auf diesen Einbildungstraum folgt wieder ordnungsgemäss

Das dreizehnte Capitel. "Mirant wird von Dárilis häff-
tig bestritten/ aber vergebens."(S. 115)

Entspricht k) in E und W.

Das vierzehnte Capitel. "Des Miranten/ den Hofe zu ver-
lassen/ mir erzählte Bewegung." (S.129)

Entspricht l) und m) in E und W.

Das S. 131 - 136 eingeschaltete Lied entspricht 2) in E und W.

Das fünfzehnte Capitel. "Mirant weydet seine Herd an den
Gräntzen des Druserthals/ wird aber wegen vilen Ungelegenheiten in seiner Hutt beunruhiget." (S. 147)

Dieses Kapitel ist in C₁ völlig neu. Es berichtet

, wie der Mirant von Clarefried Sembrich zu Hohenfrag und dessen Gattin Amoena freund-

1) Entspricht E und W S.85.

1) S. 116 - 117

2) S. 131

lich aufgenommen wird und zuerst als deren Gast, später in einer angenehmen Stellung längere Zeit in ihrer Nähe verbringt. Aber die Welt, der er zu entfliehen hoffte, droht ihm an diesem kleinen Hofe neuerdings gefährlich zu werden. Schliesslich entdeckt er Amoenas sein Leid und sie verspricht ihm Hilfe.

Die Gestalten Clarefrid und Amoenas fehlen in der 1. Fassung überhaupt.

Das sechszehnte Capitel. Mirant erfreut sich wegen der

grossen Bewogenheit/ und Hilf-Versprechung Amoenas/ wurd aber gleich widerumb von einer sehr traurigen Zeitung verstört. (S. 154)

Auch dieses Kapitel ist in C₁ neu.

Der Mirant erfährt am Hofe Clarefrids die erschütternde Kunde vom jähen Tode Daphnis' und widmet ihm eine lateinische Totenklage, der die deutsche Uebersetzung folgt.

(S. 156-164).

In B¹⁾ und W²⁾ erfährt der Mirant in n) gleichfalls das Unglück, aber über das Wo und Wie wird nichts Genaues gesagt.

Die Totenklage ist dieselbe wie in B S. 117 - 124.

Das siebenzehnte Capitel. Mirant erlangt Urlaub von

Clarefrid/ und begibt sich in die Einsamkeit. (S. 165)

Gleichfalls neu in C₁, ohne Entsprechung in E und W.

1) S. 116 - 117

2) S. 114.

Das achtzehent Capitel. "Mirant besucht mich/ seines
Zustands/ Verrichtung/ und Vorhabens zu
berichten/ und was ihm abentheuerliches
auf dem Weeg begegnet." (S. 172)

Entspricht n) in E. S.125-132, in W.
S. 114 - 122.

Verschieden ist nur die Einleitung. In E
und W macht sich der Mirant auf, einen
bisher nicht genannten Freund Clorus zu
besuchen und an dessen Herbstfeier teil-
zunehmen. In C₁ geht der Mirant zu Mirtill.

Das neunzehent Capitel. "Wie Mirant diese Nacht zuge-
bracht/ und was ihm begegnet." (S.180)

Entspricht n) in E S.132-136, in W S.122
- 128.

Das zwanzigste Capitel. "Theophilus führte Miranten in
seinen Garten/ allwo sie miteinander ein
armüthiges Gespräch gehalten." (S.187)

Entspricht n) in E S.138 - 140, in W
S. 128-131.

Die Erzählung des Einsiedlers Theophilus
ist in C₁ bedeutend erweitert, S.190-195.¹⁾

Das XXI. Capitel. "Mirant nimbt von dem Einsiedler sei-
nen Abschied/ und kombt selbigen Abend in
meiner Schäfferney an."(S. 196)

Dieses Kapitel ist in C₁ wieder neu: Der
Mirant nimbt vom Einsiedler Abschied und
trifft auf dem Weg zu Mirtill mit einem

1) Entspricht E S. 140, W S.131.

Bauern zusammen.

n) in E S.140-142, W S.131-133 führt im Abschluss an den Abschied vom Einsiedler die Geschichte des Miranten in Kürze zu Ende. Er nimmt letzten Abschied von der Welt und kehrt für immer zu Theophilus zurück.

Das XXII. Capitel. "Der Baur erzehlt Miranten/ was er
=====
fehners zu Hofe gesehen und vermerckt."

(S. 206)

Ohne Entsprechung in E und W.

Das XXIII. Capitel. "Wie Mirant acht Tag bey mir verblie-
=====
ben/ und wir die Zeit zugebracht haben."

(S. 212)

Das Lied S. 217 ff. entspricht 3) in E und W.

In einem zweiten Gedicht, dem keine Melodie vorangestellt ist, nimmt der Mirant Abschied von der geliebten Kunst und zertrümmert die Laute. Dieses 2. Gedicht hat keine Entsprechung in E und W.

Das XXIV. Capitel. "Folgen etliche Sachen/ welche Mirant
=====

wehrender Wartungs-Zeit gemacht/ und zwar
erstlich ein Lied von der Seeligsten Mutter
Gottes auß der Heiligen Schrifft/ und den
Sprüche der Heiligen Vätern." (S. 226)

Diesen Liedern entsprechen:

S.227 ff; 6) in E und W. Mit Melodie. Ohne Titel.

Mit Quellennachweis wie in E S.155 ff.

S.241 ff : 4) in E und W. Mit Melodie.

Der Titel in C₁ heisst:

"Des Miranten Klag=Lied zu
der in der Welt verlohrenen
Liebe Gottes."

S.244 ff : 5) in E und W. Mit Melodie.

Der Titel in C₁ heisst:

"Philotheus, ein anderer Hirt
fragt bey dem widerhall der
Liebe Gottes seiner Olympia
nach/ wird von derselben be-
antwortet/ und getröstet."

S.251 ff : 5') in E und W.

Der Titel in C₁ heisst:

"Philotheus sinckht in Ohnmacht/
welchen die Liebe Gottes selber
bedient/ und mit himmlischen
Trost erquicket/ sprächend:"

S.252 ff : 7) in E und W.

Der Titel heisst in C₁: "Mirant
nimbt von seiner Posterey Urlaub."

Das XXV. Capitel. "Von dem Trost/so Mirant vor seinem

Abschied von der frommen/ und gaistreichen
Amoena empfangen." (S.261)

Ohne Entsprechung in E und W.

Das XXVI. Capitel. "Des Miranten gleich in Antretung sei-

ner Einsamkeit eraignete Beschweruß/ und Ue-
berwindung derselben." (S.268)

Ohne Entsprechung in E und W.

Das XXVII. Capitel. "Mirant bekräftigt seine Red
mit des Kaysera Severus wunderlichem
Beginnen." (S. 277)

Ohne Entsprechung in E und W.

Das XXVIII. Capitel. "Vermuthliche Ursachen/warum
Mirant auß einem so gefährlichen Leben
von Gott zu einem besseren sey beruffen
worden." (S. 286)

Ohne Entsprechung in E und W.

Das XXIX. Capitel. "Betrachtung von der glückseeligen
Einsamkeit/und Eitelkeit der Welt und des
Hoflebens." (S. 276)

Entspricht ungefähr o) in E und W, aber beträchtliche Abweichungen.

Neu ist in C₁ das Schlussgedicht.

Z u s a m m e n f a s s u n g :

Das Verhältnis von C₁ zu E und W.

Völlige gehaltliche Uebereinstimmung von C₁ mit E und W:

I¹⁾ - a) b); III - e); XI - i); XIII - k);
 XIV - l) m); XVII - n) in E S.125-132, W
 S.114-122; XIX - n) in E S.132-138, W.
 S.122-128.

Desgleichen Uebereinstimmung der Gedichte

1) 2) 3) 4) 5) 6) 7) 8).

1) Die römischen Ziffern bezeichnen die Kapitel in C₁.

Starke Erweiterungen in C₁ gegenüber E und W:

II - c) d); IV - f) in E und W bis S.31;
 V - f) in E und W S.31-37; VI - f) in E
 S.37-46, W S.37-45; VII - f) in E und W
 S. 46-49; VIII - g); VIII⁺ - h) in E und
 W bis S.60; X - h) in E und W ab S.60
 bis Schluss; XII - j); XX - n) in E S.138
 -140; W S.128-131.

Gehaltliche Abweichungen in C₁ gegenüber E und W:

XVIII - n) in E S. 125-132; XXIX - o).

Völlig neu in C₁:

XV, XVI, XVII, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV,
 XXVI, XXVII, XXVIII.

Desgleichen die Verseinlagen S.221 ff im
 XXI. Kapitel.

Stilvergleich zwischen C₁ und W.

Die Umarbeitung der ersten Fassung für C₁, die schon aus rein stofflichen Gründen nötig erschien, brachte auch eine weitgehende stilistische Umformung mit sich. Zwischen der Erstauflage und C₁ lagen 24 Jahre und es ist begreiflich, dass diese lange Zeit auch am sprachlichen Ausdrucksvermögen nicht spurlos vorübergegangen ist. Im allgemeinen drängt sich der Gedanke auf, dass Laurentius gerade dieses Werk besonders am Herzen lag und dass er, als er sich anlässlich der Umarbeitung für C₁ wieder damit zu befassen hatte, daran weniger nach einheitlichen Prinzipien korrigierte und änderte, als es wieder ganz von neuem erlebte und schuf.

Im grossen und ganzen liess sich feststellen, dass es sich in C₁ vielfach nur um ein Anderssagen und um ein Ausführlicher-sagen handelt. Häufig wird in C₁ ein Wort der ersten Fassung variiert, aber nicht nach bestimmten Grundsätzen, da dasselbe Wort an anderer Stelle in der gleichen Bedeutung unverändert stehen bleibt. Noch häufiger wird eine Stilfigur der ersten Fassung in C₁ beträchtlich erweitert, die Bilder werden wortreicher ausgebaut, Vergleiche seitenlang weitergesponnen. Variation und Erweiterung also kennzeichnen den Stil von C₁ gegenüber dem von E und W.

Auch in syntaktischer Hinsicht lässt sich kein konsequenter Wandel nachweisen. An den sehr wenigen Änderungen aber zeigt es sich, dass sich

das Gefühl für die Zusammengehörigkeit von Wörtern und Wortgruppen zu verfeinern beginnt. Während in E und W zusammengehörige Wörter noch häufiger auseinandergerissen werden, steht in C₁ im wesentlichen das, was gedanklich zusammengehört, auch sprachlich nebeneinander. Durch logischen Gebrauch der Interpunktion wird eine bessere Gliederung längerer Perioden erzielt.

Die folgenden Beispiele stehen unverkennbar im Zeichen einer sprachlichen Entwicklung, aber sie beweisen keineswegs einen eindeutigen, völlig abgeschlossenen Stilwandel.

Stilfiguren.

1. Der Vergleich.

Auf dem Gebiet des Vergleiches liess sich ein bedeutender Wandel feststellen. Comparandum und Tertium comparationis bleiben meistens fest, aber das Comparatum wird durch ein anderes, nicht immer bezeichnendes^{eres} Wort ersetzt oder durch seitenlange Häufung erweitert.

W

C₁

S.19 "...gerade/wie Cypreß
auf dem Berg Libano."

S.22 "...grad wie ein Ce-
der auf dem Berg Li-
bano."

S.19 "...schön/wie der sil-
berne Monde ..."

S.22 "...schön ... wie
der volle Mohn ..."

Die Erweiterung besteht entweder in der Angliederung neuer Vergleiche:

W wie weit das Bild des U₁ zu ver-

- S.23 "...also daß sie augen- S.29 "... also daß sie über
genblicklich/als ein Angesicht augenblick-
Camelion ihre Farbe ver- lich wie ein anderer
änderte/" Pentheus, und ihre Farb
wie ein Chamaelion ver-
änderte/ ..."

oder in einer Erläuterung des Comparatums:

S.30 "...der Winter seiner S.38 "...der kalte Winter

W

C₁

- S.35 "Du wärest ja grausamer/ S.41 "Du wärest ja grausamer/
als Phalaris, unbarmher- als Phalaris, welcher
ziger als Busiris, ja un- die Menschen in einen
menschlicher als Procu- glühenden Ofen einsperren
stes..." und verbrennen lassen;
du wärest unbarmherzi-
ger/ als Busiris, welcher
alle seine Gäste dem Ju-
piter zum Opfer geschlach-
tet: Unmenschlicher als
der Bruchmörder Procu-
stes, wessen Hände von
Menschen-Blut fast nie-
mahl extrucknet ..."

2. Tropen.

Die Metapher, deren häufige Verwendung für den barocken
Stil bezeichnend ist, wird auch von Lau-
rentius mit spielerischer Gewandtheit ge-
staltet. Dabei kommt es gar nicht darauf

an, ob und wie weit das Bild das Urbild zu veranschaulichen vermag. Vielfach überwiegt die Freude an der blossen Fertigkeit, mit einem ungeheuren Wortschwall wird oft ein Nichts an Bedeutung umschrieben. In C_1 werden die alten Metaphern häufig neu gestaltet, aus blosser Freude an Anders - sagen:

W

 C_1

S.30 "...der Winter seiner Jahren..." S.38 "...der kalte Winter seines Alters ..."

Mitunter waren auch logische Erwägungen für die Umgestaltung massgebend:

W

 C_1

S.36 "Ist also die verführerische Lieb eine Frucht der Gott-vergessenen Abgötterey/ ..." S.49 "Ist also die verführerische Lieb eine gottlose Mutter der Abgötterey/ ..."

Manches gewagte und geschmacklose Bild der ersten Fassung findet in C_1 zu einer schlichten, konkreten Formung zurück:

W

 C_1

S.158 "Dichten ist zwar einé Frewde/
Ein der Sinnen fette Weyde/
Süß wie Candisch=Zucker=
Mehl /
Doch vergiftet für die Seel."

S.260 "Von den Heyden kombt das Dichten/
Daß Wort Gottes zu vernichten/
Und zu machen dann bekant
Ihrer falschen Götter Dant."

Andererseits kann aber auch ein konkreter Ausdruck
in C_1 in eine Metapher umgestaltet werden:

Die Hyperbeln der ersten Fassung werden von C_1

nicht W übernommen, sie werden C_1 auch ge-

S.123 "...dann der Mond
scheinete ganz
hell"

S.181 "Als die Nacht in ih-
rem Lauff die helffte
allbereith erreicht /
und der Mon gleich auf-
stehend/ ihnen seine
Silber=blaiche Fackel
zu Diensten anerbethe/.."

Die Erweiterung der Metapher erfolgt-ähnlich wie
beim Vergleich- entweder durch Schaffung neuer
Bilder:

in C_1 war Hyperbel gesteigert oder durch eine Hy-

perbel er W itert:

C_1

S.41 "...er ware schon von
diser zauberischen Me-
dusa in einen unempfind-
lichen Stein verwandelt
..."

S.86 "Er ware schon von di-
ser zauberischen Medea
verhexet/ von diser hexi-
schen Marce verzaubert/
und von disem beschlang-
ten Medusa=Kopf in einen
unempfindlichen Stein
verwandlet ..."

oder durch nähere Bestimmung der bereits verhan-
denen:

W

C_1

S.21 "Ein jedes Wort war ein
Pfeil ..."

S.24 "Ein jedes Wort war
ein scharpfer Pfeil..."

S.42 "...Das schmeichlän-
de Glück ..."

S.57 "...das falsch=schmeich-
lende Glück..."

Die Synekdoche.

=====

Die Hyperbeln der ersten Fassung werden von C_1 nicht nur übernommen, sie werden auch gehaltlich in ihrer Wirkung vertieft:

W

 C_1

- | | |
|--|--|
| <p><u>S.47</u> "...daß sie anjetzo nit mehr/ als ein verwelckte Blum umb welche sich auch kein Bettler bucket/ geachtet wird"</p> | <p><u>S.67</u> "...daß sie nachmahl nicht mehr geachtet wurde/ als etwann ein altes paar Schuh/ so auch under dem Banck ein Ueberlast ist ..."</p> |
|--|--|

Häufig wird auch ein einfacher, konkreter Ausdruck in C_1 zur Hyperbel gesteigert oder durch eine Hyperbel erweitert:

W

 C_1

- | | |
|--|--|
| <p><u>S.6</u> "Die schwancke Bäume/.."</p> | <p><u>S.7</u> "Die schier wolcken-hoch verstigene schwancke Bäume ..."</p> |
|--|--|

Die schon in der ersten Fassung häufigen Litotes werden in C_1 bedeutend vermehrt. Diese Erscheinung lässt sich im ganzen Werk durchgehend verfolgen:

W

 C_1

- | | |
|---|---|
| <p><u>S.2</u> "...under den Rheinischen Hirtinnen die ausserleseneste ..."</p> | <p><u>S.2</u> ".. under den Rheinischen Hirtinnen nicht die wenigste ..."</p> |
| <p><u>S.5</u> "...daß sie auch billich denen vornehmsten gleich/ja höher müsse gehalten werden.."</p> | <p><u>S.6</u> "...daß sie under den fürnehmsten Stätten auch nicht für die wenigste kan gehalten werden."</p> |

W

C₁

S.22 "...massen er mit
wichtigen Gedanken/
an welchen sein gant-
zes Heyl gelegen/be-
schäftigt wäre."

S.29. "...massen er mit Ge-
dancken beschäftigt/
an welchen ihm nicht
wenig gelegen wäre."

3. Sinnfiguren.

An den sehr zahlreichen aus der ersten Fassung übernom-
menen

Antithesen wird im grossen und ganzen nichts Wesentli-
ches geändert. Die Vorliebe zur Erweiterung
äussert sich hier weniger in der Schaffung
neuer Antithesenpaare als in der Erläuterung
der aus W übernommenen:

W

C₁

S.158 "Dise deine erschrök-
liche Tuncelheit/wessen
dicken Schatten und ewi-
ge Nacht/weder die Sona/
noch einiges Liecht ver-
treiben kan/verblendet
nicht! Ach nein! son -
dern bringt vilmehr das
wahre Liecht und Gesicht.
O heilige Einsamkeit !
Göttliche Einöde ! Je mehr
du dunckel bist/ je heller
bist du/..."

S.296 "Dise deine erschrök-
kende Dunckelheit/wes-
sen braunen Schatten/
und ewige/doch sähere/
Nacht weder die Sonn/
noch der Mond erleuch-
ten kan/ verblendet
nicht./Ach nein! son-
dern bringt vil mehr
das wahre Liecht/und
Gesicht/denn in dir
kann man ohne alle Hän-
dernus in dem Geist Gott
anschauen. O göttliche
Einöde/ und glückseelige

S. 22	"...mit einem fast sternen Gesicht ..."	S. 22			Tunckelheit/ wie dunckler du bist/ je armüthiger bist du auch dann/ in dir sieht man gantz klar die abscheuliche Kitelkeit der Welt/und göldine Sicherheit der weltflüchtigen Seelen."
S. 35	"...in so schwerem Handel ..."	S. 35			
S. 155	"O Geliebte/ und unschuldige Kinckheit!"	S. 296			

Das Oxymoron wird meistens unverändert von W übernommen; Da die Wirkung dieser zweigliedrigen Figur auf ihrer Knappheit und ihrer einmalig verblüffenden Prägung beruht, gewährt sie für Variation und Erweiterung keinen nennenswerten Spielraum.

Der Concetto wird von Laurentius an und für sich viel seltener verwendet als die Antithese. Häufig ergeben sich seine Concetti unbeabsichtigt in einer längeren Reihe von Antithesen, deren eines Gliederpaar ~~nur~~ nur scheinbar in einen begrifflichen Kontrast steht. Auf diese Art wird mitunter eine echte Antithese aus W in C_1 durch Variation zum Concetto geschwächt:

S. 159	"Je mehr du dunckel bist/ je heller bist du/...."	S. 296	"...wie dunckler du bist/ je armüthiger bist du ..."
--------	---	--------	--

Zunehmende Häufung der schmückenden Wörter lässt sich in C_1 durchgehend feststellen:

1) Vergl. die Beispiele für die Anapher, S. 25 ff.

W geschaffen und s.B. antithetisch C_1 an eine von

S.22 "...mit einem fast finstern Gesicht ..."
 S.28 "...mit fast finsternen/ und benebelten Augen..."

S.35 "...in so schwerem Handel ..."
 S.45 "...in so schwärz- und gefährlichem Handel..."

S.158 "O Geliebte/ und unschuldige Einsamkeit!"
 S.296 "O Höchst-glückselige/ von Gott geliebte/ und unschuldige Einsamkeit/"

Auch die Klimax ist in C_1 der Variation und Erweiterung
 =====
 lich/ wie gegenüber E und W unterworfen:

W

 C_1

S.160 "...in der Schoß deines Purpurs nisten die Sorgen/ in denen mit Gold/und Seiden gestickten Bethen wohnen die ängstigen Gedanken/ und auß deinen güldenen Bechern trinckt man öfter Gifft/ als Malvasier."
S.300 "In der Schoß deines purpurs nisten die ängstigen Sorgen: In deinen mit Gold/ und Silber gestickten Bethern webhen die schwermüthigen Gedanken und aus deinen güldinen Bächern trinckt man öfter den ehzeitigen Todt/ als die eigene Gesundheit."

Eine Erweiterung durch Anfügen neuer steigender Glieder findet sich hauptsächlich in den häufigen Aneinanderreihungen von rhetorischen Fragen¹⁾.

4. Formfiguren.

Der Gebrauch der Anapher nimmt in C_1 bedeutend zu. Eine
 =====
 derartige Periode wird entweder vollkommen

1) Vergl. die Beispiele für die Anapher, S. 49 ff.

neu geschaffen und z.B. antithetisch an eine von
W übernommene Stelle angegliedert:

W

S.19 ff "...steh ein wenig
still/ betrachte
mich und bekenne/ ob
ich nicht glänze/ wie die
helle Mittages =
Sonn? ...Und freund-
lich/ wie ein treu=
verliebte Braut?"

C₁

S.22 "Steh ein wenig still/
und sehe/ ob ich nicht
glänze/ wie die helle
Mittages=Sonn/ schön
sege ... und freundlich/
wie ein treu=verliebte
Braut? Und was ist herent-
gegen die weltliche Dori-
lis gegen mir? ... Was
ist ihr Schönheit ...
Was ist ihr Lieb ...
Was ist ihre Threu ...
Was ist ihr Reichthum ...
was ist die vergängliche
Freud ... was ist ihr Be-
lohnung ...?"

Oder es wird von einem Einzelsatz von W ein
zweiter anaphorisch angeknüpft:

W

S.161 "...Du bist zwar eng/
niedrig/ aber zugleich
auch so hoch/ daß man von
dir mit einem Schritt
den Himmel besteigen
kan."

C₁

S.302 "Du bist war eng und
niedrig/ aber auch so
hoch/ daß man von dir mit
einem Schritt den Him-
mel besteigen kan:
Du bist ein wohlriechen-
de Apothek allerhand
Tugenden/"

Das neue Glied kann auch dem aus W übernomme-
nen Satz vorangestellt werden:

W Übernommen:

W

C₁

S.161 "...in dir will ich
mich verbergen/ da-
mit mich niemand/ als
mein Gott allein /
sehe..."

S.302 "In dir will ich blind
werden/ auf daß ich
Gott sehen/ in dir will
ich mich verbergen/ auf
daß mich niemand als er
finden mög."

Auch in den in C₁ neu eingeschalteten Partien
fällt die sehr häufige Verwendung der Anapher auf, ganz
besonders in der rhetorischen Frage:

XVII. Kapitel, das den vorseitigen Tod beklagt,
beklagt, mehrere Iterationen.

C₁

S.26 "Wie oft hat er uns die

Fälschheit der Menschen
scheinbar genug gezeigt ?
Wie oft seid wir ...
dem grössten Unglück in
die Hände gerathen ? Wie
oft haben wir die bestän-
dige Unbeständigkeit aller
zeitlichen Dingen mit gros-
sem Verdruss erfahren?
Wie oft bist du nicht ...
dein Leben zu bessern in-
nerlich ermahnet worden ?
Wie oft hat dich dein bö-
ses Gewissen deiner Böß-
heit halber gestraft ?"

Verwaltet."

verwaltet !"

Die Iteratio zeigt einen willkürlichen Wandel gegen-

=====

Über W. Manche Iterationes werden von

W übernommen:

W

C₁

S.159 "Du//bist ein Wald.." S.298 "Du/du bist eine gefährliche Wildnus..."

manche hingegen werden ausgemerzt:

W

C₁

S.159 "Darumb so lebe wohl/ S.298 "... leb hingegen wohl/ lebe wohl/ O Welt ..."

Von den in C₁ neuen Partien zeigt besonders das XVII. Kapitel, das den vorzeitigen Tod Daphnis' beklagt, mehrere Iterationes.

Die rhetorische Frage, die schon in der ersten Fassugg

=====

häufig verwendet wurde, zeigt in C₁ keinen nennenswerten Wandel. In den neuen Partien von C₁ nimmt die rhetorische Frage stark überhand, besonders dort, wo es sich - wie im XXVI.Kapitel - um die Darstellung eines inneren Konfliktes handelt. In diesem Kapitel reiht sich Frage an Frage.

Die Parenthese zeigt in C₁ eher ein Abflauen. Von W

=====

werden meistens nur kürzere Einschaltungen übernommen:

W

C₁

S.114 "... Zeitung bringende/ S.155 "...Zeitung bringende/ wie daß der/ O Schmerz! wie daß der (O Schmerz!) durchlauchtigste Daphnis, als eine Blum... durchlauchtigste Daphnis ... wie eine Blum... Verwelcket." Verwelcket !"

W

C₁

S.126 "Theophilus (so heißte dieser Einsidler) ließ ihm den Hahn nicht lang krähen..."

S.185 "Theophilus (also nannte sich dieser Einsidler) ließ ihm den Hahn nicht lang krähen ..."

Störend lange Parenthesen werden in C₁ nach Möglichkeit vermieden:

S.102 Mirant preiset immer Gott/ daß er ihm auß sonderbahren Gnaden (wie er dann offtermahlen mit dem bußfertigen David aufgeschürzen: Erravi sicut ovis, quae perijt Ich habe geirret/ wie ein Schaf/ so da verlahren gienge) auß dem Irrgarten deren eitelen Wollüsten ... heraus geführt..."

S.136 "Mirant preiset derohalben Gott immerzu/ daß er ihn auß sonderbahren Gnaden auß dem Irrgarten deren eitlen Wollüsten an dem Faden der Berufung so Väterlich heraus geführt; "

Die schon in der ersten Fassung häufige

Apostrophe wird von C₁ nicht nur übernommen, sondern vielfach noch durch Beiwörter oder Interjektionen erweitert:

W

C₁

S.12 "Ich sehe/ Mirant/..."

S.13 "Ich sehe/ geliebter Mirant"

S.15 "Betrachte derohalben/ Mirant/ ..."

S.16 "Betrachte derohalben/ O Mirant/...."

W

C₁

- S.258 "O Geliebt/und unschuldige Einsamkeit!"
- S.296 "O Höchst=glückseelige/von Gott geliebte /und unschuldige Einsamkeit!"

Auch Neubildungen sind in C₁ häufig:

W

C₁

- S.33 "...warumb willst du mir so grausamb=unbarmhertzig gegen dein eigenes Heyl/ ...unaußsprechliche Pein und Qualen zu richten?"
- S.41 "...warumb willst du/ O gegen den eignes Heyl grausamer Wütterich/ ... mir so unaußsprechliche Pein und Qualen zu richten?"
- S.160 "...dises seynd die stechenden Dörner/ und grausame Thier deiner Wildnuß."
- S.300 ff "dises seynd die stechende Dörner/ und ungeheure Thier/ O Hof / deiner Wildnuß...."

Der Satz.

Der Satzbau blieb von der Umarbeitung im allgemeinen unberührt. An den wenigen Fällen jedoch, an denen sich ein Wandel vollzog, lässt sich ein verfeinertes Gefühl für die Zusammengehörigkeit von Wörtern und Wortgruppen feststellen und eine unverkennbare Neigung zu strafferer Gliederung umfangreicher Komplexe.

Das wachsende Verständnis für Zusammengehörigkeit äußert sich hauptsächlich in der Einschränkung der in W noch sehr häufigen Parenthesen.¹⁾ Es fällt auch auf, dass die Negationspartikel, die in W meistens

1) Vergl. die Beispiele S.51 ff.

beim Zeitwort steht, in C_1 gerne zu jenem Wort gerückt wird, zu dem sie gedanklich gehört:

W	C_1
<p><u>S.46</u> "...wann Mirant des Königs Gnade nicht edel machte ..."</p>	<p><u>S.66</u> "... wann Miranten nicht des Königs Gnade edel machte ..."</p>

Die Neigung zu Vereinfachung und strafferer Gliederung

erstreckt sich auf Satzgefüge und Satzverbindung. Besonders das Gefüge der relativen Partizipialkonstruktion wird gerne aufgelöst. Es kann entweder in 2 Hauptsätze zerlegt werden:

W	C_1
<p><u>S.21</u> "... er aber zwischen Furcht und Hoffnung verlassen gebliben / wolte dahero den Sinn diser Wörter ... nachforschen"</p>	<p><u>S.25</u> "... er aber bliebe eine geraume Zeit vor Furcht/ und Schräcken in Ohnmacht ligen. Bis derohalbßen er sich widerumb ein wenig erholen wird ..."</p>

aber auch die Zerlegung in eine Satzverbindung kommt vor:

W	C_1
<p><u>S.80</u> "Ueber welches Mirant erwachend/ so vil er mercken kündte/ sich an Leib/und Seele unaußsprechlich getröstet/ befunden."</p>	<p><u>S.108</u> "Mit diesem endete der Traum und Mirant erwachte gantz voller Freuden/ befande sich/so vil er mercken könnte/ an Leib/ und Seel hertzlich getröst."</p>

Eine allzu lange Satzverbindung wird gerne in 2 selbständige Komplexe gegliedert:

W

C₁

<p><u>S.123</u> "...befande sich in annemblicher Unruh sehr wohl getröstet/ und wunderte ihne (dann der Mond scheinete gantz hell) was für ein Nacht=Läger sein Hauß=Wirth hätte/..."</p>	<p><u>S.181</u> "... befande sich in solcher Unruhe gar wohl getröst. Als die Nacht in ihrem Lauff die helffte allbereith erreicht... wunderte Miranten/ was dieser sein so wunderlicher Haußwirth für ein Nachtläger hätte; 2</p>
---	--

Die Interpunktion.

Diese Gliederung und Vereinfachung umfangreicherer Komplexe wird hauptsächlich durch einen geschulteren Gebrauch der Interpunktion erreicht. Es ist natürlich sehr schwer, festzustellen, welcher Anteil daran Laurentius und welcher dem Konstanzer Drucker gebührt: Stammt doch das einzige Prosawerk, das zum Vergleich herangezogen werden könnte, aus der gleichen Zeit und aus der gleichen Druckerei.¹⁾ Aber da Laurentius in anderen Fällen eine bessere Gliederung sogar durch Umgruppierung zu erreichen suchte, wird ihm wohl wenigstens ein Teil jener Fälle zugesprochen werden können, in denen das gleiche Ziel lediglich durch logischen Gebrauch der Interpunktion erreicht werden konnte. Es sei zur Probe ein längerer in C₁ wohlgegliederter Abschnitt wiedergegeben:

1) II "Mirantische Wald-Schallmey", Constantz, bei David Hautt, 1688.

W

C₁

S.47 "Dahero Mirant seine Hän- S.68 "Dahero Mirant seine Hän-
de gegen den geneigten de gegen den geneigten Him-
Himmel danokbar aufgehebt mel danokbarlich aufgehebt/
und gefrohloocket/daß ihn und gefrohloocket/daß dise
dise Stoltzheit nicht wasser-werdende Arethusa
mit sich an dem Strick ihne nicht mit sich in die
ihrer Gunst zu der nothwen- Tieffe des Verderbens ge-
digen Demüthigung hinunder zogen: hat also dises für
gestürtzet; Hat also dises eine unverdiente Himmels=
für ein unverdiente Gnad Gnad erkennt/ und zur
erkennet/ und zur Danck- Danokbarkeit beschlossen/
barkeit beschlossen/ sich sich auch/ so bald es mög-
auch/ so bald es möglich/ lich/ von Dorilis los zu
von Dorilis loß zu machen/ würken; wie er aber dises
wie er aber dises ins Werck in das Werck gebracht/ ist
gebracht/ ist wunder=selt- wunderseltzam zu vernennen;
zamb zu vernennen/ er sagt/ er sagte/ und betheuerte/
und betheuerte/ daß Hercules daß Hercules in allen seinen
in allen seinen Thaten kei- Thaten keine solche Mühe /
ne solche Müh'/und Be - und Beschwärnuß könne gehabt
schwärnuß könne gehabt ha- haben/ als er/ da er den
ben/ als er/ da er den feur=speyenden Dracken der
Fewr=speyenden Dracken Dorilischen Lieb in seinem
der Dorilischen Lieb in Hertzzen getödt/ und außge=
seinem Hertze getödet / tilget: sein von oben her
und außgetilget/ sein von rührender Zwang (massen er
oben her rührender Zwang immer nach Tarsis/niemahl
(denn er nis immer nach nach Ninive wolte) müsse
Tarsis niemahlen nach Ni- billich von den Geschicht=
nive wolt) müsse billich Schreibern ruhm-würdiger als
von denen Geschicht = des flüchtigen Jonas besun-

Die Wochenschrift August G₁, 1890

Schreibern ruhmwürdiger/
als des wüst=lauffenden
Jonas besungen werden/es
haben solche Beschwernus-
sen sich ereignet/ daß
er lieber underdessen im
Bauch deß Wallfisches /
als zwischen solchem
Angst=Streite gesessen
habe; "

Das Gefühl für logische und rythmische Pausen

hat sich in G₁ merklich verfeinert. So konnte auch in ei-
ner vielgliedrigen Periode die Bedeutung der einzelnen
Glieder durch sinngemässe Interpunktion gut gekennzeichnet
und dadurch eine bessere Uebersicht erzielt werden.

Es möchte merkwürdig erscheinen, dass Laurentius
einzig und allein dieses Werk, das doch aus tiefstem inneren
Erleben strömte, einer so umfangreichen Umarbeitung unter-
zog. Ein Selbstbekenntnis dieser Art sollte doch im ersten
Guss die bleibende Form finden! Aber gerade die Art der
Umarbeitung zeigt deutlich, dass ihre Ursache nicht nur in
der langen Zeitspanne zu suchen ist, die seit der ersten
Fassung verstrichen war. Dieses in unseren Augen oft sinn-
lose Aendern, Feilen, Zerdehnen verrät untrüglich die tie-
fe Liebe des Dichters gerade zu diesem Werk, an dessen end-
gültiger und möglichst vollkommener Gestalt ihm besonders
viel gelegen war.

Aber der Kern des Werkes, das Seelische, blieb
auch in der neuen Fassung unverändert.

Die 2. Konstanzer Ausgabe, 1690¹⁾:

Des

Miranten /

Eines Welt=und hoch=ver=

wirrten Hirtens nach der Ruh=

seeligen

Einsamkeit

Wunderlicher Weeg.

Durch F. Laurentium von

Schnüffis/Vorder=Oesterrei=

chischer Provintz Capuci =

nern.

Mit Bewilligung der Obern/und Kayserl.

Freyheit nicht nachzudrucken.

Gedruckt und verlegt zu Constantz am

Boden = See / durch David Hautt /

Fürstl. und Academisch. Buchdrucker.

Anno 1690." ²⁾

306 Seiten³⁾, 8°, 2 Kupfer⁴⁾, 6 Melodien.

Der Titel hat nur Schwarzdruck.

Dem Titelblatt folgt eine Widmung des Büch-
leins an den "Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten
Fürsten und Herrn/ Herrn Jesepho I. Römischen König"

1) Diese Ausgabe wird im Folgenden als C₂ zitiert.

2) Zugänglich im Kloster Mehrerau, Bregenz, in der
Stiftsbibliothek Einsiedeln, in der Univ.-Biblio-
thek Freiburg i./Breisgau.

3) Dasselbe Druckversehen wie in C₁. Vergl. S.25

4) J.G. Glückher del., Ulrich Kraus fec.

durch den Konstanzer Buchdrucker und Verleger David Hautt.
Dieser Widmung schliesst sich Laurentius mit einem Huldigungsgedicht an unter dem Titel:

"Josephus

Primus

Romanorum

Rex.

Anagramma.

Perseus,

Priorum honor

Maximus.

Das ist:

Ein

Perseus,

der seiner Vorfahreren

größte Ehr ist."

Die folgende "Kurtze Vorred an den geneigten Leser" ist ein Auszug aus der Vorrede von C₁. Es wird nur jener Teil wiedergegeben, der sich mit der Deutung der allegorischen Einkleidung befasst.

Im Folgenden deckt sich C₂ völlig mit C₁.

Anmerkung. Baur, a.a.O. N-97, S.661 schreibt: "Die Auflage von 1692 ist dem Kaiser Josef I. gewidmet, aber nicht vom Dichter, sondern vom Buchdrucker Hautt in Constanz."

Eine Auflage von 1692 ist nicht nachzuweisen. Es handelt sich hier wohl um eine irrtümliche Angabe. Gemeint ist jedenfalls die Auflage von 1690, die die Widmung an Kaiser Josef I. enthält, und von Baur nicht angeführt wird.

+

+

+

II. D e r I n h a l t .

Von allen, die sich mit dem Leben des Miranten irgendwie befasst haben, ist die Selbstbiographie als hauptsächlichste und ergiebigste Quelle herangezogen worden. Sehr gross ist bei dieser Betrachtungsweise die Gefahr, vom Standpunkt der biographischen Tatsachen her an das Werk heranzutreten und dabei über der historischen Wahrheit die innere zu unterschätzen, auf die es in der künstlerischen Autobiographie ja einzig und allein ankommt. Es soll daher im Folgenden versucht werden, diese Tatsachen sauber voneinander zu trennen.

Das I. Kapitel beginnt mit einem wunderbaren Traumgesicht. Der Mirant sieht eines Tages, als er seine Herde im grünen Drusertal weidet, seine künftige Rheinreise "und was ihm seltsames darauff begegnet"¹⁾ durch einen Traum vorgebildet. "Schöne Landschaften/ grüne Hügel/ Wasser-Fälle / Klöster/ Brücken/ Städte/ Vestungen und Thürme"¹⁾ ziehen an ihm vorüber und schliesslich hält ihn die "berühmte Silber-Statt"¹⁾ zu längerem Aufenthalt fest. Der Hof, durch Eriadne verkörpert, will ihn für immer zurückhalten. Ihr beredtes Locken gibt ihm so viel zu schaffen, "dass auch Ulysses/ welcher die Gefahr dorn Merinnen/ oder Sirenen/ zu meiden lehrete/ hätte gehör geben müssen."²⁾ Diesmal noch entkommt er der Gefahr und ein gütiges Geschick führt ihn nach der "Ubier = Stadt", wo er eine Nachtigall so lieblich singen hört, dass sein ganzes Herz davon gefangen wird. (1. Kapitel).

1) C₂, S.2

2) C₂, S.3

Als der Mirant über diesen wunderbaren Traum "mehr entseelet/ als verzucket/"³⁾ stunde, naht sich ihm die Gottesliebe in Gestalt einer Jungfrau von himmlischer Schönheit. Sie warnt ihn vor der falschen Dori-lis und verlässt den in seinem Innersten Aufgewühlten mit den Worten: "Ich liebe den Gott=Liebenden."⁴⁾ Der Mirant, in heiliger Liebe entbrannt, ist fest entschlossen, sich ganz von der Welt abzukehren (2.Kapitel), aber nur zu bald gelingt es der schlaunen Derilis, den Haltlosen wieder in ihre Netze zu locken (3.4.5.Kapitel). Ob und wie weit sich der seltsame Traum der Rheinfahrt erfüllt, wird nicht mehr erwähnt. Im 6. Kapitel begibt sich der Mirant "auf ein neues auf die Hohe-Schul der Eytelkeit nach Hofe."⁵⁾ Das Glück ist ihm hold. Der König nennt ihn "seinen Miranten/ und der gantze Hofe des Königs Aug=Apfel"⁵⁾, Frauenliebe schenkt sich ihm freudig und verschwenderisch.

Aber das Glück macht ihn übermütig. An das Ende eines Briefes an eine Dame bei Hofe setzt er einige huldigende Verse "und weil so viel Platz nicht ware / alle nach einander zu setzen / als hat er den halben Theil neben dem ersten/ doch zur Unterscheidung mit einem dazwischen gezogenen Strich geschriben."⁶⁾ Evadne aber, die "auf den ersten Vers der ersten Rey den ersten Vers der andern/ und so fort und fort"⁷⁾ las, war empört über diese sehr zweifelhaftige Huldigung (6.Kapitel):

3) C₂, S. 9

4) C₂, S. 25

5) C₂, S. 57

6) C₂, S. 59

7) C₂, S. 60

*Glückseelig wär ich ja/	Wurd'est du lassen mich/
Wann ich dein eigen wär/	Vor Leid müsst sterben ich.
Ach schönste Sylvia/	O schändlichas Crocodil/
Der ist glückseelig sehr/	Der dich nicht lieben will.
Den deine Gunst bestrahlt/	Der ligt in Finsternuß/
Der wird mit Gold bemalt/	Der an dir hat Verdruß.
Drum hast/ O Schafferin/	Bey mir noch Platz noch Statt
Mein Hertze/ Lieb und Sinn	Ein andre Hirtin hat."

Evadne verfolgt nun den Miranten mit ihrem Hass, hält ihm seine niedrige Herkunft vor und sucht, sein Ansehen bei Hofe zu untergraben (7.Kapitel). Ihre fortgesetzten Verleumdungen verdriessen und verbittern ihn (8.,9.Kapitel). Zu allem Unglück erkrankt der Mirant schwer und "diejenige/ welche kurz zuvor sich seiner Mahlzeit niemahlen gescheut/ haben ihn in seinem Beth/ als wär er pest-süchtig/ wenig oder gar nicht heimgesucht/ als ihme die Seel auf der Zungen gesessen/ lustige Fasnacht = Spahl/ und Tänzle angestellt".¹⁾ Sein guter König ist abwesend und hätten sich nicht einige gutherzige Frauen seiner angenommen, er hätte "kümmerlich sterben und verderben müssen"²⁾ (10., 11.Kapitel). In seiner tiefsten Not träumt ihm, "daß er für das Gericht Gottes gefordert/ von den Teufeln tödlich angeklagt/ geurtheilt/ und von der Gerechtigkeit Gottes zu der ewigen Verdammuß erkent worden"³⁾ sei. Da tritt "durch vergöldte Wolken"⁴⁾ Maria auf ihn

1) C₂, S. 85

2) C₂, S. 86

3) C₂, S. 103

4) C₂, S. 104

zu und breitet ihren Schutzmantel über den Sünder, der "vor Reu=Schmertzten/ und regnendem Weinen gantz stumm/ und athemloß worden"¹⁾, und bittet ihn mit ernstest Worten: "Verlasse die verführische Dorilis/ und liebe Gott".²⁾ Der Mirant erwacht aus diesem Traum als ein an Leib und Seele Genesener. Diesmal bleibt er seinem Entschluss treu. Er überwindet alle Hindernisse und erlangt schliesslich auch vom guten König Daphnis die erwünschte Entlassung (12. Kapitel). Nach heftigen Kämpfen reisst er sich auch von Dorilis los und kommt nach kurzer Zeit als ein anderer in die stille Schäferei des Mirtill. (13. Kapitel).

In der Nacht vor seiner Abreise träumt ihm, "daß er am Saphir=blauen Himmel etliche grosse / schier Regenbogen = färbige Buchstaben"³⁾ gesehen, welche den Namen Jesus bildeten. Schliesslich veränderten sich die Buchstaben und wandelten sich zum Worte satis⁴⁾ und einer "beygesetzten/ doch tuncklen/ und verblichenen Jahr=Zahl."⁵⁾ Dann tut sich dem Bereuenden eine "sehr groß= und prächtig=köstliche Pforten"⁶⁾ auf, durch "welche man ein unaussprechlich schöne/ von Silber und Gold erbaute Statt"⁶⁾ erblicken konnte: beatitudo quarentium san! Der Mirant erwacht neugestärkt und getröstet. Er zieht nun "nach der ruhseeligen Schäferey des Druser=Thals/ allwo er auch seinen ersten Athem geschöpft"⁷⁾: In die Heimat!

1) C₂, S. 107

2) C₂, S. 108

3) C₂, S. 137

4) Eine Reminissenz an Jakob Baldes "Jam lusum satis est, frangite barbiton" in einer ähnlich entscheidungsvollen Phase seines Lebens.

5) C₂, S. 137

6) C₂, S. 139

7) C₂, S. 140

Hier aber warten seiner neue Prüfungen, "massen eine falsch vergiftete Spinn das Neyd-Geweb in den Hertzzen des Lands-Hirten so weit außgesetzt/ daß ihne keiner mehr ... für ein Mitglied erkennen wolte".¹⁾ Aber Christus, der beste und treueste Hirte, bewirkt es, "daß die wider ihn erbitterte Hertzzen ihren Widerwillen fahren lassen."²⁾ Das nun folgende "Sendschreiben an Demes seinen vertrauten Hirten/ und Freund" ist eine poetische Einladung zum 1. Messopfer (14. Kapitel).

Als "Clarefrid Sembrich zu Hohenfrag/ ein Hoch-Edler/ und weit berühmter Hirt"³⁾ von des Miranten Heimkehr erfährt, ruht er nicht, bis dieser als Gast in seiner Schäferei einkehrt. Dort vertritt nun der Mirant freiwillig "das Ampt eines Under-Hirten"⁴⁾. Aber die übergrosse Freundlichkeit seines neuen Herrn und die häufigen Besuche der "benachbarten Hirten/ und Hirtinen"⁴⁾ verwickeln ihn in neue innere Schwierigkeiten. Es bangt ihm um den neu errungenen Herzensfrieden. Er will fort, in die Einsamkeit, und möchte doch nicht den gütigen Clarefrid kränken, "von welchem er so grosse Gnaden/ und Lieb empfangen."⁴⁾ Aber Amoena, Clarefrids Gemahlin, erkennt mit ihrem feinen Frauenaugen das Leid, das ihren Gast bedrückt. Ihr kann sich der Mirant erschliessen und sie verspricht ihm Rat und Hilfe (15. Kapitel).

1) C₂, S. 140-141

2) C₂, S. 141

3) C₂, S. 147

4) C₂, S. 148

Da trifft ihn ein neuer furchtbarer Schlag, die Nachricht vom Tode seines guten Königs (16. Kapitel). Auch Clarefrid ist tief erschüttert über die Kunde und er legt dem Miranten, der die vergängliche Welt fliehen und sein Herz einem dauerhaften Glück in Gott weihen will, nun nichts mehr in den Weg (17. Kapitel). Auf seinem Wege zu Mirtill, dem er sein Vorhaben kund tun will, verirrt sich der Mirant im nächtlichen Wald und kommt schliesslich zu einer einsamen Hütte. Die klugen Worte eines ehrwürdigen Mannes, der den Verirrten freundlich aufnimmt, rühren an sein Innerstes (18. Kapitel). Die mondhelle Nacht und sein von allem Seltsamen tief erregtes Gemüt lassen den Miranten aber keine Ruhe finden. Er steht vom armen Lager auf und schaut schliesslich heimlich, "nachdem er durch ein enges Gängelein ganz diebisch geschlichen/ durch ein kleines höltzer-nes Gegitter hinein:"¹⁾ Da sieht er seinen frommen Hauswirt in tiefes Gebet vor einem Altärlein versunken und schliesslich "ergriffe er seinen knopften Strick/ und geiselte sich so hart/ daß Mirant... nit mehr zehörē könnte."¹⁾ Da erbebte der Mirant in heissen Reuequalen über sein bisher so unbussfertiges Leben und "die Thränen flossen so häufig über seine Wangen herunder/ als wann ein Bronnen-quell in seinem Haupt entsprungen wäre"²⁾ (19. Kapitel). Den folgenden Tag verbringen die Männer in ernstem Ge-

1) C₂, S. 181

2) C₂, S. 182 ff.

sprach und der Einsiedler Theophilus, der wohl merkt, wo seinen Gast der Schuh drückt, antwortet aus innerer Hellhörigkeit auf die ungetane Frage nach dem wahren Wesen des geistlichen Standes (20. Kapitel). Als die beiden Männer am nächsten Morgen schmerzlichen Abschied voneinander nehmen, läßt der Einsiedler seinen jungen Freund "auf künftigen Frühling"¹⁾ in seine Klausen ein. Unterwegs überfällt den Miranten eine tiefe Müdigkeit und er schläft unter einem Baum ein. Ein vorübergehender Bauer weckt ihn noch vor Einbruch der Nacht und da dieser in der Nähe von Mirtills Schäferei wohnt, setzen sie gemeinsam ihren Weg fort. Im Gespräch mit dem einfachen, aufrechten Mann, zeigt es sich dem Miranten noch einmal deutlich, wie gut er daran getan hat, der Welt und dem Hofe zu entfliehen (21., 22. Kapitel).

Mirtill ist sehr erstaunt über den Entschluss des Freundes und veranstaltet für den Scheidenden ein Abschiedsfest. Nachdem der Mirant mit einem Urlaubslied von der Welt Abschied genommen hat, schlägt er die Laute in Trümmer.²⁾ Hierauf kehrt er zu Clarefrid zurück, wo er den Rest der von Theophilus festgesetzten Wartezeit verbringt (23., 24. Kapitel).

Beim letzten Abschied von Clarefrid und Amoenen aber "stoßte ihn eine so schwermütige Traurigkeit an/ daß er schier in eine neue Wanckel-

1) C₂, S. 196

2) Vergl. S. 63, Fußnote 4)

mütigkeit gefallen"¹⁾ wäre, hätte ihn nicht die kluge, hellsichtige Amoena neuerdings in seinem Entschlusse bestärkt. Endlich nimmt ihn Theophilus freudig in seine liebevollen Arme und seine bitter harte Schule auf (25. Kapitel).

Schwere Versuchungen brechen nun über den Miranten herein. Das schlechte Essen, das harte Bett, das arme Leben setzen ihm übel zu; das ungewohnte Gebet "war seinem Hertze bitterer/ als Gallen"²⁾ und "die Geistlichen Übungen waren ihm ein ungeschmacktes Haber = Stro."³⁾ Da findet er in einem Büchlein den Spruch: "Meine Seel wolte sich nit trösten lassen/ ich hab an Gott gedacht/ und bin erfrewet worden,³⁾ und bald hernach: Die dich suchen/ O Herr / hast du nicht verlassen."⁴⁾ Nun weiss der Leidgeprüfte, wo allein er den einzigen und wahren Trost finden wird und er lernt, in der Liebe Gottes zu erstarren. Er wird Herr über sein begehrendes Ich, "dann wer den Feind einmahl ritterlich geschlagen/ der hat schon eine mehr als halb-gewunnene Sach."⁵⁾ Und die Geschichte dieser vielbewegten Jugendentwicklung klingt schliesslich in tiefem Frieden und in einem jubelnden Preis der Einsamkeit aus: "In dir will ich blind werden/ auf daß ich Gott sehen/ in dir will ich mich verbergen/ auf daß mich niemand/ als er finden mög."⁶⁾ (26.- 28. Kapitel).

1) C₂, S. 261

2) C₂, S. 269

3) C₂, Ps. 76, 4

4) Ps. 9, 11

5) C₂, S. 284 ff.

6) C₂, S. 302 ff.

III. Die Bedeutung des Werkes als Autobiographie.

Die Selbstbiographie ist das tiefste und menschlich wertvollste unter den Mirantischen Werken. Niemals später gelingt es Laurentius, sich so völlig zu erschliessen wie hier. Im folgenden Werk, in der Mirantischen Wald-Schälmei, wird ja ein durchaus ähnlicher Stoff behandelt: Aber wie hölzern sind dort die Gestalten, wie primitiv und ganz auf einen Zug abgestimmt ihr Charakter und wie brav und reibungslos wickelt sich dort das ganze Geschehen nach der Schablone ab! Am Anfang der Wald-Schälmei stand der erbauliche Zweck und das ganze Werk ist von diesem aus bewusst komponiert, am Anfang der Selbstbiographie aber stand das Leben selbst, ein bewegtes, leidvolles, kampfesfülltes Leben, das dem Miranten die Feder führte. Da brauchte er nur aus der Fülle zu schöpfen, nur tief in sich selbst hineinzu hören, um ganz er selbst zu sein, um dieses feinste und lebendigste seiner Werke zu gestalten.

Die poetische Selbstbiographie ist mehr als eine geschichtliche Quelle, die sie ja gar nicht sein will. Solange eine historische Persönlichkeit ausschliesslich nach den feststehenden historischen Daten betrachtet wird, bleibt sie kalt und leblos. Um sie im Rahmen ihrer Zeit zu verstehen, kommt es ja gar nicht so sehr darauf an, wie wir diese Zeit heute nach dem neuesten Stand unserer Forschung sehen: Aber darauf kommt es an, wie dieser Mensch in seiner Zeit stand, wie er sie sah

und sie und sich selbst erlebte.¹⁾

Die Entwicklungskurve der Mirantischen Selbstbiographie ist nicht neu. Die Weltfahrt eines Jünglings als Irrfahrt begrachtet und schliesslich als Endziel alles Suchens eine Verherrlichung der Askese als des einzig dauerhaften Glückes in Gott, ist ein dem mittelalterlichen Vorstellungskreis gemässer und verwandter Stoff, dem auch das reichliche allegorische Beiwerk entspricht. Das Neue an dem Werk aber ist seine durchaus persönliche Erlebensqualität²⁾, der individualistische Zug³⁾ einer neuen bürgerlichen Lebensauffassung.

Mit scharfer rücksichtsloser Selbstbeobachtungsgabe erkennt Laurentius die feinsten Seelenregungen und hütet sich dennoch, von einem gesun-

1) Vergl. Werner Mahrholz, Deutsche Selbstbekenntnisse, Berlin 1919, S. 8: "Die Selbstbiographie ist in dem, was sie sagt, wie in dem, was sie verschweigt, die deutlichste Spiegelung der letzten Einstellung des Menschen zu seiner Umgebung, zu seiner Zeit, zu den sie beherrschenden Gedanken und Gefühlen."

2) Diese neue subjektive Durchdringung aller Stoffe setzt schon im XVI. Jahrhundert ein. Als Beispiel dieser Art diene "Des irrenden Ritters Reis. Der Welt Eitelkeit und den Weg zur ewigen Seligkeit begreifend", das Aegidius Albertinus 1594 nach dem Original des frz. Jesuiten Carthény ins Deutsche übertragen hat. Auch dieses Werk ist die Selbstbiographie eines Jünglings, der sich nach einer langen Irrfahrt durch die Welt bekehrt und von seinem neuen Standpunkt aus, sein früheres Leben überblickt.

3) Ueber die Pflege des Individuellen in antithet. Zeiten vergl. G. Simmel, Goethe, Leipzig 1917, S. 142 ff.

den Willen gezügelt, vor eitler Selbstbespiegelung. Gegen das überreiche innere Erleben tritt in dieser Selbstbiographie das Äussere zurück. Es wird oft nur flüchtig, skizzenhaft dargestellt, mitunter bricht der Faden der Erzählung - wie bei der Rheinreise - unvermittelt ab: das Äussere Geschehen interessiert Laurentius in der Erinnerung nur mehr so weit, als es auf das innere Erleben bestimmend wirkte.

Wer mit rein biographischem Interesse an das Buch herantritt, wird Enttäuschungen erleben. Seltsame Träume werden glaublich und mit sinnlicher Kraft dargestellt, jedoch historisch verbürgte Tatsachen vielfach so phantastisch eingekleidet ~~sinnlos~~^{wirkliche} kleidet, dass sie ins Unfassbare zu zerfliessen scheinen. Ungemein plastisch und deutlich aber werden alle Stimmungen, die Für und Wider der Selbstaussprachen, die tiefsten seelischen Eindrücke wiedergeben. 1)

Auch lagen die Äusseren Ereignisse so kurz zurück, dass die handelnden Personen geschont und durch poetische Einkleidung der lautesten Kritik entrückt werden mussten. So wird die Selbstbiographie zum Schlüsselroman.

1) Vergl. Werner Marholz, Deutsche Selbstbekenntnisse, Berlin 1919, S. 8. "Ueber das Datum eines Ereignisses kann der Lebensbeschreiber sich irren, zumal wenn er aus der Erinnerung schreibt, Einzelheiten der Vorgänge, an denen er teilnahm, mögen sich ihm verwirren: über die wichtigsten Eindrücke seines Lebens, über die Vorstellungen und Stimmungen, welche einzelnen wichtigen Vorkommnissen in ihm auslösen, kurz: über das Ganze seines Soseins als Mensch dieser Zeit und dieser geschichtlichen Stunde kann er sich nicht irren."

2) F. Donald, Historia Provinciae Anterioris Austriae, Praetura Minorum Capucinarum, Lugdun 1747, S. 324

3) Vergl. Mik. Scheid, S.-J. S. 185.

4) S. 3

5) S. 3

Historisch ist die erste Jugend im Drusental.¹⁾ Auch die Rheinreise ist durch die Chronik verbürgt.²⁾ Die Silberstadt, in der er zum ersten Mal den Lockungen des Hoflebens unterliegen zu müssen meint, ist Strassburg, wo zu dieser Zeit Ferdinands II. Sohn, Erzherzog Leopold, unsichtig das Bistum verwaltete.³⁾ Die Ueber-Stadt ist Köln mit seinen "wolkenhohen Thürmen/ weiten Märkten"⁴⁾ und seinen über 368 Klöstern, "Kirchen und Capellen."⁴⁾ Die Nachtigall, die dort so lieblich sang, war Spes "Trutznachtigall".⁵⁾ Hinter dem Hofe Daphnäs' verbirgt sich der Hof Erzherzog Karl Ferdinands in Innsbruck. Die Schäfererei Clarefrids war das gräfliche Schloss zu Hohenemb, wo der Mirant vor seinem Eintritt ins Kloster als Hofkaplan weilte.⁶⁾

1.) Auesseres
Erleben :
Historische
Oertlichkeiten
und Ereignis-
se.

Auch die Personen des Werkes haben ihre lebendigen Urbilder. Der Mirant ist Laurentius selbst, der bei seinem Eintritt ins Kloster seinen bürgerlichen Namen Martin anagrammatisch in Mirant verwandelte, um dadurch gleichzeitig auf seine wunderbare Bekehrung anzuspielen.⁷⁾ Daphnäs ist Erzherzog Ferdinand Karl, der damalige jugendliche Statthalter von Tirol und der österreichischen Vorlande, der den tüchtigen Schauspieler von Wien

Historische
Persönlichkeiten.

- 1) Jos. Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg, Innsbruck 1868, S.4, versteht unter dem Drusental das Illtal zwischen Bludenz und Feldkirch.
- 2) P. Romuald, Historia Provinciae Anterioris Austriae Fratrum Minorum Capucinatorum, Kempten 1747, S.324
- 3) Vergl. Nik. Scheid, S.J. a.a.O. S.163.
- 4) C 2 S.3
- 5) E S.5 Fusmann.

an sein neues Hoftheater nach Innsbruck berufen hatte. Der Name seines Gönners Clarefrid Sembrich zu Hohenfrag ist ein Anagramm, hinter dem sich Graf Karl Friedrich von Hohenembs, der Kämmerer des Kaisers und des Erzherzogs Karl Ferdinand¹⁾ verbirgt. -

Ob Demes auf ein wirkliches Urbild zurückgeht, ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen.²⁾

Eine eigenartige Rolle spielen die Allegorische beiden Frauengestalten Dorilis und Evadne, "durch Personen, welche erste die Welt/ durch die andere aber der Hof bedeutet worden."³⁾ Von diesem Gesichtspunkt aus sind beide als allegorische Gestalten zu betrachten, wie sie dem Roman der Zeit nicht fremd sind.⁴⁾ In diesem übertragenen Sinne ist es also aufzufassen, wenn Evadne dem Mi-

6) Dass er tatsächlich diese Stellung bekleidete, geht aus der Vorrede zu C₁ einwandfrei hervor. P. Ilg a.a.O. S.106, Scheid a.a.O. S.167, Düringer a.a.O. I, S.187 scheinen diese Stelle nicht gekannt zu haben.

7) Vergl. Waldsch., Vorred an den günstigen Leser.

1) Jos. Bergmann, Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs, Wien 1861, S.58.

2) Baur a.a.O. N-84, S.570 schreibt: "Ich glaubte an einen hohen kirchlichen Würdenträger in Constanz aus der Emserischen Verwandtschaft (Demes aus Emedes, wie der alte Name von Embs auch lautet) denken zu sollen. Allein die Geschichte billigt eine solche Konjektur nicht. Auch nennt er ihn in der 1. Auflage (S.108) "einen sowohl in der Dicht- als Rednerkunst hochlobwürdigen Hirten", später "den Fürsten der Poeten". Jedoch weder Spee, der schon lange gestorben, noch Scheffler, noch Balde, die als Fürsten der Poeten der damaligen Zeit galten und gelten, wird es sein."

3) C₂, Kurtze Vorred an den geneigten Leser.

4) Vergl. K. Borchardt, Geschichte des Romans und der Novelle in Deutschland, 1. Teil, Leipzig 1926, S.152.

ranten zuerst in der Silberstadt und später am Hofe gefährlich wird, wenn Dorilis den durch ein Traumgesicht Erleuchteten zu umgarnen und von seinen guten Vorsätzen abzubringen wässs.

Aber beide Frauen tragen auch unverkennbare Züge persönlichen Erlebens. Wenn den Miranten "eine mehr an Stoltzheit als Herkunft edle Pfau/ welche ich Evadne nenne/ eine sag ich eben so falsche Bubin als Dorilis selbst" ¹⁾ mit ihrer Gunst überschüttet und später von seinem mutwilligen Scherz so aufgebracht wird, dass sie ihn mit allen weiblichen Ränken bei Hofe zu Fall zu bringen sucht - so hat das mit der allegorischen Evadne nichts mehr zu schaffen. Es ist da eher an ein wirkliches Erleben zu denken, umsomehr, als der Mirant selbst noch ihren Sturz erlebt hat und sehen konnte, dass die so Hochmütige "manchmahl nicht mehr geachtet wurde/ als etwann ein altes paar Schuh." ²⁾ Also ein kleines Schicksal, wie es die Geschichte der Fürstenhöfe zu tausenden kennt. Niemals kann unter dieser Evadne der Innsbrucker Hof gemeint sein, der beim Abschied des Miranten noch in Hochblüte stand, berühmt durch die Herrschaft eines kunstbegeisterten, prachtliebenden Fürsten, ein Sammel- und Mittelpunkt von allem, was Rang und Namen hatte.

Auch die Dorilis, mit der er "allbereit verlobt" ³⁾ war, als ihn Evadne zu umgarnen begann, die ihm glühende Briefe schreibt und sich erst, als

1) C₂, S. 58

2) C₂, S. 67

3) C₂, S. 58

der einstmals so Geliebte allein und verlassen im Sterben liegt, von ihm zurückzieht - diese Dorilis hat nichts mit der rein allegorisch aufzufassenden Hirtin der Anfangskapitel gemeinsam. Als sie vom weltglücklichen Entschluss des Wiedergenesenen erfährt, tut sie das, was jede verliebte und eifersüchtige Frau an ihrer Stelle getan hätte: Sie macht sich kein Vorwand der Königin aufzuwarten eylfertig auf die Reiß: kombt in wenig Tagen gantz köstlich geschmuckt an dem Königlichen Hof an/ stellte sich so höflich/ und prächtig/ dass sie jedermann für ein Wunder der Vortrefflichkeit halten müsste: schmeichlet/ und begegnete Miranten dergestalten/ dass er ihr mit Fug nicht abweisen/ vil weniger/ ohne grosses Nachdencken deß gantzen Hofes/ die alte/ männiglich bekannte Gemeinschaft abstellen könnte."¹⁾ Beim sehr dramatischen Abschied in der Herberge entfaltet sie die alte und ewig neue Gefühlsskala der verliebten Frau, die weiss, dass der Kampf ums Letzte geht: Sie empfängt den Miranten zuerst gleichgültig, hochmütig und mit "gerümpftem Mund"²⁾, erblasst schliesslich zu Tode erschrocken, als sie sieht, wie verzweifelt ernst die Lage ist, droht ihm mit ihrer Rache, entlädt das ganze Unwetter ihres Zornes über den Treulosen und versucht es schliesslich noch mit Sanftmut und zärtlichem Ffahen. Aber der Mirant bleibt fest und bereut es, "so vil göldine Zeit/ und edke Täg/ so vil unruhige NÄchte/ so vil Kälte/ Hitze/ so vil theure Kräme/ Geschmuck/ Bänder/ Kleyder/ Music/ Gastereyen/ Brieff/ und Bottengelt/ umb einen eintzigen süssen Blick solcher stoltzen Pfauen"³⁾ verschwendet zu haben.

1) C₂, S.58

2) C₂, S.116

3) C₂, S.127

Dieser Groll des enttäuschten Liebhabers ist so echt und die Schilderung der kampf- lustigen Dorilis so lebenswarm, dass diese Epi- sode sicher auf ein persönliches Erlebnis zurück- geführt werden kann, umso mehr, als es Laurentius später ja nie mehr gelungen ist, ganz aus Eige- nem eine so echt menschliche Gestalt zu schaffen. Wenn man das lebensprühende, zornige, verliebte, egoistische und eitle Teufelchen Dorilis den stei- fen Puppen Alithia und Catharotis der "Mirantischen Wald=Schallmey" gegenüberstellt, wird es auf den ersten Blick klar, wo das Leben und wo bloss ein erbauliches Wollen die Feder geführt hat. Dass sich hinter Dorilis tatsächlich eine historische Frauen- gestalt verbirgt, die dem Scheidenden den Abschied sehr erschwerte, beweist auch die Ordenschronik.¹⁾

Eine rein allegorische Gestalt ist der Einsiedler Theophilus. Durch ihn "wird der von der Welt abgesönderte Closter=Stand/ zu welchem ihro viel/ auch Fürnehme/ von der Welt und den Höfen/ aus Schickung Gottes/ dero Eytelkeit zu erkennen/ übelgehaltene Leuth ihre Glückseelige Zuflucht ge- nommen."²⁾

So gewinnen alle Ereignisse dieses kampferfüllten Lebens und alle Menschen, die da- rin eine Rolle spielten, künstlerische Gestalt in diesem Bekenntnisbuch. Trotz der schäferlichen Einkleidung, trotz bewusster Verschleierung und Aenderungen bricht überall das echte, wahrhaft ge-

2. Inneres
=====
Erleben:
=====
Verhältnis
zu sich
selbst.

1) P. Romuald, Historia provinciae ..., Kempten 1747, S. 324

2) C₂, Kurtze Vorred an den geneigten Leser. Öffentlich kommt mit dieser Feststellung end- lich das Märchen vom vorübergehenden Einsiedler- leben des Laurentius von Schnüffis zum Schweigen,

lebte Leben durch. Wie fügt sich nun Laurentius selbst in diesen Kreis? Wie sieht er sein Ringen und seine Kämpfe nun, nachdem alles für ihn zurückliegt, nachdem er ruhigen Herzens an die alten Erinnerungen rühren kann, ohne seinen inneren Frieden zu gefährden?

Zuerst fällt auf, dass er in der 3. Person von sich erzählt. Sein Ich erscheint im Roman gleichsam in zwei Hälften gespalten, in eine handelnde und in eine beobachtende. Der Mirant selbst handelt, leidet, kämpft, Mirtill hingegen, sein Freund, ist nur dazu da, seinen Bekenntnissen zu lauschen und sie aufzuzeichnen. Trotz der objektiven Darstellungsweise aber erscheint die Persönlichkeit des Miranten so lebendig und greifbar nahe, dass man darüber die vorgeschobene farblose Mittelperson Mirtill immer wieder vergisst. Diese Art der Selbstdarstellung, gleichsam als Aussenstehender die Vorgänge des eigenen Innern zu betrachten, erinnert an die schamhaften und feinnervigen Selbstbekenntnisse der deutschen Mystiker, die ehrfurchtsvoll und staunend vor dem Wunder in der eigenen Seele standen und in sich selbst hinein zu hören, zu sehen, zu tasten gelernt hatten.

Aber bei allher Innerlichkeit verliert Laurentius nie den festen Boden unter den Füßen. Nicht ein Traumgesicht ist es, das ihn - wie so manchen seiner Zeit - plötzlich auf den neuen Weg führt.

zuerst
das noch heute ohne stichhaltige Begründung immer wieder aufgetischt wird. Vergl. Franz Häfele, Der Sänger von Schnifis in Hohenems. II, in: Feierabend, Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, 16. Jahrg., 35. Folge, Bregenz 1936, S. 381.

Er verzichtet völlig auf die Gloriolen eines heroischen Entschlusses. Fast nüchtern muten die Gründe an, die er Mirtill als Ursache seiner Weltflucht aufzählt: Die erste Ursache sei gewesen, "weile er sahe/ dass ihm ein mißgünstiger Bähr den Honig=Topff seines Glückes heimlich ausleckte/ und die Milch seiner vilfältigen Verdiensten von einem schädlichen Farren lange Zeit umbgeschüttet wurde; wie sich vil dern Fürnehmsten bemüheten sein bey Daphnis so zart blühendes Glück zu beschneiden: sein Ansehen zu verkleinern/ und seine von Daphnis angetragene Gnaden hündisch zu mißgönnen. Meistens aber habe ihn mit starkem Antrieb von Hof genötiget/ die Rettung seiner in Gefahr stehenden Seelen endlich und zum vornehmsten das unlängst in seiner Kranckheit gesehene erschröckliche Traum=Gesicht."¹⁾

So werden mit scharfsichtiger Offenheit, alle jene kleinen menschlichen Schwächen, Empfindlichkeiten, Kränkungen aufgedeckt, die bei jedem grossen Entschluss ganz fein, ganz unmerklich, aber dennoch unverkennbar mitwirken, aber allerdings selten mit solcher Ehrlichkeit bekannt werden.

Diese geschulte Selbstbeobachtungsgabe verrät sich deutlich in der Art, wie Laurentius seine inneren Konflikte darstellt. Darstellung des inneren Konfliktes.

Die Nacht nach dem ersten Traumgesicht verbringt er in unruhigen Gedanken. Die Stimme der göttlichen Liebe klingt noch tief im Herzen nach und dennoch fühlt er sich so unzertrenn-

1) C₂, S. 130

lich an die Welt gebunden, "daß er oft schmerzhaft mit Paulo außschreiete: Coarctor e duobus. Ich werde von beyden beträngt."¹⁾ Da ist es ihm, als ob sich sein gequältes Ich in 2 Hälften spaltete und er gleichsam als Dritter dem Kampf, der nun in seinem Innern losbricht, lauschen müsse. Zuerst erheben "seine Sinn/ und Empfindlichkeiten"²⁾ ihre Stimme und malen ihm die Freuden der Jugend in leuchtendem Glanz: "es wäre noch Zeit genug zur Buß seiner Sünden übrig; das abgestandene Alter wäre ohne das zu nichts anders/ als zu der Andacht/ tauglich."²⁾ Aber "diese ungerechte Anklag des Leibs wolte die Seel auch nicht unverantwortet/ und unwiderleget lassen/"³⁾ und verantwortet sich "gegen Miranten wegen der unvernünftigen Klag seines Leibs."³⁾ Im folgenden Kapitel wird durch die "Klägliche Ermahnung des Authoris an Miranten" schliesslich die poetische Illusion durchbrochen. So wird ein einziges Problem immer wieder gedreht und von verschiedenen Seiten her beleuchtet.

Während dieser erste Konflikt am Wankelmut einer noch zu wenig ausgeprägten Persönlichkeit scheitern muss, endet der letzte schwere Kampf mit dem endgültigen Sieg des höheren, geistigen Ich über das rein triebhafte Begehren. Diesmal lauscht der Mirant nicht mehr als aussenstehender Dritter dem Kampf in seinem Innern, diesmal steht er mitten darin. Schwere Versuchungen brechen in der Einsamkeit über ihn herein. Er kann sich nicht in das un-

1) C₂, S.37

2) C₂, S.38

3) C₂, S.39

gewohnte, karge Leben fügen, seine "tieff=eingewurtzelten böse Gewohnheiten" geben ihm mehr zu schaffen "als einem Ackersmann die Ausbreitung eines ganzen Ackers"¹⁾, er glaubt vor Sehnsucht nach der gewohnten Gesellschaft verschmachten zu müssen¹⁾, das Gebet wird ihm zum Ekel und Gott ist so ferne. Er wird so "trostlos/ daß er vor betrubnus neben der Schwachheit deß Leibs zu underligen vermeinte."²⁾ Er weiss sich selbst keinen Rat mehr und wagt es nicht, sich seinem Meister Theophilus zu entdecken. "Die Forcht der Schand die Einsamkeit zu verlassen/ und die Beschwehnrnus in selbiger zu verbleiben/ jagten ihm oft den kalten Schweiß auß."²⁾ Da findet er in einem Büchlein den tröstenden Spruch, der ihn wieder auf den geraden Weg zurückführt. Es wird ihm wieder bewusst, dass die letzte Hilfe nur von Gott kommen kann. Eins in Gott vermag er es wieder, auf die feine Stimme in seinem Innern zu lauschen, die er zuvor durch sein lautes Klagen über-tönt hatte. So löst er, wie alle kraftvollen Naturen, den neuen und letzten Konflikt wiederum ganz aus sich selbst heraus, indem er sich selbst durch kluge Fragen und geschickte Beweisführung zu überzeugen vermag und sich dadurch zu einer harmonischen und glücklichen Auffassung seines neuen Standes durchringt.

Im inneren Entwicklungsgang des Miran-
ten lässt sich eine deutliche Steigerung erkennen.
Jede Stufe der Entwicklung ist schon rein äusser-
lich durch ein Traumgesicht gekennzeichnet.

Der innere
Entwick -
lungsgang
und die

1) C₂, S. 269

2) C₂, S. 270

Das erstmal erscheint ihm die Lib- Rolle des
be Gottes in Gestalt einer schönen Jungfrau, "sin- Traumge-
 temahlen die Einpflanzung der Lieb in eines je- sichts.
 den Gegen=Geschlecht zum besten fürgenommen wird."¹⁾
 Dass dabei die himmlische Liebe mit allem Flitter
 und Prunk der Welt ausgestattet ist, entspricht
 ganz dem Geschmack der Zeit, der sich das Geheim-
 nis edler Einfachheit noch nicht erschlossen hatte.
 Das Wesentliche an diesem Traumgesicht ist, dass es
 den Miranten vor eine Wahl stellt. Auf der einen
 Seite steht die Gottesliebe, auf der andern Dorilis,
 die falsche Frau Welt: Himmlische und irdische Liebe
 ringen miteinander.

Die Gestaltung dieses Traumgesichtes
 zeigt deutliche Beziehungen zur spanischen Mystik,
 an der sich Laurentius nachweisbar geschult hat.²⁾
 Diese Ideenverwandschaft äussert sich sowohl in der
 Art des geistigen Liebeslebens³⁾ als auch in dem
 Kampf zwischen beiden Arten der Liebe, der sich auch
 in der Seele seines Vorbildes Juan de la Cruz abge-
 spielt hat.⁴⁾ Allerdings endet dort der Kampf mit

1) C₂, S. 15

2) Vergl. Wolfgang Menzel, Deutsche Dichtung, Bd. II,
 Stuttgart 1895, S. 250.

3) Ueber das mystische Zärtlichkeitsbedürfnis der
 hl. Therese und des Juan de la Cruz vergl.
Max Freih. von Waldberg, Studien und Quellen zur
 Geschichte des Romans, Bd. I, Berlin 1910 (Literar-
 historische Forschungen Heft XLI), S. 67 ff.

4) "El amor que nace de sensualidad, para en sensua-
 lidad, y el que de espíritu, para en espíritu
 de Dios y le hace crecer. Y esta es la diferencia
 que hay para conocer estos dos amores",
 in "Avisos y sentencias espirituales," Devotas
 poesias, Hechas á diferentes asuntos por el Beato
 Padre San Juan de la Cruz, in den Escritores del
 Siglo XVI, Madrid 1862, Bd. I, S. 251, N-131.

einen Sieg des Geistigen über das Triebhafte, während der Mirant dieses erste Mal aus einem verhängnisvollen inneren Zwang heraus das Böse wählt, das er innerlich tief verachten muss.

Aber die Gnade, deren Hauch ihn getroffen hat, beginnt in ihm zu wirken. Schritt für Schritt muss er erkennen, um welches erbärmlichen Scheinglück er das Höchste preisgegeben hat.

Als ihm die nächste Gnadenstunde schlägt und Maria dem Verzweifelten als letzte Rettung erscheint, lässt er sie nicht ein zweitesmal vorübergehen. Hier wird der einschneidende innere Durchbruch vollzogen. Dieser zweite Traum und die damit verknüpfte Bekehrung bilden den Höhe- und Wendepunkt dieser Entwicklungsgeschichte. Was vorher lag, also der Abschnitt zwischen dem 1. und 2. Traumgesicht, ist die stufenweise Abkehr von der Welt; was nun folgt ist ein wiederum stufenweises Hineinwachsen ins neue Ideal.

In diesem zweiten Entwicklungsabschnitt lassen sich die drei Stufen des asketischen Lebens - die via purgativa, die via illuminativa und die via unitiva - unschwer erkennen.

Der innere Durchbruch ist vollzogen. Aber noch gilt es, alle Bande, die den bekehrten Sünder mit dem Früher verbinden, zu zerreißen. Als ihm dies gelungen ist, steht dem Weg des Fortschrittes nichts mehr im Wege.

Den Beginn dieser neuen Phase kennzeichnet ein letztes Traumgesicht. Der Mirant sieht am Himmel das Wort Satis, das sich vor seinem staunen-

den Blick in die Pforte des Himmels wandelt. Aus diesem Traum erwacht der Mirant in übergrosser Freude und weiss, dass ihn nun nichts mehr hindern kann, auf dem neuen Weg fortzuschreiten und zu erstarken. Er zerreisst die letzten Bande, die ihn an liebe Menschen knüpfen, er zerschlägt die Laute, die unzertrennliche Gefährtin seines bisherigen Lebens, und fasst schliesslich den Entschluss, sich völlig von allem Irdischen abzuwenden und in der Einsamkeit Gott zu suchen.

Mit seinem Eintritt in die Schule des Theophilus ist die letzte Stufe der inneren Entwicklung erreicht: Die via unitiva, der Antrieb ins Vollkommene. Leitmotivartig klingt im Namen des Einsiedlers Theophilus das Wort des ersten Traumgesichtes auf, dessen Bedeutung damals das Weltkind noch nicht im vollen Umfange zu begreifen vermochte: "Amo Philotheum".¹⁾ So schlingt sich rein äusserlich ein zartes Band vom Ausgangs- zum Endpunkt dieser bewegten Entwicklung.

Es soll nur hinzugefügt werden, dass sich Laurentius - bei aller Dankbarkeit für seine wunderbare Bekehrung - durchaus nicht als Visionär ausgeben wollte. Die erste und dritte Erscheinung sind deutlich in die Form eines Traumes eingekleidet und von der Erscheinung Marias betont er ausdrücklich in der Vorrede, dass sie "als gehabte Gedanken in der Einbildung"²⁾ aufgefasst werden müssen.

1) E S. 21

2) C₂, Kurtze Vorred an den geneigten Leser.

vollzogen. Laurentius glaubte in diesem Roman 3. Zeitbild.
 nur sein ureigenstes Erleben wiederzugeben. Aber
 gerade diese urpersönliche Selbstaussprache ver-
 stärkt sich für uns zur eindrucksvollen Stimme
 einer ganzen Zeit. Denn meistens dann, wenn es
 dem Einzelnen gelingt, ganz echt, ganz er selbst
 zu sein, trägt er die urmenschlichsten Züge: Der
 Schritt vom Persönlichen zum Allgemeinen ist nicht
 so gross, als man meinen möchte.

Die individualistische barocke See- Das religi-
 lenhaltung äussert sich wohl am machtvollsten öse Erleben.
 im religiösen Erleben der Zeit¹⁾. Die Seele em-
 pfängt ihr religiöses Erlebnis unmittelbar von
 Gott, ohne Umweg über die Kirche, die gläubige
 Gemeinde. Das Gottschauen, die mystische Durch-
 dringung des Einzelnen - denn auf jeden Einzelnen
 wartet seine für ihn bestimmte Gnadenstunde -
 wird Ziel und Zweck aller Frömmigkeit.

Es ist höchst bemerkenswert, dass
 sogar der Mönch Laurentius sein ganzes religiöses
 Erleben auf Gott und nur auf Gott stellt und dass
 in seiner Darstellung die katholische Kirche, de-
 ren Priester er ja ist, ganz zurücktritt. Er sieht
 in ihr die Kirche Christi und diese Tatsache ist
 so primär, so selbstverständlich für ihn, dass da-
 rüber kein Wort verloren werden muss. Als er am
 Schluss zu Theophilus, dem Einsiedler, findet, kommt
 er schon als Bekehrter. Der innere Durchbruch ist

1) Vergl. die Gegenüberstellung der Religiosität
 der Reformationszeit und des Barock bei Werner
 Mahrholz, Deutsche Selbstbekenntnisse, Berlin
 1919, S. 93.

vollzogen, er weiss, was er will: jetzt kann ihm ein Weiserer weiterhelfen.

Aber seine ganze innere Wandlung vollzog sich ohne Hilfe von aussen, im unmittelbaren Verkehr mit Gott. In begnadeter innerer Aufgeschlossenheit empfängt er die Offenbarung des Willens Gottes in den drei wunderbaren Traumgesichten. Das Traumgesicht, die Vision, entsprach der ganz auf Innerliche gestimmten, mystisch-hellsichtigen Religiosität des barocken Menschen.¹⁾

Besonders das Traumgesicht des Miranten in der schweren Krankheit zeigt deutlich das unmittelbare Verhältnis des barocken Menschen zum Himmel. Erst muss alles von ihm abfallen, was sich je zwischen seine Seele und Gott gestellt hat: Frauenliebe, der Hof, die Freunde. Auch der König ist ferne und "under so vilen Seelen=Hirten habe sich keiner/ auögenommen der fromm/ und Gott liebende Damon/ umb eine in der Welt gantz verwicklete/ ja wegen übel=geführten Lebens sehr kleinmüthige Seele erworben."²⁾ Nun ist er ganz arm, ganz verlassen, aller Hochmut, alle Selbstgefälligkeit, alles Eitle und Laute ist von ihm abgefallen. Er ist sich bewußt, dass ihn die Gerechtigkeit Gottes verdammen muss und dennoch - gibt es für ihn eine Rettung: Maria tritt ihre uralte Mittlerrolle zwischen Gott und der sündigen Menschheit an, voll barmherziger Liebe tritt

1) Dieses mystische Schauen steigert sich bei pietistisch gestimmten Menschen der Zeit zu Ekstase und Verzückung. Seinem irdischen Sein entrückt, erlebt Johann Greulich seine Pfingstvision, erlebt Quirinus Kühlmann seine "Grosse Woche oder Wunder-Woche" (Neubegeisterter Böhme, Amsterdam 1674, Vorrede.)

2) C₂, S. 86-

sie zu dem armen Sünder "wie die aufgehende Morgenröth/ schön/ wie der Mond/ außerwehlt wie die Sonne."¹⁾ In diesem Traungesicht kommt die ganze frohe Erlösungsgewissheit des katholischen Menschen, des deutschen Gottsuchers zum Durchbruch. Es ist wohl näherliegend, dieses tiefinnerliche Erleben in die lange Reihe einer urdeutschen Tradition einzubauen, die sich weniger literarisch als durch eine tiefe Seelenverwandtschaft von Roswithas Theophilus bis zu Goethes Faust herauf weiterpflanzte, als an eine Anlehnung an das Trostbuch des Boetius zu denken.²⁾

Bei aller Unmittelbarkeit des religiösen Erlebens aber bewahrt sich Laurentius immer jene notwendige Demut, die stark individualistisch gestimmten Zeiten und Menschen häufig mangelt. Er stellt es als besondere Gnade hin, dass ihm dieser unmittelbare Weg zu Gott gelungen ist. Es "hätte aber leichtlich fehlen können/ massen denen angehenden Dienern Gottes nicht rathsam ist/ so schwehre Versuchungen vor ihren Meistern zu bergen/ dann obschon

1) C₂, S. 104

2) Scheid a.a.O. S.166: "Der Dichter führt in seinem wunderlichen Weg zur Einsamkeit sehr oft das bekannte "Trostbuch" des Philosophen Boethius an, das damals noch zum notwendigsten Bestand der Schullektüre gehörte. Er hat daraus nicht bloss viele schöne Gedanken geschöpft, auch die äussere Form seines Büchleins lehnt sich häufig an die Einkleidung der berühmten Schrift des letzten Römers an... die beiden Erscheinungen des Miranten - in Köln und Innsbruck - gleichen nach Inhalt und Form ihrem klassischen Vorbild." Aber ausser der nackten Tatsache der Vision als solcher und dem kläglichen Zustand des Sehers, der aber nur eine zufällige historische UeberEinstimmung ist, lassen sich zwischen beiden Erscheinungen keine einwandfreien Beziehungen feststellen.

Vergl. Plenzat X., Die Theophiluslegende in den Dichtungen des Mittelalters, Berlin 1926.

Gott allein unser helffer/und tröster ist/ so hat er doch die Vermessenheit zu meiden/ und die Demuth einzupflantzen." ¹⁾

Gerade die Demut ist es, um die der Hofleben und barocke Mensch so schwer ringen muss. Pracht und Rechtsver- Prunk des höfischen Lebens ziehen ihn unwidersteh- hältnisse. lich an, Fürstengunst erscheint ihm als der Ehren grösste. Obwohl er diesen äusseren Glanz als den stärksten Feind seines so heiss erstrebten verinnerlichten Lebens erkennt, kann er sich ihm doch nicht entziehen und gerät daurch in schweren inneren Zwiespalt. Dreimal wird dem Miranten das höfische Leben gefährlich: Zuerst am geistlichen Hof in der Silberstadt, dann am Hof des gütigen Daphnis und zuletzt sogar bei seinem väterlichen Freund Clarefrid. Diese schmerzvolle Auseinandersetzung zwischen innerer Helle und äusserem Flitter, die sich im Miranten vollzieht, ist uns ein Spiegelbild des Ringens seiner ganzen Zeit. ²⁾

1) C₂, S. 285.

2) Georg Rodolf Weckherlin, "An den Hofe":

Vers 10- 15: "Dein Mund ist mild, Dein Herz
darneben,
stets falsch, will wanckelbar
umschweben
du hast vil hoffnung, wenig frucht;
Darum von dir nem ich die flucht,
und sag dir, freient jetz mein
leben:
glück zu."

Hans Michael Moscherosch, Gesichte Philanders von Sittewald, Strassburg 1640, I. Teil, 2. Gesicht (Kürschners Dt. Nat. Lit. Bd. 32, S. 57): "Es ist das Hoffleben gleich einem herrlichen, fast köstlichen Baues, der aber zuletzt und am Ende einen krach lasset und viel zu Boden schlägt."

Friedrich von Logau, "Hofeleben":

"Das Hofe-Leben ist ein rechtes
Hofe-Leben
Denn da verspricht man Gunst,
und Ungunst wird gegeben."

Die Schilderung von Daphnis Hof ver-
rät wenig Lokalkolorit. Die höfischen Intrigen,
unter denen^{der} Mirant zu leiden hat, die Unverläss-
lichkeit der Glücksfreunde, Schmeichelei, die Miss-
achtung der Armen und Unscheinbaren, die verschie-
denen Ungerechtigkeiten in der Besetzung von Aem-
tern, die er geißelt, könnten sich auch an jedem
andern Fürstenhofs der Zeit zugetragen haben.

Erst in der Unterhaltung mit dem Bauern
werden einige charakteristische Züge aufgedeckt.
Ein armer Bauer wird an Daphnis Hof ein "ganzes
Jahr lang wegen eines Rechts=Handels/ der so rich-
tig an sich selbst ware/ dass er nur des Ausspruchs
vonnöthen/"¹⁾ zurückgehalten, nur durch die Schuld
der Richter, die "die arme Leuth nur derowegen so
lang auffhalten/ daß sie desto tieffer in den Säk-
kel greiffen/ oder weil es ihnen sonst nicht gefäl-
lig/ oder eines reichen Handel/ der ihnen ihre Händ
dicker vergöldet/ für die Hand nemmen."²⁾

Wenn auch Laurentius die Scheinblüte
höfischen Lebens gründlich verachten gelernt hat,
so ist er doch zu sehr Kind seiner Zeit, um sich
auch äusserlich darüber zu erheben.

Schäfer-
liches.

XX Vergl. dazu Günther Müller, Höf. Kultur der
Barockzeit, in: Höf. Kultur, hsg. von H. Naumann
und Günther Müller, Buchreihe der dt. Viertel-
jahrsschrift f. Literaturwissenschaft und Gei-
stesgeschichte, Bd. XVII, Halle 1929.

Erika Vogt, Die gegenhöfische Strömung in der
dt. Barockliteratur, Leipzig 1932.
in: Von deutscher Poeterey, Bd. XI.

1) C₂, S. 200

2) C₂, S. 200 ff.

Das Schäferliche in seinen Romanen Romans.

ist mehr als blosse literarische Einkleidung, es ist der Lebensrhythmus seiner Zeit, der auch in ihm pulst.

Als Hirte empfängt der Mirant die erste Traumvision. Dorilis, die falsche Welt verkörpernd, ist eine Schäferin, die den Geliebten des Abends "durch alle Sträucher und Hügel sucht".¹⁾ Sein gütiger König trägt den Hirtennamen Daphnis. Sein Freund Mirtill, den er "vor andern Hirten liebte"²⁾, ist ein Schäfer, "Clarefrid Sembrich zu Hohenfrag/ ein Hoch=Edler/ und weit=berühmter Hirt."³⁾ Als Priester vertritt der Mirant freiwillig das "Ampt eines Under=Hirten", den "das Loß an den Gränzen der Druser=Feldern/ und Wäldern zu hüten getroffen."⁴⁾ Ganz im Zeitgeschmack erscheint auch das mystische Liebesleben in schäferlicher Einkleidung.

+

+

+

Zu Beginn eines neuen Abschnittes

Einführung

lässt sich deutlich ein ausgesprochener Einleitungsstück erkennen. In der Regel sieht Laurentius

durch Stin-

mannslerlei

1) C₂, S. 28

2) C₂, S. 172

3) C₂, S. 147

4) C₂, S. 148

IV. Die Technik des Romans.

Der Roman besteht aus Teilstücken, die kettenartig aneinandergereiht, den grossen Umriss der Handlung ergeben. Diese Teilstücke fallen nicht immer mit den einzelnen Kapiteln zusammen, ebensowenig wie die dramatische Szene - Freytag nennt sie "die Verbindung mehrerer dramatischer Momente, welche einen, durch dieselben Hauptpersonen getragenen Teil der Handlung bildet"¹⁾ - mit der Szene des Regisseurs zusammenfallen muss.

1) Durchführung
=====
eines ein-
=====
zelnen Ab-
=====
schnittes.
=====

Bei Laurentius ist die Gliederung der Erzählung in Kapitel eine sehr willkürliche. Die Kapitel sind von annähernd gleicher Länge. Wo aber, wie z.B. bei der Episode mit dem Bauern, der Stoff zu umfangreich ist, wird er willkürlich und bedenkenlos in zwei Kapitel gegliedert.

Hier aber soll vom feinen und sorgfältigen Aufbau der inneren Erlebensabschnitte gesprochen werden. Jedes dieser gedanklichen Teilstücke - sie seien im Folgenden der Kürze halber Abschnitte genannt - ist eine in sich völlig abgeschlossene und wohlgegliederte Einheit.

Zu Beginn eines neuen Abschnittes lässt sich deutlich ein ausgesprochener Einleitungsteil erkennen. In der Regel zieht Laurentius eine rein stimmungsmässige Vorbereitung einer Ver-
nunftbetonten Exposition vor. Dieses einleitende

Einführung
durch Stim-
mungsmalerei.

1) Gustav Freytag, Die Technik des Dramas, Leipzig 1922, 13. Aufl., S. 186.

Stimmungsbild kann in unmittelbarer Beziehung zum folgenden stehen wie z.B. die Beschreibung des wunderbaren Wälchens im I. Kapitel. Noch reizvoller aber wirkt diese Einführung, wenn sie sich zum Kommenden in scharfen Kontrast stellt.

Um im XI. Kapitel die Erscheinung der Mutter Gottes in ihrem Glanz zu steigern, werden ihr die qualvollen Todesgedanken des Sünders vorangestellt: "Ach wie wurde nicht mein schon kalt= und halb=todter Leichnam in dem klebenden Angst=Schweiß gebadet! ... wie haben mich nicht meine Gemüths=geister beunruhiget! Die Würm/ und vergifft= Schlangen/ welche ich in der Einbildung/ meinen Leichnam durch zu graben/ schon fertig sahe/ mich so grausam erschrockt! wie haben nicht die Schid= und Todten=Glocken/ welche ich immer in meinen Ohren hörte/ einen so erbärmlichen Hall von sich geben! wie haben nicht die begierig auf mich wartenden Todten=Gräber ihre Hauen/ und Schaufeln gewetzt! die arme Schuler=Knaben ihr übel klingendes Requiem angestimmt/ meinen Todt mit einer traurigen Gesangs=Arth/ und Klag=Liedex/ zu besingen! Die Forcht des Todts ist über mich kommen/ die Welt hat mich verlassen" ¹⁾

Jeder dieser stimmungsmässig vorbereiteten Abschnitte enthält einen abgeschlossenen Handlungsverlauf mit deutlichem Steigen und Fallen und einen ausgeprägten Höhepunkt. Dieser Höhepunkt kann auf verschiedene Arten vorbereitet werden.

1) ②, S. 100

Da können sich die Argumente immer mehr verdichten, dass schliesslich das betreffende Ereignis geradezu als notwendige Folgerung eintreten muss. Eine solche Steigerung liegt in der Darstellung des Theophilus-Erlebnisses (18.-20. Kapitel). Das ausserordentliche Geschehen wurde schon durch den Irrgang im nächtlichen Wald stimmungsmässig vorbereitet. Doppelt wohl tut dem Verirrten die freundliche Aufnahme in der Einsiedelei. Aber bald vergisst er sich selbst und die eigene Bequemlichkeit über dem Interesse für seinen wunderlichen Wirt. Dessen stille, in sich gekehrte Art, seine taktvolle Zurückhaltung und innige Freundlichkeit berühren den Miranten aufs tiefste, aber noch ahnt er nicht, dass ihm dieser einsame Mann zum letzten Schicksal werden soll. In der Nacht vertieft sich die innere Spannung, heimlich und auf leisen Sohlen sucht er das Geheimnis seines Wirtes zu ergründen. Dessen entrücktes nächtliches Gebet lässt das Weltkind erschauern, aber als sich der fromme Mann zu geisseln beginnt, schleicht sich der Mirant weinend hinweg, im tiefsten Innern aufgewühlt und bereit zum letzten Entschluss.

Steigerung.

Mitunter wird die Spannung dadurch erregt, dass das rasche Fortschreiten der Handlung plötzlich gezügelt und ein verzögernder, ganz allgemein reflektierender Absatz eingeschaltet wird.

Verzögerung.

Im 3. Kapitel sucht Dorilis den Miranten mit allen weiblichen Verführungsküsten wieder an sich zu fesseln. Schliesslich beruhigt er die

Zürnende vorübergehend mit einer versöhnlichen Ausflucht. Zwischen dieses erste Schwanken aber und die Niederlage schiebt sich eine langatmige, von Vergleichen und Beispielen strotzende Betrachtung über die Eifersucht und Rachsucht verschmähter Frauen ein.¹⁾

Im 6. Kapitel entflammt das Spottgedicht derart Evadnes hellen Zorn, "daß der ungeheure Berg Aethna, welcher mit Feuer/ Schwebel und Bäch angefüllt/ nicht/ wie dieses gift-schwangere Weib-Hertz jemals könne gewüttet haben."²⁾ Bevor nun aber erzählt wird, "wie Evadne Miranten zu hassen/ zu verkleinern/ und zu verfolgen angefangen"²⁾, verzögert am Anfang des 7. Kapitels eine ganz allgemeine Betrachtung über die Unbeständigkeit des Glückes und eine wortreich dargestellte Bibelbegierheit den spannend erwarteten Fortgang der Handlung.

Nur selten trifft ein wichtiges Ereignis völlig unvorbereitet ein. Am Beginn des 16. Kapitels fühlt sich der Mirant nach seiner Aussprache mit der verständnisvollen Amoena überaus glücklich und verbringt nun seine Tage "in grösster Zufriedenheit und Hoffnung/ daß seine Sache einen ersprießlichen Ausgang gewinnen werde..."³⁾ Da bricht eines Morgens das Unglück "gantz trüb hervor Zeitung bringende/ wie daß der (O Schmerz) Durchlauchtigste Daphnis in der Blüte seiner Jahren gähling/ wie eine Blume by

Ueber-
raschung.

1) C₂, S. 32 - 35

2) C₂, S. 62

3) C₂, S. 154

heissen Sommers=Tagen/ tödlich verwelcket." 1)

Die furchtbare Wirkung dieses Ereignisses wird durch keinerlei vorbereitende Unglücksahnung abgeschwächt. Gerade durch seine Plötzlichkeit trifft der Schlag so niederschmetternd.

In jedem grösseren Abschnitte zeigt Ausklang. sich nach der Erreichung des Höhepunktes ein deutliches Nachlassen der Spannung und schliesslich ein ruhiger Ausklang. Nachdem der Mirant im 17. Kapitel endlich die ersehnte Entlassung von Clarefrid erhalten hatte, wird der Abschied noch breit und ausführlich geschildert. Zuletzt werden Clarefrid und Amoen abberufen durch die Kunde, "daß ein fürnehmer Hirt sie zu besuchen angelangt/ daher sie selbigen zu empfangen sich widerumb nach Hause begeben/ welche dann Mirant mit grosser Zufriedenheit dahin begleitet." 2)

So ist jeder Abschnitt ein in sich Die Rolle abgerundetes Ganzes. Wenn mitunter in einem längeren der Episode Abschnitt eine Episode eingestreut wird, so beeinträchtigt sie den einheitlichen Verlauf der Handlung in keiner Weise.

Diese eingestreuten Episoden bilden zwar einen Handlungskern für sich, fügen sich aber dennoch sinnvoll in den Rahmen des Ganzen.

Im 10. Kapitel ereignet sich bei einem Hoffest ein heiterer Zwischenfall. Eine arme, aber sehr putzstüchtige und eitle Jungfer tritt zum

1) C₂, S. 155

2) C₂, S. 171 ff.

Tanz an, "thäte ihr bestes dabey/ trate aber ihr selbsten unversehens stark auf ihren langen Rock/ und zwar so unglückseelig/ daß ihr/^{nicht}nur derselbige/ sondern auch der Unterrock entfallen/ also daß sie schier bloß in einem nur rupfign sehr groben Hemmet mit grösster Geschämigkeit/ von allen spöttlich verlacht/ und gehönet/ da gestanden." 1) Dieser Zwischenfall ist mehr als eine blosser Anekdote. Das lächerliche Ereignis wird dem Miranten zum Bild des höfischen Scheinprunkes: Wenn der ganze Flittertand vom Höfling abfällt und nur der arme, nackte Mensch dasteht, wird es offenbar, dass sein einziger Reichtum vergänglicher Schein war und dass ihn nicht der kleinste innere Menschenwert ziert. Technisch ist diese Episode vom eitlen Hoffräulein nichts anderes als eine Versinnlichung der Erwägungen, die der Mirant kurz zuvor in seinem Innern angestellt hat.

Die Episode mit dem Bauern im 21. und 22. Kapitel verfolgt einen ähnlichen Zweck. Der Mirant sieht in den bitteren Erfahrungen, die der Bauer an Daphnis Hof machen musste, ein Spiegelbild seiner eigenen Erlebnisse. So bestärkt und festigt ihn die Begegnung mit dem einfachen Manne in seinem grossen Entschluss.

Wie reihen sich nun diese einzelnen Erlebensabschnitte zur Kette?

Die Art der Erzählung ist eine fast ausnahmslos fliessende. Die einzelnen Abschnitte erscheinen logisch miteinander verknüpft, selbst dort, wo ein Wechsel des Schauplatzes, der Perso-

2) Die Technik der Erzählung. Uebergänge.

1) O₂, S. 77

nen, der Ereignisse nur schwer irgendwelche innere Beziehungen herstellen lässt.

Zwischen der Rückkehr vom Hofe und dem Wirken im geistlichen Stande muss begreiflicherweise eine Lücke entstehen, die nur mit einer längeren Erzählung ausgefüllt werden könnte. Aber die Art und Weise, wie der Mirant schliesslich zum geistlichen Stande kam, hat nur rein persönliches Interesse. Laurentius vermeidet daher eine ausführliche Darstellung dieser Entwicklungsphase und schlägt die Brücke zwischen beiden Abschnitten durch das poetische "Sendschreiben an Demes", das die Einladung zum 1. Opfer enthält.

Nach dem Abschied vom Grafenpaar (17. Kapitel) muss eine Ueberleitung zum neuen Erlebenskreis geschaffen werden, in dessen Mittelpunkt der Einsiedler Theophilus steht. Da der Mirant schon nach seinem Abschied vom Hofe seinen Freund Mirtill aufgesucht hat, so ist es nur begreiflich, dass er sich auch jetzt, zu Beginn eines neuen, weiteren Lebensabschnittes, bei ihm Rat holt. Dieser Weg zu Mirtill, der ihn ⁱⁿ ungezwungener Weise mit Theophilus zusammenführt, schlägt die Brücke zwischen beiden Erlebensabschnitten.

Aber nicht immer ist die Verzahnung der Abschnitte eine so fortlaufend stetige. Es kann entweder - wie bei der Rheinreise im 1. Kapitel - der Faden der Erzählung plötzlich abbrechen, ohne je wieder aufgenommen zu werden. Andererseits können sich durch willkürliches Vor- und

Vorgreifen
und Rück-
greifen.

Rückgreifen die Zeitbegriffe derart verschoben, dass es schwer fällt, die bunte Fülle der Ereignisse in einen sinnvollen Ablauf einzugliedern.

Das Werk beginnt mit einer "Urlaubs-Klag, des Druser=Thals über den betauerlichen Abscheid des Welt=verraisenden Miranten." Im darauffolgenden 1. Kapitel jedoch weidet er noch seine Herde auf den heimatlichen Druserwiesen. Als er aber in der Mittagshitze einschlummert, nimmt der Traum, der sich ihm nun erschliesst, wiederum ein gutes Stück der Zukunft vorweg.

Nach der Flucht vom Hofe begibt sich der Mirant zu seinem vertrauten Freund Mirtill, um sich bei ihm Rat fürs neue Leben zu holen. Erst jetzt, im 14. Kapitel, wird das wunderbare Traumgesicht eingeschaltet, das ihn in der letzten Nacht vor seiner Abreise vom Hofe nachmals klar den Willen Gottes und seine Berufung erkennen liess.

Auch der Ton der Darstellung ist Schwankungen unterworfen. Die Schilderung der Jugend ist reichlich phantastisch und verschwommen, die äussere Handlung wird nur in den grossen Umrissen festgehalten.

Wie plastisch erscheinen dagegen die Erlebnisse an Daphnis Hof, in der Schäferei Clarefrids, bei Theophilus! Schon dieser Wechsel der Erlebnisstärke kennzeichnet die echte Selbstbiographie. Das schöpferisch gestaltete Kunstwerk wird niemals diese starken Schwankungen aufweisen, aber an der Selbstbiographie, wie wirkliche Verhältnisse widerspiegelt, werden der zeitliche Abstand und

Wechsel in
der Erleb-
nisstärke.

die Intensität des jeweiligen Erlebens nie spurlos vorübergehen. Die Ereignisse an Daphnis Hoß, die dem Leben des Miranten eine völlig neue Richtung gaben, haben sich ihm unauslöschlich eingepägt. Kleinigkeiten, die der Fernstehende völlig übersieht, Worte, die in ihrer Unwichtigkeit an seinem Ohr vorbeiklingen, können der einen Seele, auf die es in der Selbstbiographie ankommt, zum zündenden Funken werden.

Der erste Konflikt, das Schwankendentreiben zwischen Dorilis und der göttlichen Liebe, ist in seiner Problematik ganz farblos und allgemein gehalten. Wie nahe steht Laurentius hingegen noch dem letzten Kampf um ein fröhliches, starkmütiges Ausbarren im selbstgewählten geistlichen Stand! Hier bedarf es keiner allegorischen Füllsel mehr! Die Schwierigkeiten sind nun auf einmal sehr persönlich, sehr echt, sehr konkret geworden. Laurentius hat von ihnen gerade nur so viel Abstand gewonnen, um sie in voller innerer Freiheit blosslegen zu können.

Alle jene Szenen, hinter denen wirkliches Erleben steht, sind in dem Buche auch künstlerisch die wertvollsten. Sie sind kraftvoll, psychologisch tief verankert und auch die stilistische Durchführung ist massvoll und gezügelt. Wo aber dieses unmittelbare Erleben fehlt, wo z.B. aus technischen Gründen, ohne seelischen Drang eine Brücke geschlagen werden muss, wird die Darstellung matt und ein überschwänglicher Wortreichtum muss die innere Leere übertönen.

Der Wechsel der Erlebnisstärke macht Der Dialog.
 sich auch im Dialog fühlbar. Zur Gestaltung eines
 dramatischen Hin und Her, Auf und Nieder fehlte
 Laurentius die nötige Behendigkeit. Die Dialoge
 in der Wald-Schallmey sind nichts als langatmige
 Monologe, die ohne tiefere innere Verästelung an-
 einandergereiht sind.

Diejenigen Dialoge der Selbstbiogra-
 phie aber, die auf ein wirkliches Erleben zurückzu-
 gehen scheinen, die also nicht erst mühselig konstru-
 iert werden mussten, sind voll Wärme und Bewegtheit.
 Der Abschied von Dorilis im 13. Kapitel ist ein klei-
 ner hochdramatischer Auftritt voll Spannung und Kraft,
 mit einer unverkennbaren Entwicklungskurve. Es ist,
 als ob Laurentius dieses Erlebnis noch Wort für Wort
 in Erinnerung gehabt hätte, als er es niederschrieb.
 Jedenfalls ist es sehr zu bezweifeln, ob seine künst-
 lerische Kraft ausgereicht hätte, ohne wirklichen
 Erlebnishintergrund eine solche Dorilis zu schaffen
 und sprechen zu lassen. Auffallend ist, dass Dorilis'
 Worte in indirekter Rede wiedergegeben sind, während
 der Mirant direkt spricht: so, als ob er ihr heute
 und nochmals und für alle Zeit so unverblümt die
 Wahrheit sagen wollte.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch
 im 15. Kapitel, im Gespräch mit Amoena, das in sei-
 ner Schlichtheit und Wärme des Empfindens gleichfalls
 auf ein wirkliches Erlebnis zurückgehen dürfte.

Sehr zahlreich sind die Monologe. Es Das Selbst-
 wurde schon darauf hingewiesen, dass der Mirant gespräch.

nicht nur zu den Tatsachen, sondern auch zu seinem eigenen Selbst Stellung nimmt. Er spricht zu sich eifernd, fragend, tadelnd, diplomatisch überredend: "Sage mir/ Creutzgescheucher Mirant/ wo bleibt die Geduld/ wo die Cron der Verdiensten/ wo so vil Klagens ist?"¹⁾ "Willst du/ daß dein Himlischer Bräutigam dich lieben/ und bey dir bleiben soll/ so musst du daß Büschlein Myrrhen des Miß=trosts/ und des Leidens durch Klagen nicht von dir werfen ..."²⁾

Es handelt sich bei diesen Selbstgesprächen also strenggenommen um Dialoge zwischen einem höheren und einem triebhaften Ich, welches letztere allerdings nur einmal selbst zu Worte kommt, im 14. Kapitel.

Diese Durchbrechung der epischen Form durch zahlreiche direkte Aussprachen verleiht der Darstellung Kraft und Wärme und zwingt zu starkem persönlichen Mitleben.

V. Die Verseinlagen.

Die epische Form wird jedoch noch viel augenfälliger durch die zahlreichen Verseinlagen unterbrochen. Diese lyrischen Einschübe im Prosa-roman wurzeln in den ästhetischen Tendenzen aller

1) C₂, S. 276

2) C₂, S. 275

~~eller~~ antithetisch-romantisch gestimmten Zeiten, die sich in der Bindung ungleichartiger Elemente, in der Verschmelzung der Gattungen die Lösung der letzten künstlerischen Formprobleme erhoffen.

In der Mirantischen Selbstbiographie handelt es sich nicht um eine rein äusserliche Vermischung von Vers und Prosa, um ein hemmungsloses Ueberquellen eines allzulange gebändigten Gefühlsreichtums, um ein unmerkliches Uebergehen der Prosaerzählung in Verse. Laurentius schaltet die lyrischen Einschübe bewusst als etwas Artfremdes ein, der Liedcharakter wird immer wieder betont und zur Prosaerzählung in Kontrast gestellt. Bei diesen Liedern handelt es sich entweder um gelegentliche lyrische Einschübe, die an irgend ein Ereignis anknüpfen, oder aber um Verseinlagen, die kompositionell so innig mit dem Roman verknüpft sind, dass sie nicht daraus weggedacht werden könnten, ohne eine fühlbare Lücke entstehen zu lassen.

Die Lieder der ersten Gruppe gehören vielfach der Gattung jener Gelegenheitsgedichte an, an denen die Lyrik des XVII. Jahrhunderts so reich ist: Der Brief an eine stolze Schöne wird mit einem zweifelhaften Huldigungsgedicht abgeschlossen, das Missgeschick des eitlen Hoffräuleins im 10. Kapitel wird in einem "Epitaphium superbae paupertatis" verewigt, der Tod des Fürsten wird mit einer antiki-sierenden Trauerode beklagt. Deutlich zeigt sich in diesen Gedichten die Wahllosigkeit, mit der der barocke Dichter an die möglichsten und unmög-

1) Gelegen-
=====
liche
=====
lyrische
=====
Einlagen.
=====

Su den Todten hin geschleppt,
Daphnis! Daphnis hat geliebt!

lichsten Gelegenheiten anzuknüpfen und sie zu lyrisch festzuhalten wusste. Dieselbe Wahllosigkeit zeigt sich auf formalem Gebiet.

Ein eitles Hoffräulein hat bei einem glänzenden Hoffest ihren Rock verloren und hat sich dadurch für alle Zeiten zum Gespött des Hofes gemacht. Laurentius macht seiner heimlichen Schadenfreude nun nicht in einem witzigen Spottgedicht Luft, sondern presst die Schilderung dieses lächerlichen Ereignisses in den erhabenen Rahmen zweier sapphischer Strophen, der ihn ungewollt zu einem falschen Pathos zwingt.

Die Trauerode, die er dem Andenken seines verstorbenen Fürsten im Stile Baldes widmet, zeigt jenes wunderliche Gemisch antiker und barocker, heidnischer und christlicher Elemente, das für die Pseudo-Renaissance des XVII. Jahrhunderts kennzeichnend ist. Wie das Epitaphium superbae paupertatis hat auch diese Trauerode eine lateinische und eine deutsche Fassung. Diesmal aber wird auf eine slavische Nachbildung der lateinischen Verse verzichtet, das Metrum der achtzeiligen deutschen Strophen ist der gewogene Vierakter nach der Art Opitzens, der eine viel grössere Beweglichkeit des sprachlichen Ausdrucks zulässt:

St. 1

Flendum est! imbriferae sur-
gite Plejades,
Heu nimis largas jubet ire
casus
Praeceptis in lachrimas, saeve
tragoedias
Perfido lusit Sachesis cotur-
no,
Dum vafris subito Daphinda
falcibus
Messuit laetas simulans
choreas.

Ihr daß Typhis Traur-
Gesichter
An dem blauen Himmels-Saal
Ihr verhaßte Schiffarts-
Lichter
Weinet/wehmet allzumahl.
Daphnis wurd vor kurtzer
Weile
Durch der Cloto scharpfe
Pfeile
Zu den Todten hin geschleppt;
Daphnis! Daphnis hat gelebt!

Diese Klage, die in heidnischer Auffassung des Todes in einen trostlosen Schmerzensausbruch ausklingt, wird in der Schlußstrophe wieder aufgegriffen. Hier aber bricht plötzlich der christliche Jenseitsglaube durch, der Schmerz der Zurückbleibenden wird durch den Gedanken an die Freuden des Himmels gedämpft und gelindert.

Den Kern und Hauptteil der Ode bildet die Aufbietung eines Trauergeleites: Diana, die Göttin der Auen (Str.2), die Tiere und Götter der Wälder (Str.3), die Berge und Täler (Str. 4), die Blumen (Str. 5), die Kriegerleute (Str. 5), die Gattin (Str.6), die Frauen Innsbrucks (Str.7), die Töchter des Verstorbenen (Str.8), sein Bruder (Str.9), die befreundeten Fürsten (Str.10), das ganze Reich (Str.11) - alle trauern um den edlen Fürsten. Ihnen schliesst sich der Dichter mit herzbewegenden Klagen an.(Str. 12,13).

Aber so tief Laurentius durch den Tod seines Fürsten innerlich betroffen wurde, es war ein äusseres Ereignis, das er in der konventionellen Art seiner Zeit besang.

Mit tiefer und persönlicher sind jene Lieder, die auf ein starkes inneres Erleben zurückgehen. Unter völligem Verzicht auf die antike Göttergalerie, auf Schwulst und Bombast, ohne Rücksicht auf irgend ein Publikum oder auf irgend eine Moderichtung kommt es hier einzig und allein auf stark gefühlsbetonte Selbstaussprache an. Diese Lieder sind nur so weit zeitgebunden, als die Zeit eben die Erlebensart und das Ausdrucksvermögen eines je-

den Menschen nach dem Stand ihrer geistigen und künstlerischen Reife prägt. In diesen Gedichten kommt auch das Liedermässige am stärksten zum Durchbruch.

"Deß Miranten Hof=Uhrlaub Liede",

eines der bekanntesten und häufig zitierten Lieder, ist in erster Linie für den Gesang bestimmt.

Str. 1

"Nach Hause zurtücke/
Mit besserem Glücke/
Das höfliche Prangen
Laß ich dem Frauen=Zimmer/
Und hab immer
Nach der Einsamkeit Verlangen.
Kleyder=Pracht/und Ehr
Ich mir nicht begehrt/
Vil lieber will schlechtlich mich betragen/
Als thum alles wagen
Auf den Kleyder=Pracht/
So nur Schukden macht/
Hofe gute Nacht."

Man liest die Verse am besten mit schwebender Betonung, die dem musikalischen Akzent der Tondauer - gegenüber dem Sprechakzent der Tonstärke - am nächsten kommt.

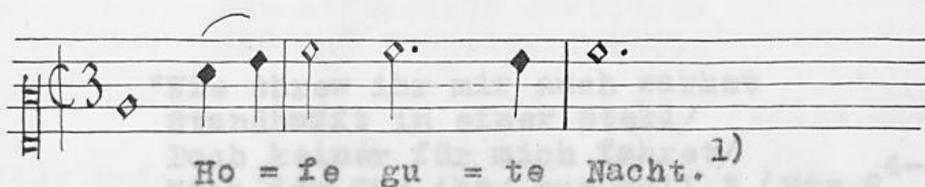
Der ungleiche Bau der Verse findet seine Entsprechungen in der inneren Dynamik der Strophen. Dieses Urlied ist ein ständiger Wechsel von These und Antithese: Die trügerischen Freuden des Hofes werden den dauerhaften der Einsamkeit gegenübergestellt und der jeweilige Beginn eines neuen gedanklichen Gliedes fällt häufig mit einem Wechsel im Versmass zusammen.

Der liedmässige Charakter kommt besonders im Kehrreim zum Ausdruck, der sich auch rhythmisch von der übrigen Strophe abhebt. Nach Opitzens Prinzipien gemessen, handelt es sich in den übrigen Strophen, die wohl dem modernen Sprachgebrauch, aber nicht dem ursprünglichen Rhythmus des Liedes entspricht, der durch die Vertonung bestimmt ist.

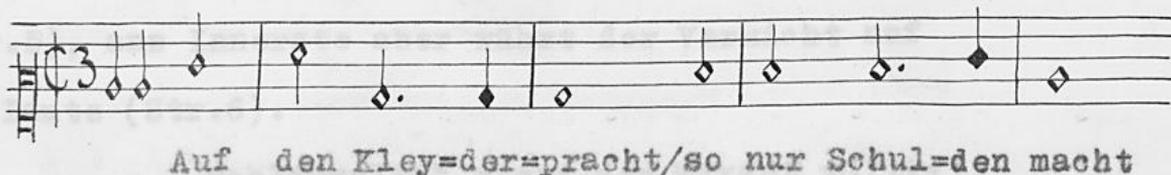
Versen um jambisch-anapästische Mischverse,
häufig mit hyperkatalektischem Versschluss. Der
Kehrrhein hingegen

Hofe gute Nacht
x x | x x | x

ist ein trochäischer Dreifakt, der Versschluss
katalektisch in syllabam. Dieser Wechsel im Rhyth-
mus ist auf den choralmässigen Schluss des Liedes
zurückzuführen und nur durch ihn zu erklären.



Infolge der gleichen Silbenzahl läge die Versuchung
nahe, auch Vers 11 und 12 nach der Art des Kehrrheims
zu lesen. Aber auch hier legt das Tonbild Länge und
Starkton eindeutig fest:



Die beiden ersten Silben von Vers 11 und 12 sind in
der Vertonung dem Notenwert nach gleich. Im Kehrrhein
hingegen wird die erste Silbe - bei Bewahrung der
gleichen Quantität im Takt - durch Zerlegung des auf
sie fallenden halben Tones in zwei stufenweise auf-
wärtsschreitende Vierteltöne gegenüber der zweiten
Silbe hervorgehoben. So erscheint der aus logischen
Erwägungen auf sie entfallende Sprech-akzent auch mu-
sikalisches angedeutet.

1) Scheid a.a.O.S.166 brachte beim Abdruck der 1. Strophe
des Liedes den Kehrrheinvers auf die Form: "Hof, gute
Nacht", die wohl dem modernen Sprachgebrauch, aber nicht
dem ursprünglichen Rhythmus des Liedes entspricht, der
durch die Vertonung bestimmt ist.

Von fast volksliedmässiger Schlichtheit ist das Lied, mit dem der Mirant "von der anwesenden Gesellschaft/ und der Welt Urlaub" nimmt.¹⁾

Es ist ein wirkliches Abschiedslied, schlicht in Form und Ton und von einfachem, wirkungsvollem Aufbau. Der Reihe nach nimmt der Mirant von allem Abschied, was er je geliebt hat. Der Abschied von der falschen Welt entlockt ihm keine Träne (Str.1).

Schwerer fällt ihm der Abschied von den Freunden, doch

"Wie threw ihr mir auch warhet
Standhaft in einer Stell/
Doch keiner für mich fahret/
Noch ich für ihn/ zur Höll.* (Str.2⁴⁻⁸)

Die Absage an die Begehrlichkeit des Leibes vollzieht er kampflos, der Leib ist ihm nur mehr eine "wohl bedeckte Dücke"²⁾, ein "schön geziehrtes Weh."³⁾ Leicht fällt ihm der Abschied vom Haf (Str. 4), schwer die Trennung von der Heimat (Str.5), ans Innerste aber rührt der Verzicht auf die Laute (Str.6).

Schliesslich steht der Mirant völlig arm und verlassen da, er hat sich von allem enttäusert, was sich je zwischen ihm und Gott gestellt hat. Aber das genügt ihm noch nicht und er tut den letzten Schnitt:

Str. 7

"Auch du/ mein aigen Ich/
Nun aber nicht mein aigen/
Ich will dir einen zaigen/
der mir wird nemmen dich.
Ich lass der Welt ihr Glücke
Und geh entblöbt davon/
Alweil ich dessen Tücke
Genug erfahren schon."

1) in E: "Deß Welt Absterbenden Philothen letste Seuffzer", in C₁,² ohne Titel, S.216 ff.

2) Str. 3³,

3) Str.3⁴

Dieses schrittweise Abschiednehmen und Sich-loslösen zeigt volksliedmässige Anklänge.

Die drei Schlusstrophen vertiefen sich ins Mystische, aber die Schlichtheit des Tones wird beibehalten:

Str. 9.

"Der mich/ ein gutes Korn
Zu werden/ auß geseet/
Dem hab ich mich verdreet/
Bin worden nur ein Dorn:
Hab meine Trew gebrochen/
Und wie der Distel thut/
Den Ackersmann gestochen
Biß auf das theure Blut."

Nun aber will er fruchtbar werden und in guter Erde in Gottes Liebe wachsen und blühen.

Das Abschiedsmotiv klingt in der ersten Verszeile der Strophen 1, 2, 3, 4, 8 in kleinen Varianten an:

Str.1¹ "Ade/ verböste Welt/"

Str.2¹ "Ade/ ihr meine Freund/"

Str.3^{1,2} "Zu guter Nacht/ Ade/

Ihr Adams=Rippen Stücke/"

Str.4^{1,2} "Ade zu guter Nacht/
Du Wohnung der Gelehrten/"

Str.8¹ *Zu guter Nacht Ade/"

Dieses Abschiedslied ist unter den in der Selbstbiographie eingeschalteten Gedichten das persönlichste und wohl in jeder Hinsicht wertvollste.

Während alle diese Lieder an ein äusseres oder inneres Erleben anknüpfen und es teils reflektierend, teils stimmungsmässig vertiefen und festhielten, zeigen die Lieder einer

2) Lyr. Ein-
=====
lagen von
=====
komposi-
=====
tioneller
=====

zweiten Gruppe eine viel innigere, kompositionelle Verknüpfung mit dem Romanganzem. Bedeutung.
=====

Das "Sendschreiben an Demes seinen vertrauten Hirten/und Freund" schlägt eine Brücke zwischen den völlig in sich abgeschlossenen Handlungsabschnitten des 14. und 15. Kapitels. Es enthält die poetische Einladung zum 1. Messopfer und umschreibt dadurch poetisch einen längeren Entwicklungsabschnitt von rein persönlicher Bedeutung.

Zu dieser Gruppe gehört auch die geistliche Hirtenlyrik, die noch starke Anklänge an Juan de la Cruz zeigt.¹⁾ Sie bildet den poetischen Rahmen für die Entwicklungsgeschichte des Miranten. Im "Lied über des Miranten verstockte Hartnäckigkeit" im 2. Kapitel klagt die Liebe Gottes ihrem treulosen Hirten ihr langes vergebliches Liebeswerben. Als eifrige Jägerin durchstreift sie Tal und Hain, Wald und Feld. Endlich gelingt es ihr, den geliebten Hirten durch den Gesang der Nachtigall an sich zu locken.

Erst nach der Bekehrung des Miranten wird diese geistliche Liebeslyrik wieder aufgegriffen.²⁾ Nun aber, in "Des Miranten Klag-Lied zu der in der Welt verlohrenen Liebe Gottes", ist der Mirant der Werbende. Er sucht die treulos verlassene Braut, seine "schöne Lieb"³⁾, "der schönsten Nymphen eine"⁴⁾ vergeblich in Wald und Auen. Vor Sehnsucht

1) Vergl. Wolfgang Menzel, Deutsche Dichtung, Bd. II, Stuttgart 1859, S. 250.

2) C_{2,1}, 24. Kapitel

3) C_{1,2}, Str. 2²

4) C_{1,2}, Str. 3³

nach ihr will er das Meer durchschwimmen, die Wüsten durchstreifen. Aber die Liebe Gottes bleibt ihm so lange verborgen, bis sich das Weltkind in einen Philotheus verwandelt hat.

Diese ganze Art des Suchens kehrt in der geistlichen Hirtenlyrik der Zeit immer wieder. In Schefflers "geistlichen Hirtenliedern"⁵⁾ fragt die liebende Psyche "bey den Creaturen nach ihrem Allerliebsten", in Spees "Trutznachtigall"⁶⁾ sucht die Gespons Jesu den himmlischen Bräutigam lange vergeblich. Noch deutlicher zeigt sich diese Verwandtschaft im Echo-Motiv. Bei Scheffler spricht die liebende Psyche im 33. Lied "mit dem Wiederhall von ihrem Jesulein", in der "Trutznachtigall" hört die Gespons Jesu im 4. Liebesang die Stimme des Bräutigams im Echo des Waldes. Auch "Philotheus, ein anderer Hirt fragt bey dem widerhall der Liebe Gottes seiner Olympia nach/ wird von derselben beantwortet/und getröstet."

Es entspinnt sich nun ein inniges Fragen und Antworten zwischen der göttlichen Liebe und der minnenden Seele. Die sehnächtigen Liebesfragen durchdringen Zeit und Raum und aus seligen Unendlichkeiten trägt ihr der verklingende Wiederhall die ahnungsvoll erhoffte Himmelsbotschaft zu.

Diese Echogedichte stellen einen endgültigen Bruch mit dem antikisierenden Prinzip dar. In immer neuen Klangverbindungen kommt in ihnen die schöpferische Freude am reimenden Stil sieghaft zum

5) Angelus Silesius, Heilige Seelenlust, Breslau 1657, 12. Lied.

6) Friedrich Spee, Trutznachtigall, Köln 1649, 8. u. 9. Gesang.

Durchbruch. Darüber hinaus aber schlagen sie eine Brücke zwischen der grenzenlosen Unendlichkeitssehnsucht des barocken Menschen und seiner schmerzhaft bewussten irdhaften Gebundenheit. Zwei unvereinbare Welten, Endlichkeit und Unendlichkeit, tasten einander durch Hall und Widerhall sehnsuchtsvoll entgegen.¹⁾

Bei Laurentius bezeichnet das Echo einen deutlichen Einschnitt in der Strophe. Die ersten 4 Verse bilden eine Frage, die 4 letzten eine Erläuterung der Echo-Botschaft. Es handelt sich also um eine Art Auf- und Abgesang:

Str. 8.

"Will villeicht Sie an den Höfen)	
Der Gekrönten Häubter seyn /)	
Und in hoher Häuser = Schröfen)	Aufgesang
Bey den Edlen kehren ein ?)	

Eccho: Nein.

Nemlich weil oft bey den Thronen/)	
Scharlach = rothe Sünden wohnen)
Und die Tugend sich verkriecht/)
Sie nicht leicht nach Hofe zieht!)")

Abgesang

Im zweiten Teil des Liedes tauschen Hirte und Braut die Rollen:

"Philoteus sinkt in Onmacht/ welchen die Liebe Gottes selber bedient/ und mit Himlischen Trost erquickt/
sprechend:

"Dises seynd die Liebes+Schmertzten/
Welche lieblich algemach
Also kräftig gehn zu Hertzten/
Das man wird davon gantz schwach.

Philoth. Ach !

¹⁾ Vergl. die Ausführungen von Fritz Strich, Der lyrische Stil des XVII. Jahrhunderts, S. 48.

Wer wollt solche Seufftzer hemmen/
Die von Gott den Ursprung nemmen ?
Daß verzückend Liebes=Gicht
Schwechet/ aber Schmetzet nicht."

In dieser und der folgenden Strophen ist Olympia die Sprechende. Das stammelnde "Ach" (Str.13) und "Ja" (Str.14) des vor Liebe und Schrecken fast besinnungslosen Miranten tritt nun an die Stelle des Echos.

Diese Hirtenlieder, die eine Vorstufe zur religiösen Liebeslyrik im "Mirantischen Flötlein" und in der "Mirantischen Mayen=Pfeiff" darstellen, sind als Ausdruck einer literarischen Strömung bestimmt bemerkenswert. Darüber hinaus aber haben sie wenig künstlerische Eigenbedeutung.

Jedenfalls reicht keine der besprochenen Verseinlagen an menschlichem und poetischem Wert an das Welt-Urlaubslied heran. In diesem Lied vollzieht sich im Kleinen der Entwicklungsgang der ganzen Selbstbiographie: Der Abschied von einer egozentrischen Lebensauffassung.

Dieses und nur dieses Werk wurde aus innerem Drange geschrieben. Alle folgenden Werke entstanden im Gedanken an einen bestimmten Leserkreis in moralischer Absicht und nie mehr später kam die menschliche und künstlerische Persönlichkeit des Miranten so quellfrisch zum Durchbruch, wie in diesem Erstlingswerk.

Gedruckt und verlegt durch David Neudecker

Fürstl. Bischöflich. Buchdr. 1835. 1)

1) Zugänglich in Museum Ferdinandeum in Innsbruck, in Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz, in der Univ. Bibliothek in Innsbruck, in der Bayer. Staatsbibliothek in München.

3/4 Seiten, 8°, 1 Kupfer¹⁾, 12 Melodien.

Der Titel Die "Mirantische Wald = Schallmey".

=====

Die Approbation trägt das Datum von

5. September 1688. Gewidmet ist der I. Titel und Einteilung.

pfalts-Gräfin/ und regierenden Chur-Fürstin bey

Als interessantes Gegenstück zur Selbstbiographie

erschien 1688 zu Konstanz die "Red an den gütli-

gen Leser" und den wir "Mirantische man schiebt sich

"daß Miranten an sein Wald = Schallmey sorgfältige

Ernahrung" ein. Den Poetis oder Abschluss des Werkes

bildet die "Freuher Schul wahrer Weisheit/ tor Ficus

An alle bethürten Welt-Kin Welche

Den Einem Jungen Herrn und sei- redigt-

artige Unterweinem Hof-Meister/als Sie auß Fremb-

Fragen, die zu den Ländern heimkehrend/in einem Wald

eingekleidet ein irr-geritten/von zweyen Einsidlern

gehalten worden.

Allen so wohl Geist=als Weltlichen nicht

nur sehr nützlich/sondern auch an-

Sophronius müthig zu lesen geschaf-

ten Eltern Prudentius und V. verfertigt ist nach ei-

ner wohlbehüteten durch Fratrem Laurentium

als, ferne in von Schnüffis/ vorder Oesterreichischen

zu versehen Provintz Capuziner/ und Priester .

vertrauen ihr Mit Bewilligung dern Obern/ und Kayser=

(1. Abste). Di. lichen Freyheit nicht nachgedruckt

"nicht wenig Jahr" freud zu werden. lernen fremde

Sprachen, erhöhtigen si Constantz / lichen Neben-

Gedruckt und verlegt durch David Hautt/

Fürstl. Bischöfl. Buchdr. 1688. "1)

1) Zugänglich im Museum Ferdinandeum in Innsbruck, im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz, in der Univ. Bibliothek in Innsbruck, in der Bayer. Staatsbibliothek in München.

318 Seiten, 8°, 1 Kupfer¹⁾, 12 Melodien.

Der Titel hat nur Schwarzdruck.

Die Approbation trägt das Datum vom 3. September 1688. Gewidmet ist der Roman der "Pfaltz=Gräfin/ und regierenden Chur=Fürstin bey Rhein", Elisabeth Amelia Magdalena.

Zwischen die "Vor= Red an den günstigen Leser" und den wightlichen Roman schiebt sich "deß Miranten an seine Wald=Schallmey sorgfältige Ermahnung" ein. Den poetischen Abschluss des Werkes bildet die "Treuherzige Ermahnung deß Pastor Fidus an alle bethörten Welt=Kinder."

Den Kern des Werkes bilden 12 predigtartige Unterweisungen über religiöse und sittliche Fragen, die nur dürftig in ein knappes Geschehen eingekleidet sind.

II. Inhalt.

Sophonius, der Sohn der tugendhaften Eltern Prudentius und Virtuosa, erhält nach einer wohlbehüteten Kindheit von diesen die Erlaubnis, ferne Länder zu durchreisen, um seine Erfahrung zu vermehren und seine Bildung zu vertiefen. Sie vertrauen ihr Kind dem Hofmeister Pastor Fidus an (1. Absatz). Die beiden Jünglinge durchstreifen nun "nicht wenig Jahr" fremde Länder, erlernen fremde Sprachen, ertüchtigen sich in ritterlichen Uebungen und begeben sich "nach gesehenen vornembsten

1) J.G.Glückher del., Ulrich Kraus fec.

Oerthern eines Lands/ und Königreiches / in
andere." ¹⁾ Als sie so viel erlebt und erfahren
haben, dass sie "ein lebendiges/^{Buch} aller Wissenachaff-
ten hätten können genendt werden" ²⁾, beschliessen
sie, heimzukehren (2.Absatz). Auf der Heimreise ver-
irren sie sich in einem dichten Wald und treffen
endlich zwei Zigeunerfrauen, die ihnen den Weg nach
einer einsamen Einsiedelei zeigen (3.Absatz). Der
alte Einsiedler Bazholam nimmt sie freundlich auf
(4.Absatz) und der Einsiedler Veridicus führt die
Weltleute in das arme, bescheidene Leben der Wald-
klausen ein. Er erzählt ihnen auch, dass die beiden
Zigeunerfrauen seine Mutter Alithia und seine Schwe-
ster Catharotis seien, die "aus Teutschland vertri-
bene Wahrheit" und "die bey den Teutschen vor disem
so hoch geschätzten Redlichkeit" ³⁾ (5.Absatz). Beim
ersten Nachtmahl werden die Reisenden "mehr mit
weisen Gesprächen/ als Schlecker-BiBlein ergötzt" ⁴⁾
(6.Absatz). Bei den ernstesten, weisen Reden Bazholams
erkennen die Jünglinge, dass sie auf ihrer langen
Reise nur einem Trugbild nachgejagt haben. Die Ah-
nung einer höheren Weisheit geht in ihnen auf und
sie bitten Bazholam, sie in seine Weisheitsschule
aufzunehmen (7.Absatz). Die Jünglinge verbleiben
ein ganzes Jahr in der Waldschule. Unter einer schat-
tigen Linde, bei einem kristallklaren Wasserfall, im
Walde, auf langen Wanderungen hält Bazholam seine
Schultage ab. Die Jünglinge erfahren, dass die wah-

-
- 1) S. 11
2) S. 12
3) S. 24
4) S. 27

re Weisheit, die sie vergebens auf der ganzen Welt gesucht haben, nur in ein demütiges und einfaches Herz Einkehr hält. Stufenweise wachsen sie in dieses höhere, beglückende Wissen hinein und als sie ihre innere Wandlung durch die Feuerprobe der Selbstüberwindung bewiesen haben, sind sie reif für die symbolische Vermählung mit Alithia und Catharotis. Mit einem beglückenden Ausblick auf die Zukunft schliesst der Roman.

+ +
+

III. Die Technik des Romans.

=====

In dieses dürftige äussere Geschehen sind die zwölf Predigten Bazholams in der Technik einer zyklischen Rahmenerzählung eingebettet. Da aber der Rahmen mehr bietet als einen blossen Vorwand für Bazholams Unterweisungen und da sein erster Teil über eine rein expositionelle Aufgabe zu deutlicher Eigenbedeutung hinauswächst, verschmelzen Rahmen und Innenteil zu einem organischen Ganzen. Aber dennoch bleiben die Grenzen zwischen beiden klar und unverkennbar.

1.) Der
===
Rahmen.
=====
Rahmen
und In-
nenteil
des Ro-
mans.

Fast alles äussere Geschehen wickelt sich in den sieben Absätzen des Rahmenteils ab. Ein rückgreifender Bericht über die Herkunft und erste Kindheit des Knaben Sophronius, über seine Sehnsucht nach der grossen Welt und den schmerzlichen

Im Rahmen
das äusse-
re Gesche-
hen.

Abschied von den besorgten Eltern bildet die Exposition und begründet die Ich-Erzählung/Pastor Fidus. Die folgenden Absätze schildern die Bildungsreise und Irrfahrt der Jünglinge bis zu ihrem Eintreffen in die Einsiedelei: also ihre äussere Entwicklung! Der Prosateil, der sich an die XII. Wald-Schallmey angliedert, schliesst den Rahmen mit der Darstellung der glücklichen Heimkehr und einem hoffnungsfrohen Ausblick auf die Zukunft ab. Der Rahmen ist schon rein äusserlich durch die Unterteilung in 7 Absätze gekennzeichnet.

Die innere Entwicklung der Jünglinge Im Innenteil erfüllt den Innenteil des Romans, der nach den Be- lehrungen Bazholams in 12 Schultage gegliedert ist. Dass es sich im Innenteil tatsächlich um mehr handelt als um lose aneinandergereihte Predigten, wird sich aus den folgenden Untersuchungen klar ergeben.

So vollzieht sich auch in diesem Roman ein Fortschreiten vom Äusseren zum Innerlichen, von glühender Weltumfassung zum Verzicht, von Sinnlichkeit zur Beseelung, wie es die Linienführung des Erziehungsromans der Zeit kennzeichnet.¹⁾

Auf die Aehnlichkeit der Rahmeneinkleidung mit einem älteren Drama wurde bereits von Scheid²⁾ hingewiesen. Es handelt sich um das Vergleich mit Erzherzog Ferdinand II.

1) Auch in Grimmelhausens „Simplizissimus“ (1669), der von wirklichem Leben durchpulst und nicht wie die Wald-Schallmey als Handlungsmäntelchen um ein moralisches Grundgerippe herumkomponiert ist, zeigt sich dieser fortschreitende Entwicklungsgang. Während in den ersten vier Büchern die äusseren Geschehnisse überwiegen, rückt vom 5. Buch an die seelische Entwicklung des Helden zu Gott in den Vordergrund.

2) Scheid. a.a.O. S.170

von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol gegen 1580 "Speculum verfasste Drama "Speculum vitae humanae." Im ersten und letzten der neun Akte des Stückes wirkt sich die Rahmenhandlung ab. Die sieben mittleren stellen legende Bilder über die Werke der Barmherzigkeit dar im Anschluss an die Worte des Einsiedlers, der dem Jüngling den Ehestand als die beste Gelegenheit zur Uebung der Barmherzigkeit angeraten hatte. Scheid bezeichnet die "Mirantische Wald-Schallmey" geradezu als geistreiche Nachahmung dieses Stückes, das der Mirant in seiner Innsbrucker Schauspielerzeit wohl noch auf der Bühne sah, vielleicht selbst spielte, so dass er später dessen Anlage so geschickt zum Vorbild¹⁾ nehmen konnte.

Eine äussere Aehnlichkeit zwischen beiden Werken besteht unverkennbar, aber sie darf nicht dazu verleiten, eine wichtige Verschiedenheit zu übersehen: Jene verinnerlichte logische Verknüpfung von Rahmen und Innenteil, die in der Wald-Schallmey gerade das Wesentliche ist, fehlt im älteren Drama.

In der "Mirantischen Wald-Schallmey" treten in beiden Teilen dieselben Personen auf, eine durchgehende Grundstimmung und die Einheit des Interesses verknüpfen Rahmen und Innenteil unzertrennlich.

Das "Speculum vitae humanae" hingegen trägt unverkennbare Züge der Revue. Der Jüngling, der durch den Einsiedler zum christlichen Ehestand hin-

1) Scheid a.a.o. S.170.

gewiesen wird, tritt nur im I. und IX. Akt auf. In den dazwischenliegenden sieben Akten wird je ein Werk der christlichen Barmherzigkeit der betreffenden Todsünde gegenübergestellt. Diese lose zusammenhängenden Bilder stehen in der Reihe einer zweifachen Tradition. In ihrer naiven Darstellung greifen sie auf das volktümliche Fastnachtsspiel zurück, mit dem sie auch manche Motive gemein haben, etwa die Marktszene des III. Aktes. Die satirisch behandelten Gestalten der hoffärtigen Frau (II), des geizigen Kaufmannes (III), des gefrässigen (IV) und des neidigen Knechtes (V), der Buhlerin (VII), der faulen Totengräber (VII) weisen deutlich in das Gebiet der Standesrevue.

Die "Mirantische Wald-Schallmey" ist ein Erziehungsroman, bei dem das Problem naturgemäss viel tiefer liegt: Trotz aller Mängel des Romans bestehen unverkennbare Ansätze zu einer individuellen menschlichen Entwicklung. Ein Charakterbild soll umrissen werden, während im "Speculum vitae humanae" nur der Umfang eines leblosen Begriffes an verschiedenen menschlichen Typen dargelegt wird.¹⁾

1) Züge der Revue finden sich bei Laurentius nur in ganz untergeordneter Stellung. Aber auch dann kommt es ihm weniger darauf an, die einzelnen Stände mit den oft recht derben Mitteln der Revue scharf zu kennzeichnen, als einen und denselben Gedanken mit spielerischer Gewandtheit nach verschiedenen Seiten zu drehen. Die Freude an der stilistischen Fertigkeit ist das Ueberwiegende. Am 2. Schultag legt Bazholam seinen Schülern dar, wie bitter nötig die wahre Weisheit jedem Menschen sei:

Dem Historiker: "Wenn es sich aber sollte beggeben/ dass einer nicht wüste/ was für Geschichten sich in dem Haus seiner Seelen zutruget/ wäre es der Weisheit gar nicht gemäss/ (S.68.)"

Die Rahmenentwicklung des Romans Der Rahmen
 findet ihre Entsprechungen in der kunstvollen der einzelnen
 Gliederung der einzelnen Schultage. Jede Unter- Schultage.
 weisung Bazholams, an die sich eine poetische
 "Wald-Schallmex" des Veridicus anschliesst, steht
 wieder in einem kleinen Handlungsrahmen in Pro-
 sa,¹⁾ der eine mühelose Verknüpfung der einzel-
 nen Schultage ermöglicht und den dürftigen Faden
 des äusseren Geschehens festhält.

Und wie Rahmen und Innenteil des
 Romans durch einen fartschreitenden Entwicklungs-
 gedanken eng verknüpft erscheinen, so stehen auch
 Rahmen und Innenteil der einzelnen Schultage in
 tieferem Zusammenhang.

Der einleitende Teil gibt immer ein
 äusseres Situationsbild, das später von Bazholam
 zum Gleichnis seines jeweiligen Predigthemas aus-
 gebaut wird. Der 4. Schultag wird an einem spru-
 delnden Wasserfall abgehalten: Er wird den Weisheits-
 jüngerern zum Symbol der menschlichen Unbeständigkeit.
 Am 5. Tag werden sie auf einer langen Waldwanderung
 von heftigem Durst geplagt: Viel ärger brenne, er-
 klärt Bazholam seinen Schülern, der Gelddurst des
 Geizigen. Der Morgen des 7. Tages zieht wolkenlos

Dem Musikanten: "Wo aber der innerliche Mensch
 mit Gott nicht überein stimmt/ da ist
 die äusserliche Lieblichkeit eitel/
 und sehr weit von der wahren Weisheit."
 (S. 70).

Dem Astronomen: "Den äusserlichen Himmel aber al-
 lein wollen betrachten/ und dabey deß
 innerlichen vergessen/ wäre eine grosse
 Thorheit." (S.71)

~~Dem Arzten:~~

Den Poeten: "Gott will nichts wissen vom Gedicht:
 Belohnt/und liebt nur/ was geschicht." (S.71)

Den Aerzten:, die oft "indem sie kranke gesund machen/
 eine todte Seel in dem Leib herumbtrugen" (S.74) usf.

1) Die 2. Rahmenblöcke fehlt an III., IV., und VI. Tag.

strahlend herauf, bald jedoch bricht ein furchtbares Unwetter los: Ein Bild der arglistigen Politiker, die das Blaue vom Himmel versprechen und doch nur Unheil bereithalten.

Die zweite Rahmenhälfte, die häufig die Wirkung des Gehörten auf die Jünglinge schildert, wird durch eine geschickte Wendung zwanglos an die Wald-Schallmey des Veridicus angeknüpft:

1. Tag: "Als Veridicus sein Wald-Lied mit grossem Eifer/ Inbrunst/ Lieblichkeit/ und Bewegung unserer Herzen vollendet/ sagte er:" (S.60)

9. Tag: "Als ich dieses gehört/ und wir den Weeg nach Haus vollends zu verrichten under die Fuß genommen/" (S.296)

Durch diese kunstvollen Rahmungen und Verkapselungen wirkt der äussere Bau des Romans ausgeklügelt wie ein Rechenexempel. In dieser Vorliebe für die Teilung und Unterteilung kommt nicht nur die stark intellektuelle bestimmte Kunstauffassung des Barock zum Ausdruck¹⁾, als viel mehr noch der rein lehrhafte Charakter dieses bewusst komponierten Werkes.

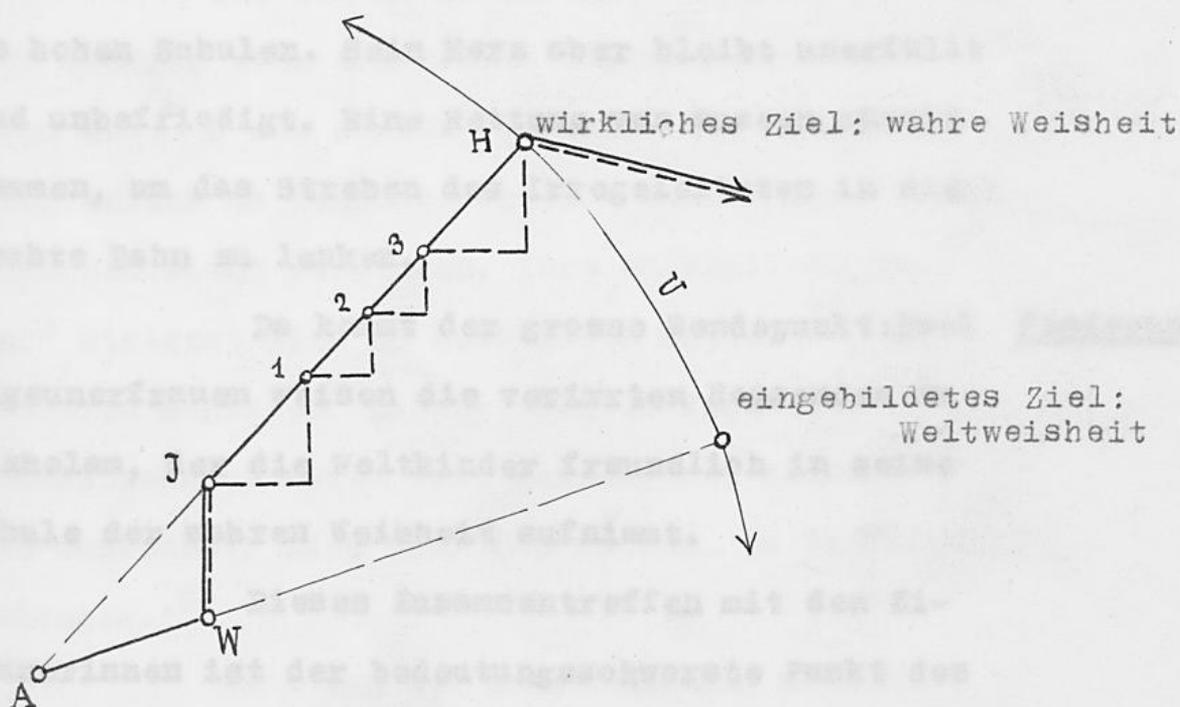
Der Aufbau des Romans erweist sich 2) Aufbau.
=====

durch das Nebeneinander von innerer und äusserer

1) Vergl. die strenge Gliederung von Philipp von Zesen's "Assenat" (1670) in sieben gleichlangen Teilen mit je 50 Seiten.

Entwicklung durch das Hereinspielen immer neuer Motive und durch manche Aequivokationen verwickelter, als es auf den ersten Blick scheinen möchte.

Schema:



- | | | | |
|-------|-------------------------------------|---|--|
| _____ | Weissheitshandlung | A | Ausgangspunkt |
| ----- | Zigeunerhandlung | W | Wendepunkt (1. Zusammentreffen mit d. Zigeunerinnen) |
| U | Umfang des Begriffes Weisheit. | I | Beginn der inneren Entwicklung mit der Aufnahme in die Weisheitsschule |
| | der | | |
| | 1, 2, 3, Stufen/inneren Entwicklung | | |
| H | Höhepunkt (symbolische Vermählung) | | |

Bereits die einleitenden Worte des Ausgangs-

1. Absatzes machen mit dem Ziel alles kommenden punkt.

Geschehens vertraut. Der junge Sophronius hat

Von seinen Eltern diesen bedeutungsschweren Namen

erhalten, damit er nie vergesse, *wessen er sich/

seinem Namen gemäss/ in das künftige zu versehen

hätte/ sichtlich der wahren in diesem Namen bedeuteten Weisheit emsigst nachzutrachten."1)

Das Verhängnis liegt nun darin, dass der Knabe sein Ziel verkennt. Er sucht die wahre Weisheit in der höfischen Welt, in fernen Ländern, an hohen Schulen. Sein Herz aber bleibt unerfüllt und unbefriedigt. Eine Rettung von aussen müsste kommen, um das Streben des Irregeleiteten in die rechte Bahn zu lenken.

Da kommt der grosse Wendepunkt: Zwei Wendepunkt. Zigeunerfrauen weisen die verirrtten Reisenden zu Bazholam, der die Weltkinder freundlich in seine Schule der wahren Weisheit aufnimmt.

Dieses Zusammentreffen mit den Zigeunerinnen ist der bedeutungsschwerste Punkt des Romans. Hier biegt die bisher eingeschlagene Entwicklungslinie jäh um. Die Jünglinge wenden sich von ihrem bisherigen Ziel ab und gelangen vorerst nach dem Rat der Zigeunerinnen in die Waldklause, nicht ahnend, dass sich hier ihr Schicksal erfüllen soll. Erst die klugen Worte Bazholams erwecken in ihnen die beglückende Erkenntnis ihres wahren Zieles und vom ersten Schultag an streben sie diesem zu.

Beginn der inneren Entwicklung.

Die beiden Zigeunerfrauen aber, die der Entwicklung der Jünglinge die entscheidende Wendung gaben, behalten, ohne vorerst selbständig einzugreifen, ihre Bedeutung für die Haupt-handlung, leitmotivartig spielen sie an allen

Bedeutung der Zigeunerinnen.

1) S. 3.

8. Tag, S. 261
11. Tag, S. 263.

allen entscheidenden Punkten herein. Sie und nur sie ermöglichen jene notwendige Steigerung im Entwicklungsgang der Jünglinge, die die Reihenfolge von Bazholams Unterweisungen vermissen lässt.

Die beiden Jünglinge, die von Veridicus näheres über die beiden Zigeunerinnen erfahren haben - sie sollen aber hier der Klarheit halber weiter so genannt werden - können ihre Wohltäterinnen nicht vergessen. Ihre anfängliche Neugier¹⁾ steigert sich zu herzlichem Mitleid²⁾, ungeduldigem Begehren³⁾, "ungezäumtem Verlangen"⁴⁾ und schliesslich waren ihre Herzen, "mit solcher Liebe entzündet/ dass sie/ wie Aethna, zu brennen angefangen."⁵⁾

Eine von der Haupthandlung getrennte Zigeunerhandlung besteht aber nur vom Gesichtspunkt der Jünglinge aus, die sich erst am Schlusse der innigen Verknüpfung der beiden Frauen mit ihrem heiligsten Ziel bewusst werden.

Die beiden Zigeunerinnen erscheinen zwischen Wendepunkt und Höhepunkt nicht mehr persönlich, aber sie sind so lebendig in der Seele der Jünglinge, dass man sich ihres Fernseins gar nicht bewusst wird.

Am 7.Tag erwacht/ in den Jünglingen 1.Stufe der Wunsch, die beiden Frauen zu besuchen und zu inneren Enttrösten. Die Weisheitshandlung trifft hier an einer Entwicklung. einem wichtigen Punkt mit der Zigeunerhandlung zusammen: Die Prüfung der erworbenen Weisheit und

1) 3. Absatz, S.16

2) 7.Tag, S.199

3) 8.Tag, S.236

4) 9.Tag, S.261

5) 11.Tag, S.353.

Charakterfestigkeit setzt - den Jünglingen unbewusst - ein. Dieses erste Mal enthebt noch ein schweres Unwetter die Jünglinge einer selbständigen Handlung.

Am 8. Tag vermag Bascholan mit wachsenden Worten seine Schüler von der Verwirklichung ihres stürmischen Begehrens zurückzuhalten. 2. Stufe.

Am 9. Tag aber lässt sich ihre Sehnsucht nicht mehr zügeln und sie dringen auf mühsamen und rauhen Wegen bis zur Behausung der Zigeunerinnen vor. Aber unverrichteter Dinge müssen sie nach Hause zurückkehren. 3. Stufe.

Sie beginnen erst jetzt den tieferen Sinn von Bascholans Lehren, die in christlicher Selbstüberwindung gipfeln, zu erfassen. Am 10. und 11. Tag leugnen die Jünglinge aufmerksam und ruhigen Herzens den Worten ihres Lehrers, kein Wunsch, kein noch so leises Begehren trübt mehr den Blick auf ihr hohes Ziel: Sie haben die Herrschaft über sich selbst errungen und die Feuerprobe bestanden. Nun Höhepunkt eilen unerwartet und unverhofft Alithina und Saa Catharotis den Jünglingen entgegen und vermählen sich den Gereiften und Würdigen. Damit ist das wahre Ziel, der Höhe- und zugleich Endpunkt¹⁾ der inneren Entwicklung erreicht. Nun ist auch der Zwiespalt im Verhältnis zu den Zigeunerfrauen aufgehoben, die von den Jünglingen bisher zwar als Wahrheit und Redlichkeit erkannt, aber doch wieder mit

1) Siegmond von Birken, Deutsche Rede-Bind- und Dichtkunst, 1849, S. 117:
"Der völlige Ausgang muss auf die Letzte gesparrt bleiben."

ungesügeltem irdischen Begehren ersehnt wurden. Die Jünglinge, die nun zu Bahnbrechern der Wahrheit und Redlichkeit werden, haben der Weisheit tiefsten Sinn erfasst.

Mit der Berufung zu kommenden hohen Ausklang. Aufgaben klingt die Entwicklung der Jünglinge sanft und glücklich aus.

Die Darstellung dieser Geschehnisse erinnert durch die Ich-Form an die Technik der Selbstbiographie. Und während dort nicht der Mirant selbst, sondern sein Freund Mirtill erzählte, wird hier Pastor Fidus als Erzähler vorgeschoben. Darüber hinaus aber hat Pastor Fidus unverkennbare Eigenbedeutung. Ja, die Frage, ob er oder Sophronius der eigentliche Held des Romans ist, lässt sich nicht ganz eindeutig beantworten. Zwischen beiden besteht innerlich überhaupt kein Unterschied. Sie fühlen und erleben das gleiche, sie führen denselben Kampf und erringen schliesslich denselben Sieg. Alles, was Pastor Fidus als sein persönliches Erleben darlegt, ist nur der Wiederhall von dem, was auch Sophronius zutiefst bewegt.

2.) Art der
=====
Darstellung
=====
Ich Erzählung

Dennoch dürfte Laurentius den Nachdruck auf Sophronius gelegt haben, da er nur dessen Entwicklungsgang vom ersten Kindesalter bis zur vollen Mannesreife lückenlos dargestellt hat.

Die Technik der Erzählung steht Verwendung weit hinter der Mirantischen Selbstbiographie des Dialogs zurück. Seelische Konflikte werden nur angedeutet,

nie vertieft. Der epische Grundcharakter der Darstellung wird kaum je durchbrochen. Nur selten entwickelt sich eine echte Dialogführung, noch seltener belebt eine Zwischenfage den predigtartigen Fluss von Bazholams Unterweisungen.

Und wenn sich endlich Gelegenheit für ein lebendiges Fragen und Antworten ergibt, wird sogar dieses teilweise in indirekter Rede wiedergegeben. Im 5. Absatz erkundigt sich Pastor Fidus bei Veridicus über die Bewohner der Einsiedelei: "Bey welchen Worten ich Gelegenheit genommen jhne zu fragen wer sein Meister/ und die Bewohner dieser Einsamkeit seien? Welcher mir demüthig geantwortet/ diese einsame Versammlung seye eine Schul der wahren Weisheit: der Alte aber/ welcher uns zur Herberg aufgenommen/ der Lehrmeister. Ich fragte jhn/ wie er denn heisse? er antwortete/ Bazholam.." ¹⁾

Da es Laurentius in diesem Roman mehr um die moralische Belehrung als um die künstlerische Darstellung zu tun war, erscheinen Bazholams Schultage nur selten durch einen Einwand der Jünglinge belebt und gegliedert. Wohltuend wirkt schon der leichte Widerspruch der Jünglinge gegen Bazholams Behauptung am 8. Schultag, "daß die Wahrheit/ und Redlichkeit gar schwerlich durch das raisen zu finden seye." ²⁾ "diese Red," erzählt Pastor Fidus, "kame uns Raib=süchtigen Wanders=Gesellen nicht nur seltsam/ sondern auch verdrießlich vor: fragten ihn derothalben/ was dann das raisen Haß=würdiges

1) S. 21
2) S. 236

in sich habe? Bazholam sahe gen Himmel/
und gabe uns mit abfallenden Zähren gar anmüthig
entgegen sprechend" 1)

Am 2. Schultag unterbricht Bazholam
seine Belehrung mit einem fingierten Einwand:
"möchte aber einer fragen/ warumb doch jetziger
Zeit bey Ueberfluss so viler hochgelehrten Leuthen
die Welt so gottlos worden/ und die Sünd und Laster
mehr überhand genommen/ als zu keiner andern Zeit?
Hierzu/ sagte Bazholam, will ich nit antworten/..." 2)

Aber in der Mehrzahl der Fälle ver-
hütet nur eine einleitende Anrede wie "wertheste/
ja auch glückseeligste Jünger/" 3), "Liebste Kinder" 4)
ein völliges Verblassen der Schultage ins Unpersön-
liche.

Durch das Vorherrschen des epischen
Berichtes wird der Abstand zwischen dem Leser und
den unanschaulich gezeichneten Personen noch mehr
vertieft. So wird auch formal der Einzelfall immer
mehr ins Allgemeinmenschliche, Typische erweitert,
wie es dem rein lehrhaften Grundcharakter des Romans
entspricht.

IV. Charakteristik des Romans

im Rahmen seiner Zeit.

In der "Mirantischen Wald-Schallmey" 1.) Züge des
zeigt sich noch viel deutlicher als in der Selbst-
Erbauungs-
=====

1) S. 237 3) S. 44
2) S. 64 ff 4) S. 91

biographie ein starkes Schwanken des Romans zum Erbauungsbuch. Die Moral wird in den Mittelpunkt gerückt. Und wie dort die Schauspielerlaufbahn vom Standpunkt des Mönchs beurteilt wurde, so sieht hier der bekehrte Jüngling in der früheren Weltfahrt eine beklagenswerte Irrfahrt.

buches.
=====

Die eigentliche Handlung nimmt einen unverhältnissmässig kleinen Raum ein gegenüber den langatmigen, ganz allgemein gehaltenen Belehrungen Baskolams; die Freude am Geschehenen bleibt weit hinter der für das XVII. Jahrhundert so bezeichnenden Vorliebe für prunkhafte Rhetorik zurück. Der Predigtkarakter der Schultage wird durch die eingeflochtenen Bibelzitate noch besonders betont.

Cantio und
concio.

Manche längere Abschnitte bestehen einfach nur aus einer längeren Aneinanderreihung von Bibelstellen. "Was hilft es dem Menschen/ wann er die gantze Welt gewinte/ und an seiner Seele Schaden litte (Matth.16,26). Nicht schöne Kunst=Stück verfertigen/sondern die Forcht des Herrn ist Weisheit/ und weichen von dem Bösen/ das ist Verstand (Job 28,28). Besser ist der klein=Verständige/ der Gott fürcht/ als der vil Weisheit hat/ und das Gesetz des Höchsten und Obersten übertritt (Eccli.19,21): Dann nicht vil Weise nach dem Fleisch/ nicht wil Gewaltige/ nicht vil Edle/ sonder was Therecht ist vor der Welt/ das hat Götte erwöhlet / und vill umbbringen die Weisheit der Weisen/ und den Verstand der Verständigen will Er verwerffen (1Cor. 1,26 u.27)..."¹⁾

1) 2. Tag, S. 76 ff. Cantio Str.1 - 10.

Die Unterweisungen Bazholams greifen die Themen der späteren Verspredigten voraus. Sie umfassen aktuelle Zeitfragen - Krieg, Ausländerei, Modetorheiten - , sie dringen zu ethischen Problemen vor - Ehrfurcht, Geiz, Pflege des Willenslebens - und rühren schliesslich an die tiefsten theologischen Erkenntnisse.

Jede Wald-Schallmey des Veridicus behandelt das Thema der vorhergehenden Predigt in poetischer Form. Gehaltlich decken sich die Prosabelehrungen Bazholams völlig mit den poetischen Schallmeyen des Veridicus. Am 1. Schultag soll z.B. bewiesen werden, "daß ohne die wahre Weisheit Niemand könne seelig werden" Bazholam führt in Form einer Steigerung auf das Argumentum der Predigt hin. Er legt dar, wie die Welt den armen Toren verachtet, ihn von allen Aemtern und Würden ausschliesst, ja, ihn sogar züchtigt und in Ketten legt. Um wieviel mehr, schliesst er, müß Gott den törichten Menschen verachten, der bewusst und freiwillig das göttliche Licht der Weisheit so schönlich missbraucht hat. In dieser Folgerung treffen *cantio* und *concio* zusammen,¹⁾ denn die Schallmey schliesst damit gleich einleitend an das als bekannt vorausgesetzte 1.Glied der Prosaunterweisung an. Von diesem Punkt an verläuft der Gedankengang von *cantio* und *concio* in völliger Uebereinstimmung. Der Hauptteil umfasst bei beiden eine Gegenüberstellung des Weisen mit dem Toren: Nur der Weise

1) *concio* S. 45 - 47, *cantio* Str.1 - 10.

kann vor Gott¹⁾ und den Menschen bestehen, der Tor aber erkaufte sich mit dem irdischen Augenblicksglück die ewige Verdammnis.²⁾ Schliesslich klingen cantio und concio in eine bittere Klage über die Torheit der Menschen aus.³⁾

In der Durchführung dieser Hauptpunkte unterscheiden sich beide Fassungen hauptsächlich durch die Wahl des Beweismaterials: Die Concio arbeitet gern mit Schriftbeweisen, die Cantio sucht durch das mehr volkstümliche Beispiel zu überzeugen. Im allgemeinen zeigt die Prosafassung mehr Konzentration auf die Hauptpunkte der Predigt, sie ist ernster, straffer gegliedert und auch sprachlich knapper. Die Versfassung hingegen betont mehr das Rhetorische-Dekorative, zahlreiche Beispiele lenken das Interesse vom eigentlich zu Sagenden häufig ab.⁴⁾

Die romanhafte Einkleidung dieser ganz allgemeinen Glaubens- und Tugendlehren ist bezeichnend für das Erbauungsbuch der Zeit, das eine möglichst grosse Schaar von Weltkindern umfassen wollte: Man gab dem Buch einen profanen, wirksamen Titel und unter dem Vorwand, das Leserpublikum durch irgendwelche bunte Geschehnisse unterhalten zu wollen, lief alles Bestreben darauf hinaus, den rechten Weg des Glaubens und der Tugend aufzuweisen. Und wenn schon die romanhafte Verhüllung fehlte, würde jedenfalls die allgemeine Belehrung auf einen Einzelfall übertragen. Wie Frz. von Sales die christliche Seele Philothea, so belehrt auch

Verhüllung
der lehr-
haften Ab-
sicht.

1) concio S. 47-49, cantio Str. 11-13.

2) concio S. 49-50, Cantio Str. 14-18.

3) concio S. 50-51, cantio Str. 19, 20.

4) Die predigttechnik des Laurentius von Schnëffis wird bei Besprechung der Verspredigt eingehend untersucht. Vergl. S. 257 ff.

in Spees "Güldenem Tugendbuch"¹⁾ der Beichtvater sein Beichtkind über das christliche Tugendleben. Neben diesen Unterweisungen ist im "Güldenem Tugendbuch" auch den poetischen Einlagen ein breiter Raum gewährt.

Alle sittlichen und religiösen Betrachtungen der "Mirantischen Wald-Schallmey" münden in einer tiefen Gottesliebe, die als der Weisheit tiefster Sinn erkannt wird und somit das höchste Lehrziel des Werkes bildet. Sie ist "ein Schlüssel/ ohne welchem der Himmel nicht kan eröffnet werden,²⁾ "die andere Arch/ außer welcher niemand von der Sünd=Fluth deß Verderbens errettet wird,"³⁾ "die Leiter Jackobs/ ohne welche der Himmel nicht zu besteigen,"⁴⁾ "ein Führer/ ohne welchen man in das Land der ewigen Glückseeligkeit nicht gelanget,"⁵⁾ "der Werth/ ohne welchen die Seeligkeit nicht zu bekommen,"⁶⁾ "das Kennzeichen/ ohne welches Niemand in den Himmel hineingelassen wird."⁵⁾

Das Lehrziel.

Auch im "Güldenem Tugendbuch" wird die echte, interesselose Liebe zu Gott, dem Inbegriff aller Vollkommenheit, als der Weisheit letzter Schluss erkannt.⁶⁾ Aber auch im Gedankengang, der notwendig zu dieser/Folgerung führen muss, zeigt sich zwischen beiden Werken eine innere Verwandtschaft. Bei beiden ist die Gottesliebe nicht eine

1) Köln 1632 entstanden

2) S. 47

3) S. 47

4) S. 48

5) S. 48

6) Ueber die Fäden, die von diesen Erwägungen zu Leibniz führen, vergl. Egon Cohn, Gesellschaftsideale und Gesellschaftsroman des XVII. Jahrh., Berlin 1921, Germ.-Studien Heft 13, S. 39 ff-

Gefühlsangelegenheit, sie ist auch rational verankert. Der Weg zur Liebe führt über den Glauben. Im "Gülden Tugendbuch" wird Gott als die höchste Vollkommenheit erkannt, die wert ist, dass man sie aus allen Kräften liebt. In der "Mirantischen Wald-Schallmey" wird gerade am 7. Tag, an dem die Jünglinge in ein entscheidendes Stadium der inneren Entwicklung treten, das menschliche Urproblem aufgerollt: Die Frage nach der Existenz Gottes. Bezeichnend für die barocke Haltung ist es, dass gerade der theologische Beweis als der Gottesbeweis immer wieder herangezogen wird. Die wunde Stelle im Weltbild des barocken Menschen ist die Erkenntnis der geschöpflichen Hinfälligkeit und Unverlässlichkeit: Umso gewaltiger muss darum auf ihn die weise, über jeden regellosen Zufall erhabene Ordnung des Weltganzen wirken: "Wann kein Gott ist/wer hat dann das künstliche/ und unermessliche Gebäu des Himmels sambt der Erden so herrlich und prächtig aufgesetzt? Wer hat es so steif/ und vest mit unsichtbaren Säulen verpfeilert?... Wer hat die bewegliche Kuglen deren Himmlen in so bewehrte Angl dermassen künstlich verschraubt/ daß sie in so still- und schnellem Lauf niemahlen darauffgewichen? "1)

Der Gottesbegriff des Miranten ist ein herber und männlicher. Gott ist ihm der Schöpfer und der weise, fürsorgliche Lenker des Weltganzen: Grund genug, an ihn zu glauben und ihn zu lieben. Laurentius ist, so restlos erfüllt von dieser Erkenntnis, dass er gar nicht daran denkt, wie so vie-

1) S. 218.

le Erbauungsschriftsteller der Zeit das herrliche Gottesbild durch grauenvolle Leidensdarstellungen oder durch eine süssliche Verehrung des Jesukindes zu verzerren. Er hatte zu viel um seine persönlichste Gätteserkenntnis gekämpft und gelitten, um in dieser tiefsten und letzten Frage nicht über alle modischen Exzesse erhaben zu sein.

Das Problem der wahren Weisheit, das Laurentius im Roman auf seine Weise zu lösen sucht, war ein breites Problem der Zeit überhaupt. Auf die sieghafte Bejahung des menschlichen Geistes und der menschlichen Freiheit im XVI. Jahrhundert folgte eine Zeit der Erschlaffung, der Ernüchterung. Die Unentwegten, die noch immer den Triumph der Wissenschaften als die höchste Errungenschaft priesen, wurden immer mehr übertönt, von jenen zweifelnden, kritischen, anklagenden Stimmen, die vergeblich fragten und ergründen wollten, welchen tieferen Gewinn diese Errungenschaft für ihr inneres Menschentum gebracht hätte. Wie in allen Jahrhunderten, denen der grosse schöpferische Impuls fehlte, hatte auch im XVII. Jahrhundert die rein rezeptive Erlebenskraft an Naivität und ursprünglicher Frische eingebüsst, überall äusserte sich der Drang, das Vorhandene nicht nur bejahend zu geniessen, sondern es kritisch zu erforschen und zu sichten. Die Causalzusammenhänge der Dinge bewegen die Gemüter heftiger als die Dinge selbst, die Erkenntnisse aber werden vom Nützlichkeitsstandpunkt her gewertet. Der endgültige Sieg des Intellekts über die nach stark gefühlsbetonten Tendenzen des Frühbarock

2.) Züge des
 =====
 höfischen
 =====
 Romans.
 =====
 Gehaltl.
Berührung.

wurde besonders im höfischen Roman des Spätbarock ausgetragen. Aber der Weltweisheit, die dort als Ziel alles Strebens, als "Schlüssel zum Leben"¹⁾ erkannt wurde, setzt der geistliche Dichter Laurentius die tiefere Weisheit eines gläubigen Christentums entgegen, deren Erwerbung nicht geistig oder gesellschaftlich Bevorzugten vorbehalten ist. Das soziale Moment der christlichen Weltanschauung dringt bei Laurentius immer wieder durch, der selbst aus der Unterschicht hervorgegangen war und dessen gerade, schlichte, kernige Natur sich auf der glatten Bühne des höfischen Lebens nicht dauernd zu behaupten wusste. Die "Mirantische Wald-Schallmey" ist eine Apotheose der "weisen Unwissenheit"²⁾, der Triumph der Gottesliebe über die Weltklugheit.³⁾ So hat die "Mirantische Wald-Schallmey" mit dem höfischen Roman nur den Ausgangspunkt gemeinsam, das Ziel ist ein anderes: Hier siegt letzten Endes doch das Gefühl, dort der Verstand.

Viel stärker sind die rein äusseren Soziale Berührungen. Sophronius ist, wie alle Helden der höfischen Romane, von aristokratischer Herkunft. Es ist auffallend, dass Laurentius bei aller gedanklichen Selbständigkeit und seinem ehrlichen Draufgängerertum sich von starken äusseren Bindungen nie freizumachen und den Boden der literarischen Tradition

1) H. Bercherdt, Geschichte des Romans und der Novelle in Deutschland, 1. Teil, Leipzig 1926, S. 192.

2) Nicolaus von Cusa, De docta ignorantia, um 1440.

3) Ueber die Entwicklungsgeschichte dieser religiösen und intellektuellen Erneuerung vergl. Egon Cohn, Gesellschaftsideale und Gesellschaftsroman des XVII. Jahrh., Berlin 1921, Germanische Studien, Heft 13, S. 34 ff.

nur sehr selten eigenwillig zu verlassen wagte. Sophronius gehört in die Reihe der höfischen Helden, wie sie durch die mittelalterlichen Romane, durch den "Knabenspiegel"¹⁾ und die Amadisromane schreiten. Auch der Jüngling im "Speculum vitae humanae" wird nicht ohne Einfluss gewesen sein: Er ist "von guetem Stammen geboren und nit aines geringen Herkommens, Gelt und Guets genueg, darzue mit herlichen Land, Güetern, Palästen und Heusern versehen..."²⁾

Aber gerade durch diese literarische Gebundenheit verkürzt der Roman, der doch in erster Linie eine Bildungsgeschichte sein sollte, die Entwicklungsmöglichkeiten des Helden um ein beträchtliches Stück. Wenn sich Simplissimus mit fröhlichem Sinn und hartem Mut durch alle Hindernisse und Widrigkeiten des Lebens durchschlagen muss und trotzdem noch ein anständiger Kerl wird, da glaubt man gut und gerne an eine Vorsehung, obwohl keine grossen Worte darüber gemacht werden. Aber ist überhaupt noch etwas Bemerkenswertes daran, wenn Sophronius schliesslich gut gerät, die "nicht unärtige Frucht" der "an Verstand/und Tugenden unvergleichlichen Eheleuth"³⁾ Prudentius und Virtuosa, den sie als "Perl unseres Schatzes", als "Imblein unserer Honig-süssen Frewd"⁴⁾ aufpäppeln, der einen Hofmeister erhält, "mit nicht geringer sorgfältigkeit/ und Unkosten"⁵⁾

1) Jörg Wickram, Knabenspiegel, 1540

2) I. Actus

3) S. 3

4) S. 8

5) S. 11

eine Bildungsreise unternehmen kann und schliesslich noch in die Schule der wahren Weisheit aufgenommen wird ?

Ausserdem überwuchert in der Darstellung der Personen das Allegorisierende das Individuelle und zerstört dadurch das urmenschliche Interesse am Einzelfall. Dieses Zurückgreifen auf die allegorischen Romane kennzeichnet deutlich den lehrhaften Grundzug der Zeit. Andererseits war das Interesse am blossen Abenteuer, die Freude am amadisischen Fabulieren noch lange nicht überwunden. Das Zusammenströmen dieser beiden Richtungen bewirkte die Wiedergeburt des allegorischen Romans, jener wunderlichen halb profanen, halb asketischen Mischgattung, für die Carthenys irrender Ritter¹⁾ eine ergiebige motivische Bereicherung bedeutete. Immer wieder taucht die Gestalt des Jünglings auf, der Weisheit und Seligkeit, so lange vergebens am falschen Ort sucht, bis ihn die göttliche Gnade ins Schloss der Tugend einziehen lässt.

3.) Züge des
=====
allegori-
=====
schen
=====
Romans.
=====

Alithina und Cartharotis sind rein Darstellung allegorisch aufzufassen. Ihre Darstellung legt den der Personen. Gedanken einer Verwandtschaft mit dem Trostbuch des Boetius viel näher als die Marienvision der Selbstbiographie. Wie dort die Gestalt der Philosophie eine wechselnde¹⁾ war, bald zusammenschrumpfte, bald sich zu übermenschlicher Grösse erhob,²⁾ so zeigt sich auch in der äusseren Erscheinung

1) Vergl. S. 22 69 Fussnote 2)

2) Boetius, De consolatione philosophiae, I. Buch (Anfang).

der beiden Frauen ein Wandel: Bei der ersten Begegnung sind sie "zwey/ der Leibs=Gestalt/ und Geberden nach zwar saubere/ der Kleydungs=Arth nach aber Zigeinerische Weiber,"¹⁾ die sich in der Wildnis verbergen müssen, weil sie "ohne einiges Verbrechen auß gantzem Teutschland mit solcher Ungnad/ und Wüterey verbanet worden."²⁾ Als die Jünglinge aber ihre innere Läuterung vollzogen haben, nähern sich Alithina und Catharothis den wahrhaft Gereiften und erstrahlen in "mehr als Persischem Kleider=Pracht/ Englischer Schönheit/ und Königlichen Ansehens."³⁾ da sie "sich nur von denjenigen in solcher Majestät sehen lassen/ welche sich der wahren Weisheit befleißten."⁴⁾

Die Darstellung der übrigen Personen ist noch viel unanschaulicher. Sie halten langatmige Reden und sind so blutleer und schemenhaft, so mustergültig und ohne jeden persönlichkeitsverwurzelten Eigenwillen, dass man sehr geneigt ist, auch sie als allegorische Gestalten aufzufassen. Keine Silbe wird über ihre äussere Erscheinung verloren und die schmückenden Beiwörter sind so farblos und allgemein, dass sie uns die betreffenden Personen nicht näher zu rücken vermögen. Bazholam ist einfach ein "alter Einsiedler"⁵⁾, Veridicus "ein anderer gar ehrbarer Einsidler."^{6,7)}

1) S. 14

2) S. 24

3) S. 350

4) S. 351

5) S. 17

6) S. 20

7) Wie lebendig führt dagegen Grimmelshausen in der völlig gleichen Situation seinen Einsiedler in die Handlung ein! Der tief erschrockene Simplizissimus wurde "eines grossen Mannes gewahr in langen schwarzgrauen Haaren, die ihm gantz verworren auff den Achseln herumlagen, er hatte einen wilden Bart,

Das Typenhafte der Personen kommt schon in ihrem Namen zum Ausdruck. Alithia ist "die aus dem Teutschland vertribene Wahrheit,"¹⁾ Catharotia "die bey den teutschen vor diesem so hochgeschätzte Redlichkeit,"²⁾ Alithinus ist der Wahrheitsprecher, Bazholan "ein Versachter der Welt."³⁾ Prudentius, der Kluge, und Virtuosa, die Tugendreiche, sind ein farbloses Musterelternpaar. So kommt in den griechischen, lateinischen und hebräischen Namen einfach eine bestimmte Eigenschaft zum Ausdruck, die - wie im mittelalterlichen Mysterienspiel - von ihrem Träger verkörpert wird.

Etwas reicher ist das Seelenleben des jungen Sophronius, der über die durch seinen Namen vorgeseichnete Grundhaltung hinauswächst und wie Carthenys irrender Ritter Jedermann-Züge trägt. Er und Pastor Fidus sind die einzigen entwicklungs-fähigen Charaktere des Romans.

Die Doppeldeutigkeit mancher Gespräche verstärkt den Eindruck, dass sich hinter allen Dargestellten und Gesagten erst der wahre, Doppelsinnig-keit mancher Gespräche.

fast formirt wie ein Schweitzer-Käse, sein Angesicht war zwar bleich-gelb und mager, aber doch sichtlich lieblich, und sein langer Rock mit mehr als 1000 Stücken, von allerhand Tuch überflickt und aufeinander gesetzt, um Hals und Leib hatte er eine schwere eiserne Ketten gewunden wie S. Wilhelmus."

H.J.Chr. von Grimmelshausen, Der abentheuerliche Simplicissimus, 1669, I. Buch, 6. Kap.

- 1) S. 24
- 2) S. 24
- 3) S. 21
- 4) S. 17

Das Naturhafte Leben des Simplicissimus

ist eine geänderte, spätere Variante des

eigentliche Sinn verbirgt.

Den verirrtten Weltkindern tritt freundlich ein alter Einsiedler entgegen und sagt, sie "wären seltzame Gäst in disser Einsamkeit/ und zweiffels ohne des Weegs verirret/ allweilen diser Weeg gar ungebrauchlich."¹⁾ Er tröstet die Reisenden mit der Versicherung: "Wer hierher wandert/ der hat keinen Irrgang gethan." Diese Worte sehen prophetisch die künftige Entwicklung der Jünglinge in der Waldschule voraus.

Das beseligende Erleben der Jünglinge in der Waldeinsamkeit wurzelt in der mächtigen Natursehnsucht der Zeit.

4.) Züge des
=====
Schäfer-
=====
romans.
=====
Naturge-
fühl.

Tief in das Trugglück des höfischen Lebens verstrickt, unglücklich in der Gebundenheit und doch unfähig zur Befreiung, schuf sich gerade die aristokratische Gesellschaft eine Zufluchtsstätte in der verträumten, glücklichen und primitiven Gesellschaftsordnung des Schäfertums. Dass es nur eine Pseudonatur war, die da geschaffen wurde, empfand man kaum. Aristokratische Schäferinnen tänzeln über sorgfältig gepflegte Wege, die Bäume sind zugestutzt, der sprudelnde Quell wird von Menschenhand in neue Bahnen gelenkt, man schützt sich ängstlich vor den lebenspendenden Sonnenstrahlen und flüchtet sich mit dem allumfassendsten menschlichen Gefühl in eine himmelblaue Liebeslaube.²⁾

Das Naturnahe Leben des Einsiedlers

Bazholan ist eine gesündere, derbere Variante der

1) S. 17

2) Philipp von Zesen, Adriatische Rosemund, 1645.

schäferlichen Weltflucht. Laurentius, der arme Hirtenknabe, hatte die echte, unverfälschte Natur kennen gelernt. Müdigkeit und Hunger, Hitze und Kälte, Sturm und Regen hatte er bei seiner Herde überdauern müssen. Das vergisst man nicht. Viel Selbstgefühltes liegt dem ^{Er} leben der beiden Jünglinge zugrunde, die das laute Getriebe der Welt kalt und leer lässt und die erst in der Einsamkeit der Natur ihr wahres Selbst wiederfinden.

Die dürftige Waldklausen erscheint den Weltleuten voll "der überaus wohlgeordneten Komligkeit"¹⁾ und beim ersten armseligen Abendmahl glauben sie "mehr bey Göttern/ als Menschen zu seyn."²⁾ Die Natur, in der sie gesunden, ist frisch und echt. Sie machen lange Wanderungen, dass den verwöhnten Weltleuten oft der Atem vergeht³⁾, ihr verzärtelter Körper erlebt die wunderbare Wohltat einer tiefen Ermüdung und primitiver Empfindungen wie Hunger und Durst.⁴⁾ Die Natur zeigt ihnen nicht nur ihr Feiertagsgesicht. Einmal zieht "gantz unvermüthet ein so fürchterliches ~~es~~ und schweres Ungewitter"⁵⁾ herauf, dass die zwei Jünglinge, die am liebsten "immer ausser der Einsidlerey umbschürmen"⁶⁾ möchten, an diesem Tage zu Hause bleiben müssen.

so

Aber/völlig vermag sich Laurentius nicht über den Geschmack seiner Zeit zu erheben, dass ihm

-
- 1) S. 20
 2) S. 28
 3) S. 91
 4) S. 141
 5) S. 199
 6) S. 236

mitunter nicht die Schönheit der Natur durch künstliches Machwerk gesteigert erschiene. *Nicht weit von der Einsidlerey ware eine überaus schöne Linde/ welche von den̄ Einsiedlern so künstlich/ und arthig gezüget wurde/ daß sie mehr einer zwey-Gaden hohen Lauber-Hütten/ als einer Linden gleiche".¹⁾ In helles Entzücken versetzt die Jünglinge *eine von künstlicher Natur so verwunderlich = gearthete Wasser Grotta/ dass die Kunst und Armüthigkeit miteinander um den Preis des Vorzugs stritten."²⁾ Als herrlicher Ruheplatz erscheinen ihnen die "mit gar sauberen Mieß überwachsenen/ und umb die Grotten herumb liegende Bankarthige Stein."³⁾

Eine rein äussere Berührung mit dem Schäferroman zeigen die poetischen Wald-Schallmeyn des Veridicus. Im Schäferroman münden die Bestrebungen des barocken Romans nach der Schaffung eines grossen Gesamtkunstwerkes, nach einer fruchtbaren Verschmelzung von Dichtung, Musik und Malerei.⁴⁾ Gerade in diesen formalen Bestrebungen machte sich der romanische Einfluss mit besonderer Stärke geltend. Die Verbindung von Vers und Prosa in Boccaccios "Ameto" und in Sannazaros "Arcadia" war von grossem Einfluss auf die deutsche Schäferdichtung. Der regelmässige Wechsel von Vers und Prosa in der "Mirantischen Wald-Schallmey" erinnert an die strenge Gliederung der "Arcadia" in zwölf Prosen und zwölf Eklogen.

Die Vers-
einlagen.

1) S.175

2) S.116

3) S.117

4) Ueber das Zusammenwirken dieser Künste in Architektur, Oper und Roman vergl. H. Borchardt, Geschich-

Echt schäferlich ist auch der Name Wald-Schallmey und die stimmungsvolle Einleitung der einzelnen Lieder:

Am Ende des 1. Tages befahl Bazholam "dem Veridicus seinen Abgang zu ersetzen/ welcher eine Schallmey auß seinem Sack hervor gezogen/ und folgender Weis zu spihlen angefangen" ¹⁾

Am 2. Tage "fienge Veridicus an mit seiner Wald-Schallmey auf folgende Weis zu spihlen " ²⁾

Es bleibt aber bei dieser äusserlichen Verwandtschaft, denn die ernstesten Versprädigten des Veridicus erwecken mit ihrem umfangreichen Apparat an Bibelbeispielen und klassischen Zitaten keineswegs den Eindruck einer lieblichen Hirtendichtung. Daran vermögen auch die vorangestellten sehr einfachen Melodien nichts zu ändern, die der Wertprobe einer durch die Strophenzahl bedingten 20 bis 31maligen Wiederholung nicht standhalten. ³⁾

Ebensowenig treffen einige kleinere Verseinschübe am VII. und IX. Tag den schäferlichen Ton. Sie sind rein erbaulich gestimmt.

te des Romans und der Novelle in Deutschland, 1. Teil, Leipzig 1926, S. 216.

1) S. 51

2) S. 78

3) S. 20 Strophen: I.,
 24 " : IV., VII., IX., X., XI.,
 25 " : V., XII.,
 26 " : VIII.,
 27 " : VI.,
 30 " : III.,
 31 " : II. Wald-Schallmey.

Den Hofmeister des Sophronius verbindet nur eine äussere Namensverwandtschaft mit dem beliebten Pastor fidus der Schäferdichtung. Gedankliche Beziehungen bestehen keine.

Alle diese Züge zeigen deutlich die Verwurzelung der "Mirant.Wald-Schallmey" im geistigen Nährboden der Zeit, aber das tiefste Wesen des Romans vermögen sie noch nicht zu erhellen. Massgebend ist, dass darin der Versuch gemacht wird, das Wachsen und Werden eines Charakters darzustellen, dass dieser Roman über das rein Erbauliche, seine simple Allegorik, seine höfische Gebundenheit, sein schäferliches Getändel hinaus Ansätze zu einem echten Entwicklungsroman zeigt.¹⁾

Die Erziehung zu Höherem, zu Verinnerlichung und Festigkeit, ist der Grundzug des deutschen Entwicklungsromans. Am Jüngling Sophronius vollzieht sich wie im "Parzival" und in Jörg Wickrams "Knabenspiegel" der Wandel vom weltlich-höfischen zum christlich-innerlichen Edelmenschentum. Durch die Gebundenheit an die ältere höfische Tradition sind die Entwicklungsmöglichkeiten des Helden allerdings eng begrenzt. Ausserdem macht sich gerade in der Darstellung dieser Entwicklungsgeschichte Laurentius' schwerster Mangel am empfindlichsten

5.) Züge des
=====
Entwicklungs-
=====
romans.
=====

Umfang
der Ent-
wicklung.

1) Der Terminus "Entwicklungsroman" im Anschluss an O. Benda, Die Kunstform des Erziehungsromans, Progr. Triest 1912, S. 1 ff. Der Name Entwicklungsroman deckt gegenüber den Bezeichnungen Bildungs- und Erziehungsroman den weiteren Begriff. Er "gibt die Geschichte einer individuellen Entwicklung von innerer Gebundenheit zu freier Eigenpersönlichkeit durch das Durchleben einer Kulturgesamtheit." (a.a.O. S.22.)

fühlbar: Wo ihm nicht - wie in der Selbstbiographie - das Leben selbst die Feder führte, war er zuviel Prediger und zu wenig Psychologe, seine Menschen-darstellung war zu viel vom Kopf und zu wenig vom Gefühl, vom frischen Erleben her diktiert. Sophronius zeigt sich von allem Anfang an zu wohlerzogen, zu klug, zu gemessen und ausser in der Episode mit den Zigeunerinnen, in der die Jünglinge einigermaßen eigenes Wollen verraten, lassen sie lammfromm und widerspruchslos alle Lehren Bazholams über sich ergehen. Dennoch ist die grosse Errungenschaft ihrer inneren Entwicklung die, dass sie von unfrucht-barem Suchen zu einer grossen Aufgabe gelangen.

Aber welche Möglichkeiten hatte sich dagegen der Psychologe Grimmelshausen offen gelassen! Sein Held entwickelt sich vom Halbtier zum verantwortungsbewussten Wesen, von Diesseitstaumel zu gläubigem Christentum, von Genuss zu Reue und Selbst-erlösung. Im "Simplizissimus" vollzieht sich tatsäch-lich jenes "Durchleben einer Kulturgesamtheit"¹⁾, das für die menschliche und künstlerische Reife des modernen Entwicklungsromans bestimmend ist.

Auch in der Motivwahl zeigt sich Aeltere der Autor der "Mirantischen Wald-Schallmey" wenig Motive . schöpferisch.

Die Parallelentwicklung zweier Jünglinge wird schon im "Knabenspiegel" dargestellt, in dem auch das rein Abenteuerliche/stark überwu- chert.

1) S. 144 Fussnote 1)

Das Motiv des Beraters findet sich auch im "Speculum vitae humanae". Dort hat der Jüngling zwischen vier Beratern zu wählen, also seine innere Reife durch eine willensbedingte Entscheidung zu erweisen. Pastor Fidus/^{jedoch} kann seinem Schützling nur im höfischen Leben ein Führer sein, seine innere Entwicklung beginnt auf derselben Stufe wie die seines Schützlings und durch dieselbe Bewährungsprobe wie dieser muss er schliesslich seine Läuterung beweisen.

Das Reisemotiv kehrt im Roman der Zeit häufig wider. Reisen durch fremde Länder, das Studium an den hohen Schulen des Auslandes, die Erziehung zum Weltmann an angesehenen Höfen galten als die letzte Stufe des höfischen Bildungsganges. Daneben fehlte es nicht an warnenden Stimmen vor einer Ueberschätzung des Auslandes und einer Missachtung des Vaterlandes, vor einseitiger Pflege der Weltklugheit und einer Verkümmernng des innerlichen Lebens. Laurentius gehörte zu den hitzigsten Bekämpfern der Ausländerei. In den Bildungsreisen sieht er eine törichte Vergeudung von Zeit und Geld, eine Flucht vor dem eigenen besseren Selbst. Alithina und Catharotis, die deutsche Wahrheit und Redlichkeit, zeigen sich den Reisenden gegenüber scheu und furchtsam, den in sich selbst Gefestigten, wunschlos Stetigen aber im vollen Glanze ihrer Schönheit.

Sehr alt ist das Einsiedlermotiv. Schon dem Knaben Parzival gibt der Einsiedler Trevrezent den Ausblick auf ein höheres, geistiges Rittertum frei und führt den Schwankenden zum Zweifel zur Staete.

Die letzte Erkenntnis Wolframs, dass die wahre Weisheit nur aus dem Munde eines Menschen kommen könne, der die Welt in sich völlig überwunden hat, fand in der zwischen Diesseits und Jenseits schmerzlich schwankenden Seele des barocken Menschen neuen Widerhall. Bereits im "Speculum vitae humanae" führte ein Einsiedler den schwankenden Knaben einer verantwortungsbewussten Entscheidung zu. Im "Simplizissimus" entzündete der Einsiedler den göttlichen Funken der Geistigkeit in dem wilden Jungen, der bisher roh und ungezügelt aufgewachsen ist wie ein Tier. Den beiden Jünglingen in der "Mirantischen Wald-Schallmey" erschliesst der alte Einsiedler Bazholam den Weg der Verinnerlichung und Geistigkeit.

Neu und wertvoll ist bei Laurentius Ziel der
das Endziel der Erziehung. Erziehung.

Simplizissimus verbringt den Rest seines Lebens als Büssender auf einer einsamen Insel und preist die göttliche Barmherzigkeit, weil "so ein schlimmer Geselle wie ich gewesen, dennoch die Kraft von Gott gehabt, der Welt zu resignieren."¹⁾ Aber gerade dieses Resignieren bedeutet einen Bruch im tapferen, draufgängerischen Charakter des Helden.

Laurentius denkt viel zu praktisch, um in der Weltflucht den einzigen Ausweg aus allen Schwierigkeiten zu sehen. Er vertritt den Standpunkt, dass jede wertvolle Belehrung fürs Leben erziehen und nicht dem Leben entziehen soll. Der praktische,

1) H.J.Chr.von Brimmelshausen, Der abenteuerliche Simplizissimus, 1669, 6.Buch, 24.Kapitel.

lebenswarme Geist der "Imitatio Christi¹" und der "Philothea" errang in Laurentius zugleich mit der robusten Lebenskraft, wie sie allen kampfgestählten Naturen eigen ist, den Sieg über den Pessimismus der Zeit.

An ihrem letzten Tag in der Einsiedelei erwacht in den Jünglingen eine gewisse Bangigkeit vor den kommenden Gefahren und sie fragen Bazholam, ob es für sie nicht besser wäre, "die Welt zu verlassen/ und einen Ordens=Stand anzunehmen"¹⁾, denn wie übel wäre es, "wann wir Jünger der wahren Weisheit durch gefährlichen Mit=Wandel der Welt widerum von der Weisheit weichen/ und vor Gott nachmahlen als Thoren erscheinen wurden.." ¹⁾ Und nun kommt das Neue, das gänzlich Unerwartete. Bazholam lobt zwar den guten Willen seiner Schüler, "massen alle Menschen/ keiner außgenommen/ schuldig seynd/ nicht ein fleischliches/ sondern ein geistliches Leben zu führen."¹⁾ Aber dieses geistliche Leben sei nicht an das geistliche Kleid geknüpft: "Wann ihr aber durch den Geist die fleischliche Werck tödtet/ so werdet ihr leben: dann die durch den Geist Gättes gelaitet werden/ die seyn Kinder GOTTes."¹⁾ Und "ob schon diejenige groß seynd/ welche zu ihrer Seelen Heil vil Gutes würcken/ so seynd doch vil grösser diejenige/ welche zugleich auch lehren/und würcken."²⁾

So stellt ein kampffroher christlicher Geist eine schwere Aufgabe in der Welt hoch über eine bequeme Weltflucht, die so viel mehr der passiven Lebenseinstellung des Barock entsprochen hätte.

+

+

+

1) S. 362

2) S. 370.

Durch diesen Schluss bildet die "Mirantische Wald-Schallmey" gedanklich eine nicht zu unterschätzende Ergänzung zur poetischen Selbstbiographie. Dasselbe Problem wird hier von einer ganz andern Seite angepackt. Während dort die grosse Linie der Entwicklung durch das Leben vorgezeichnet war, beschreitet hier eine erstarkte, völlig ausgeglichene Persönlichkeit mit fröhlicher Sicherheit einen neuen, tapferen Weg. So gewährt die "Mirantische Wald-Schallmey", die an künstlerischer Kraft und Wärme weit hinter der Selbstbiographie zurücksteht, einen nicht zu unterschätzenden Einblick in die weitere innere Entwicklung des Miranten und gewinnt dadurch an menschlicher Bedeutung.